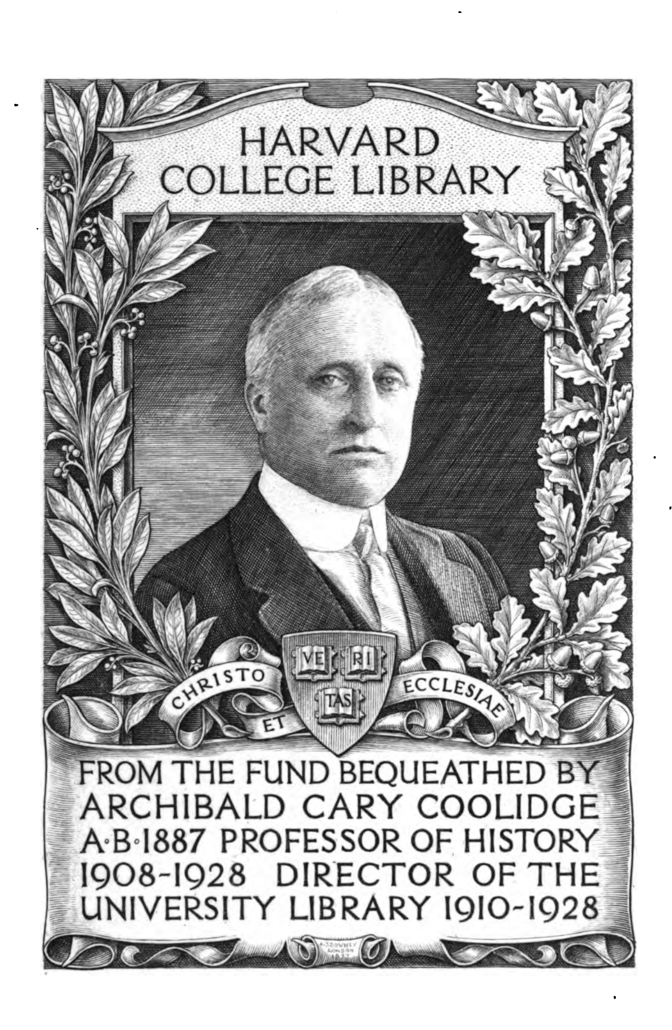
Höss
GESCHICHTE DER STADT FELDSBERG


HARVARD
COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE
FROM THE FUND BEQUEATHED BY
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
A·B·1887 PROFESSOR OF HISTORY
1908-1928 DIRECTOR OF THE
UNIVERSITY LIBRARY 1910-1928





Geschichte

der

Stadt Feldsberg.

Von

Karl Hötz.

Feldsberg, 1902.
Im Selbstverlage.
In Kommission bei Gustav Linhart in Feldsberg.

Druck von Fritz Kränzle in Mistelbach.





Geschichte

der

Stadt Feldsberg.

Dem verdienstvollen
Bürgermeister, Herrn Karl Haußner,
gewidmet von

Karl Höß,
Lehrer in Wien.



Feldsberg, 1902.
Im Selbstverlage.
In Kommission bei Gustav Linhart in Feldsberg.

Druck von Fritz Kränzle in Mistelbach.

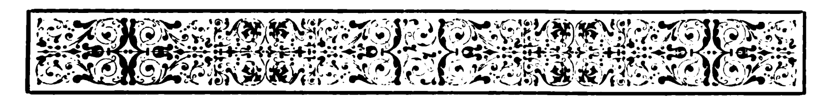
Inhalt.

Anhang.





Bürgermeister Karl Haußner.





1. Zum Geleite.

Wie den Sohn der Berge, wenn er in der Fremde weilt, wie den Schiffer, der auf weiten Meeren segelt, so ergreift auch uns die Sehnsucht nach der Heimat, wenn wir ferne von ihr weilen. Mit Freuden suchen wir immer wieder den Ort auf, in welchem unsere Wiege stand, wo wir erzogen und gebildet wurden. Tausendfache Erinnerungen werden in uns wach, wenn wir die Stätten betreten, wo wir die goldene Jugendzeit verlebten. Diese Liebe zur Heimatstadt war ein Beweggrund, der mich veranlaßte, die Schicksale der Bewohner Feldsbergs in verflossenen Zeiten zu schildern. Das andere Motiv ist, jene Ereignisse der jüngsten Vergangenheit darzustellen, welche unserem Städtchen mächtigen Aufschwung verliehen und es zum Muster eines aufstrebenden Gemeinwesens machten. Wir alle wissen, daß es das unsterbliche Verdienst unserer gegenwärtigen Gemeindevertretung ist, daß unter der Führung des hochgeachteten Bürgermeisters Karl Haußner mit werktätiger Unterstützung des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein Feldsberg einen Aufschwung nahm, auf den die Bürger dieser Stadt mit Stolz blicken können.

Sollte meine Darstellung Lücken aufweisen, so möge sie der Geschichtskundige mit Rücksicht auf die Mangelhaftigkeit der vorhandenen Quellen entschuldigen. Das städtische Archiv, das

Herr Direktor M a h r vorzüglich geordnet hat, konnte nur für die neuere Zeit benützt werden. Der Verfasser verspricht jedoch, seine Forschungen auf dem Gebiete der Heimatkunde fortzusetzen, um vielleicht in späterer Zeit etwas Vollkommeneres schaffen zu können. Ich hege nur den Wunsch, daß die folgenden Blätter demjenigen Freude bereiten mögen, der Interesse für die Vergangenheit unserer Stadt hat und daß die heranwachsende Jugend aus dem Buche die Anregung empfange, fortzufahren auf der Bahn des Fortschrittes, die ihre Väter mit solch großem Erfolge betreten haben. Daß ich mich bei meiner Darstellung von der strengsten Unparteilichkeit leiten ließ, ist selbstverständlich, wenn es auch, namentlich in den kriegerischen Zeiten des Mittelalters und während der Periode der Reformation, nicht immer leicht war zu erkennen, auf welcher Seite Recht oder Unrecht waltete.

2. Die Gründung des Ortes.

Über die Natur unseres Landes und seiner Bewohner vor vielen tausend Jahren geben uns zahlreiche Funde im Viertel unter dem Manhartsberge und in den angrenzenden Teilen Mährens Kenntnis. Von besonderem Interesse für uns sind die Funde von Stillfried; oft 12 m tief findet man im Lößboden mächtige Knochen des elefantenähnlichen Mammuts, welches die Jägervölker auf dessen Wanderungen vom Norden nach dem Süden, die von der Jahreszeit abhingen, fingen und erlegten. Die Knochen von Renntieren, Bären und Wölfen fand man vereint mit den Resten des genannten Riesentieres, aber auch Messer aus Feuerstein, was darauf hindeutet, daß wir es mit einer tiefstehenden Menschenrasse zu tun haben. In den Dreißigerjahren fand man auch in Feldsberg im fürstlichen Ziegelofen Reste von längst ausgestorbenen Tieren und auf der Anhöhe hinter dem Neuhofe Werkzeuge aus Steinen und Knochen.

Das Geschlecht, welches auf diese Völker folgte, gehörte jedenfalls unserem Sprachstamme an, es verwendete die gold-

glänzende Bronze zu Waffen, Werkzeugen und Schmuckgegenständen (Gräberfunde bei Eisgrub). Wohl wurde noch die Jagd auf das Wildschwein, den Biber, den Auerochsen und die Fischotter eifrig gepflegt; aber es wurden auch die Haustiere gezüchtet und Gerste, Weizen, Hirse und Lein gebaut. Diese Völker wohnten in Hütten, die aus Flechtwerk, welches innen und außen mit Lehm bedeckt war, bestanden. Meist lagen die Ansiedelungen auf den sichern Bergeshöhen. (Die Gipfel der Pollauer Berge).

In der Zeit, in welcher die Bronze vom Eisen verdrängt wurde, scheint unsere Gegend vom kriegerischen Germanenstamme der Quaden besiedelt gewesen zu sein. Die ersten Nachrichten von diesem Volke stammen aus der Zeit um Christi Geburt, als die Römer Niederösterreich bis zur Donau eroberten und ihre Kämpfe mit den deutschen Nachbarn begannen. Dieser Zeit gehören zahlreiche Grabhügel in unserer Gegend an; in Bernhardsthal, Bullendorf und Lichtenwarth hat man einige geöffnet und die Asche verbrannter Leichname und Gefäße gefunden.

Die Quaden errichteten auch gewaltige Bollwerke gegen die Römer, so die mächtigen Wälle von Stillfried, Wälle und Gräben bei Dürnkrut und Ernstbrunn; denn wiederholt drang dieses weltbeherrschende Volk über die Donau vor und römische Ziegel, welche man in Stillfried und auf den Leiser Bergen fand, weisen darauf hin, daß die Römer auch in unserem Viertel Kastelle erbauten, die freilich dem Ansturme der deutschen Stämme nicht lange Widerstand leisten konnten. Germanische Bauwerke sind auch die kegelförmigen Erdhügel (Tumuli) und die Hausberge, stufenförmige Erderhebungen, die von Ringwällen und Gräben umgeben sind. Besonders interessant ist der Hausberg bei Gaiselberg in der Nähe von Zistersdorf, welcher 3 Ringwälle besitzt, die eine Höhe von 12 m erreichen und deren äußerster 800 Schritte im Umfange mißt. Anderen Bauwerken dieser Art begegnet man in Gänserndorf, Staatz, Lichtenwarth, Spannberg und Ober-Sulz. Kirchen und Friedhöfe befinden sich häufig auf den Höhen dieser Bauten, welche ehemals als Opfer- oder Gerichtsstätten gedient haben mögen.

Als die Völkerwanderung begann, wurden die Quaden um das Jahr 500 aus unserer Gegend verdrängt, worauf sie sich in Südbayern ansiedelten. Volk auf Volk zog nun durch unser Land und verwüstete die Stätten des Fleißes, immer mehr schwand die Bevölkerung im Norden der Donau; nur hie und da siedelten sich slawische Familien an, welche das räuberische Volk der Avaren vor sich her getrieben hatte. Ihrer Herrschaft machte Karl der Große ein Ende und zum Schutze des deutschen Reiches wurde die Ostmark gegründet, die jedoch von den wilden Magyaren um das Jahr 900 erobert und verheert wurde. Glücklichere Zeiten für unser Land kamen, als der deutsche Kaiser Otto I. bei Augsburg die Macht der Ungarn brach und die Ostmark wieder herstellte. Der große Kaiser verlieh das Land dem bayrischen Geschlechte der Babenberger und große Landstriche wurden bayrischen Adeligen, Bischöfen und Klöstern übergeben, welche das Land, das zur Wüste geworden war, von deutschen Einwanderern urbar machen ließen. Es galt aber auch, das Land, welches anfänglich nur einen Teil des Viertels ob dem Wiener Walde umfaßte, im steten Kampfe gegen die Ungarn zu erweitern. In diesem Streben wurden die Babenberger namentlich durch den deutschen Kaiser Heinrich III., unter welchem das Reich seine größte Machtfülle erreichte, unterstützt; der Kaiser hatte nämlich die Absicht, die Oberhoheit des deutschen Reiches auch auf Ungarn auszudehnen und unternahm wiederholt Kriegszüge gegen dieses Land, wobei die Babenberger die beste Hilfe leisten konnten. Wenn auch die Wirren nach dem Tode Stephans des Heiligen dem Unternehmen günstig waren, so konnten doch die deutschen Kaiser keine dauernden Erfolge erzielen. Allerdings hatte es der ritterliche Markgraf Adalbert der Siegreiche erreicht, daß die Grenzen seines Landes bis an die March und Leitha ausgedehnt wurden, wodurch unsere engere Heimat ein Bestandteil der Ostmark wurde (1043). Dieses neu erworbene Gebiet wurde ebenfalls an bayrische, geistliche und weltliche Große von reichswegen verschenkt; die Gegend von Feldsberg kam an den Grafen Richwin, sein Besitz umfaßte den Landstrich von den Ortschaften Kettlasbrunn, Böhmischkrut und Herrnbaumgarten bis Lundenburg.

Als sich der Graf an der Verschwörung der deutschen Fürsten gegen den Kaiser beteiligte, wurde er geächtet und in den Jahren 1055 und 1056 das Hochstift Passau mit den Gütern Richwins belehnt. Bayrische Zinsbauern zogen jetzt in unsere Gegend, wo jedenfalls nur wenige armselige Hütten standen, und mit Axt und Feuerbrand gingen sie daran, die riesigen Wälder zu roden und den Boden in fruchtbares Ackerland zu verwandeln. Ein hölzernes Kirchlein und die feste Wohnung des Vogtes zum Schutze gegen die feindlichen mährischen und ungarischen Nachbarn wurden gebaut. Es ist wahrscheinlich, daß die Einwanderer der neuen Ansiedlung den Namen ihrer bayrischen Heimat beilegten. (Feldsberg, ein Dorf bei Passau.) Bald siedelten sich auch Handwerker an und eine schützende Mauer umgab die einfachen Wohnungen der Menschen. Doch schien der Ort nicht die Hoffnungen, die man auf sein Gedeihen gesetzt hatte, zu rechtfertigen; vielleicht stellte seine Lage auch zu hohe Anforderungen an die Verteidigung durch kriegserprobte Männer. Im Jahre 1192 vertauschte daher Bischof Wolfker von Passau Schloß und Herrschaft Feldsberg an den Truchsessen Wichard von Seefeld gegen das Gut Gnas, dessen Lage uns nicht bekannt ist. Im folgenden Jahre bestätigte der Staufenkaiser Heinrich VI. auf dem Reichstage zu Regensburg, auf welchem auch Herzog Heinrich Jasomirgott den gefangenen Richard Löwenherz dem Kaiser vorführte, den Vertrag. Es ist dies die erste Urkunde, in welcher der Name unserer Stadt genannt wird (1193). Wenn auch der Besitz Feldsbergs in andere Hände überging, so blieb es doch in kirchlicher Beziehung dem Bistume Passau untergeordnet; denn bis zum Jahre 1783 unterstand fast das ganze Land Niederösterreich diesem Hochstifte, dessen Sprengel erst Kaiser Josef II. unter die Bischöfe von Wien und St. Pölten teilte.

3. Die Herren von Seefeld.

Gleich den geistlichen Würdenträgern waren von den deutschen Kaisern auch zahlreiche weltliche Edle mit Grund und

Boden in Österreich bedacht worden. Jedenfalls sind die Seefelder eines dieser bayrischen Geschlechter. Wir können annehmen, daß sie sich im 12. Jahrhunderte an der Pulka ansiedelten und daß der erste ihres Geschlechtes, Kadolt, die Burgen zu Seefeld und Kadolz anlegte.

Ein Sohn desselben, Wichard, erwarb Feldsberg, verlegte seinen Wohnsitz dorthin, und fortan führte das Geschlecht den Titel, „Herren von Feldsberg". Da diese das einflußreiche Amt der Truchsessen ausübten (als solche hatten sie die Oberaufsicht über die Wirtschaft und den Haushalt am Hofe des Herzogs), nannten sie sich auch im Latein des Mittelalters „Dapiferi de Veldesperch" (Truchsessen von Feldsberg).

Auf Wichard, der um 1221 starb, folgte sein Sohn Kadolt, gleich seinem Vater ein treuer Gefährte des glorreichen Babenberger-Herzogs Leopold VI. Doch als im Jahre 1230 der junge unerfahrene Herzog Friedrich der Streitbare die Herrschaft in der Ostmark antrat, war es für den Adel des Landes oft schwer, dem Herrscher die Treue zu bewahren; während die Landesfürsten die rasch aufblühenden Städte durch Privilegien begünstigten, suchten sie die Herrschergewalt über die mächtigen Adelsgeschlechter fest zu behaupten, was dieselben zu wiederholten Aufständen veranlaßte. So hat auch Kadolt von Feldsberg wiederholt seine Gesinnung gegen Friedrich II. gewechselt und als 1237 der Staufenkaiser Friedrich II. in Wien erschien, den Herzog ächtete und Wien zur freien Reichsstadt erhob, erschien auch Kadolt am glänzenden Hoflager des Kaisers. Er versöhnte sich jedoch wieder mit dem streitbaren Babenberger und starb um das Jahr 1244.

Von besonderem Interesse für die Kulturgeschichte jener Zeit ist der Besuch des Ritters und Minnesängers Ulrich von Liechtenstein in Feldsberg. Dieser wurde um die Wende des 13. Jahrhundertes wahrscheinlich auf der Stammburg seines Hauses geboren (Burg Liechtenstein bei Judenburg in Steiermark). Seine Lebensschicksale schildert er in dem Gedichte „Frauendienst". Schon als zwölfjähriger Knabe erwählte er sich eine schöne und hochgeborene Frau, welcher er mit solcher Begeisterung als Edelknecht diente, daß er das Wasser, welches

nach der Mahlzeit über ihre weißen Hände gegossen wurde, heimlich mitnahm und austrank. Als er zum Ritter geschlagen war, widmete er sich ganz dem Dienste seiner „Frau", trotzdem er nicht auf Gegenliebe rechnen konnte. Als sie ihm erklärte, daß sein Mund zu häßlich sei, ritt er nach Graz und ließ sich dort eine von seinen drei Lippen abschneiden, auf welche Operation er 7 Wochen krank lag. Im Dienste der Angebeteten zog er von Turnier zu Turnier und sendete ihr durch seinen Knappen seine Botschaften in Liedern.

Wohl hörte die Frau die Lieder Ulrichs an, wies ihn aber beständig ab und zweifelte sogar daran, daß er sich ihretwegen in einem Turnier die Hand verwundet hatte. Als dies der Liechtensteiner vernahm, ließ er sich den beschädigten Finger abhauen, legte ihn in ein Büchlein, das in grünen Samt gebunden und mit Gold beschlagen war und sandte es mit einem Gedichte an seine Verehrte. Dieser Frau, deren Namen er verschweigt, zu Ehren machte er auch seine abenteuerliche Fahrt als Frau Venus.

Er reiste unter dem Vorwande einer Pilgerfahrt nach Rom in die Stadt Venedig, kaufte dort reiche Frauengewänder und warb 12 Knappen an. Ein Bote ritt 30 Tage vor Ulrichs Abreise aus Venedig voraus, um allen Rittern in Friaul, Kärnten, Steier und Österreich bis Böhmen zu verkünden, daß die Minnegöttin bei Mestre ans Land steigen und durch die genannten Lande ziehen werde. Jeder Ritter, der mit ihr im Tjoste einen Speer versteche, erhalte ein Zauberringlein, das ewige Treue gewährleiste, wen sie aber besiege, der solle sich einer Frau zu Ehren nach allen vier Winden beugen; steche aber ein Ritter Frau Venus nieder, so würde er alle Pferde erhalten, welche sie mit sich führe. Überall wurde die Botschaft mit Freuden und Entzücken aufgenommen.

Am 25. April brach Ulrich von Liechtenstein unter großem Zulauf des Volkes auf. Den Zug eröffneten sein Marschall und sein Koch, dann folgte das schneeweiße Banner, geleitet von zwei Posaunenbläsern zu Pferde, sodann drei Saumrosse, neben welchen drei Knaben einherliefen, und drei Pferde mit silberweißem Sattel, dem weißen Schilde und dem Helme des

Ritters, begleitet von drei Knappen. Daran schlossen sich an: ein Flötenbläser, drei Knechte, von denen jeder drei Speere trug, zwei Mägde in weißer Kleidung und zwei Fiedler, die einen lustigen Marsch spielten. Endlich folgte Frau Venus selbst in einem weißen Sammetmantel und mit einem weißen, perlenbesetzten Hut. Zwei lange, braune Zöpfe, reich mit Perlen durchflochten, fielen herab bis zum Gürtel. Die Hände waren mit wohlgenähten Handschuhen aus Seide bedeckt, niemand sollte auf der ganzen Fahrt Hände oder Antlitz zu Gesichte bekommen. In allen Orten wurde der Zug festlich empfangen und zahlreiche Speere verstochen. Am 21. Mai erschien Ulrich in Feldsberg. Den Aufenthalt in dieser Stadt schildert er im „Vrouwen Dienest" mit folgenden Versen:

„1. die naht was ich ze Mistelbach.
des andern tages reit ich von dan, — 21. mai, freitag.
mit mir vil manic biderbe man.

2. Zwei hundert ritter oder mêr
mit mir dan ritten. muotes hêr
was vil maneger, der dâ reit:
si wâren ritterlîch gekleit.
ich was ouch hôhes muotes rîch
die strâz zogt ich vil ritterlîch,
diu gegen Velsperc dâ gie,
dâ mich der wirt vil wol enphie.

3. Er was genant mîn her Cadolt
von Velsperc: man was im holt
von reht durch sîne werdikeit.
der hôch gemuote gegen mir reit
mit vierzic rittern lobelîch:
der kleider wâren koste rîch,
von meisters handen wol gesniten.
vil ritterlîch si gegen mir riten.

4. Ich wart von in enpfangen dâ
vil baz, dan sît oft anderswâ.
der wirt hiez mich mit senften siten

des vil zühteclîchen biten,
daz ich do solde mit im sîn.
er sprach „ez sol diu künegîn
durch zuht ezzen hie mîn brôt.
sô gern ez ir nie wirt gebôt.“

5. Ich hiez dem êre gernden sagen,
daz er der bet solt gar gedagen:
wold ich herberg von iemen nemen,
diu möht mir von im wol gezemen:
daz er ez het für übel niht,
ich naem die vart von niemen niht
gar umbe sus (daz waere wâr)
alsô grôz als umb ein hâr.

6. Er sprach „vrowe, ez sol geschehen.
ich wil iuch lâzen vrowen sehen,
von hôher art, guot unde clâr,
in wîbes zühten wol gevar.
die sehent iuch gern, daz weiz ich wol:
gegen iu ich ir geniezen sol,
sô daz ir edeliu künegîn,
durch si geruocht hie bî mir sîn.“

7. Ich sprach „ich wil die vrowen sehen
vil gerne, mag ez sô geschehen,
daz ir der herberg mich erlât.
der wil ich von iu haben rât.
ze disen zîten: dêst alsô“
des wart der biderbe man unvrô,
daz ichz im het sô gar verseit.
in mîne herberge ich dô reit:

8. Dâ vant ich ritterlîch gemach.
als zehant dô daz geschach,
dô kom für mîn herberge dar
von Liehtenstein mîn her Dietmâr,
gezimirt schôn in wâpenkleit.

ez het der biderbe an sich geleit
wâpenkleit vil koste rîch,
von liehter varwe wünneclîch.

9. Er hielt mit uf gerihtem sper.
dô komt gein im mîn her Wolfkêr
von Gors, der kameraere mîn.
dêswâr der kund ôuch niht gesîn
gemzimirt baz, denne er dâ was,
von tiwerm man nie munt gelas,
danne er was: daz ist gar wâr:
des het er êre sîniu jâr.

10. Von im nie bôsheit wart vernomen.
man sach in ritterlîchen komen,
als einen man, der tjoste gert.
der wart ouch er dâ wol gewert.
dô in sach komen mîn her Dietmâr
von Liechtenstein, dô nam er war,
daz er den buneiz gegen im rit,
sô daz sîn tjost in niht vermit.

11. Ir beider tjost do geriet alsô,
daz dâ ir trumzen flugen hô:
von beiden spern wart dâ krach.
die tjost manc schoene vrowe sach:
die sâhen gern daz ritterspil.
swer vrowen lop verdienen wil,
daz muoz geschehen mit arbeit:
in ist gemach an mannen leit.

12. Von disen beiden wart geriten
manc schoene tjost nâch riters siten.
dô ich ir tjost dâ vil gesach,
mîn munt ûz hôhem muote sprach
„hie mac niht mêr gemaches sîn:
nu brinc mir her daz harnisch mîn.
ich mac ditz niht mêr an gesehen:
hie muoz ouch tjost von mir geschehen.“

13. Dô hiez ich an der selben stunt
den rittern balde machen kunt,
swes lîp durch vrowen tjoste gert,
daz er der wird von mir gewert.
an der stat manc biderbe man
gein mir sich wâpen dô began:
mîn lîp wart ouch gezimirt sâ
dêswâr wol ritterlichen dâ.

14. In der stat wart überal,
dô von ûz zogen, grôzer schal.
wir zogten ûf daz velt zehant
da man schoen vrowen dienest vant.
den wart gedienet dâ alsô,
daz sîn dâ maneger wart unvrô:
sîn wart ouch maneger hôchgemuot.
diu bei diu vrowen dienest tuot.

15. Nu was ouch ûz ze velde komen
ein ritter, von dem man vernomen,
hat manege ritterlîche tât,
und der den brîs vil ofte hat
behalden, swâ man dienen sol
den vrowen. den dient er sô wol,
daz er gedient ir habedanc
und eteslîcher unbevanc.

16. Her Sîfrit Weise der biderbe man
was genannt, der nie gewan
deheinen zagelîchen muot.
er was für wâr ein ritter guot.
swâ man nâch hôhem brîse ranc,
dâ wart im ie der habedanc:
mit ritterlîcher arbeit
het er verdienet werdikeit.

17. Gezimirt ûf dem velde hielt
der biderbe man, der êren wielt.
ez het der werde wol bekant

ein grôzez sper in sîner hant:
dâ mit wolt er tjostirens pflegen.
dô het ouch ich mich tjost bewegen.
ich und der hôch gemuote man
vil balde ein ander randen an.

18. Der puneiz wart envollen lanc.
her Sifrit Weis des het gedanc,
daz er dâ nider staeche mich:
des selben des gedâht ouch ich.
des wart diu tjost dâ wol geriten
und vaelen bêdenthalp vermiten.
diu tjost mit hurt alsô geschach,
daz man dâ schilt, sper bresten sach.

19. Diu tjost mit hurt alsô ergie,
daz beide schilt und beidiu knie
ein ander ruorten dâ ein teil,
sô daz diu knie von smerzen meil
gewunnen und die schilt sich cluben.
di sprîzel von den scheften stuben:
durch beidiu collir wart gebort
vil wîtiu loch mit speres ort.

20. Alle die diu tjost gesehen
dâ heten, die hôrt man dâ jehen,
si waer vil ritterlîch ergân.
al zehant dô rand mich an
mîn her Bertolt der Rebestoc.
des helm schilt decke und wâpenroc
was geschaechet blâ unt golt.
sîn lîp het êren vil geholt.

21. Sîn lîp was ofte umbe êre gast.
sin sper ûf mînem helme brast,
so daz der helm lûte erclanc.
der tjost muost man im wizzen danc.
ouch fuort der hôch gemuote man

mîn sper in sînem schilde dan:
dâ schilt und helm zesamen gie,
mîn sper dâ in dem schilde hie.

22. Dar nâch verstach ich zweinzic sper
vil ritterlîch und eines mêr.
daz eine alsô verstochen wart,
daz sîn schoene tjostlich vart
dâ schaden tet. ich sag iu, wie
dâ mit ein schoeniu tjost ergie,
die ich iedoch niht gerne sach.
nu merket reht, wie diu geschach.

23. Ich het in mîne hant genomen
ein starkez sper. dô sach ich komen
von Purstendorf hern Ruoprecht
gegen mir her. dô was mîn reht,
daz ich ouch tribe gegen im dar.
ich stach im durch sîn harnasch gar
und durch den hals die lanzen mîn,
dâ von sîn lîp muost vallent sîn.

24. Hinder daz orsse er verre viel.
daz bluot ûz sîner wunden wiel,
so daz daz gras wart vaste rôt.
man wânt des wol, daz er waer tôt.
daz was mir herzelîchen leit:
von leide ich abe dem velde reit
in die herberge trûriclich.
mîn lîp was unmuotes rich.

25. Jedoch genas der biderbe man.
des andern morgens vruo von dan
wolt ich vil gerne sîn geriten.
dô hiez mich zühtechlîchen biten
der wirt, des lîp ie êre holt,
von Velsperc mîn her Cadolt,
daz ich dâ saeh durch höfschen muot
sin wîp und manic vrowen guot.

22. mai,
sonnabend.

26. Ich sprach „daz sol durch in geschehen:
ich wil die vrowen gerne sehen.
ez muoz durch zuht mir wol gezemen.
ich wil hiut messe bi in vernemen.“
des wart der bote von herzen vrô:
als zehant er sagte dô
dem wirte, daz ich wolde dar.
des freuten sich die vrowen gar.

27. Ez wart von in manc schoene kleit
gein mir ze vlîz sâ an geleit.
dô kleit ouch mich ich schône dâ
und reit in hôhem muote sâ
ûf di burc. da enpfie man mich
willeclich: des danct ouch ich
mit zühten, als daz schône zam.
ir gruoz ich willeclîch vernam.

28. Der wirt mich dâ vil wol enpfie.
sîn wîp, diu hûsvrou, gein mir gie
mit vrowen vil ein stieg zetal.
der kleiden vielen manegen val
abe der stieg her nâch dem trit.
ir guot gebaerde, ir senfter sit,
und ouch ir minneclîcher schîn,
tet mir wol in dem herzen mîn.

29. Do ich si sach her gegen mir gên,
ich wolt durch zuht niht langer stên,
ich gie vil blîde gegen in dar.
des smielten al die vrowen gar,
daz ich ez alsô blîde an vie
und ouch in wîbes kleidern gie
und alsô schoene zöpfe truoc:
des wart gelachet dâ genuoc.

30. Die hûsvrou sprach „vrou künegin,
ir sült mir willekomen sin“.
des neig ich ir mit zühten dâ

die vrowen gar mich gruozten sâ.
ir einer ich mîn küssen bôt;
diu wart dâ von gar rôsenrôt.
einer andern ichz dâ truoc:
diu wart vor scham ouch rôt genuoc.

31. Die hûsvrou nam mich bi der hant,
si wîste mich von dan zehant
in eine kirchen wol getân.
ein schoene mess huob man dô an
die man dâ got ze êren sanc.
bî mir von vrowen was gedranc.
für wâr ich in daz sagen wil,
got wart gedienet da niht vil.

32. Mich het dâ nâch der minne stric
gevangen und manc süezer blic,
der dâ von liehten ougen gie.
daz mich diu minne dâ niht fie,
daz wand niht wan diu staete mîn.
solde ich gevangen immer sîn,
daz het ein vrowe aldâ getân,
het mich mîn staet si vâhen lân.

33. Der guot gebaerde, ir liehter schîn,
brach vaste durch diu ougen mîn
mir unz in des herzen grunt.
ir rôsenvarwen rôten munt,
dô ich den gegen mir lachen sach
und er gein mir sô suoze sprach,
und waer mîn staet mir dô niht komen,
si hete die sinne mir benomen.

34. Dô ich si an von herzen sach,
diu staete mîn sâ zuo mir sprach
„wie nu? wie nu? waz sol daz sîn?
wem wil du lân di vrowen dîn?
an der nâch got dîn leben stât,

und diu vil manege tugende hât.
tuo hin! dîn muot ist gar enwiht.
ich gestate dir sölher dinge niht."

35. Dô mîn staet mich strâft alsô,
das herze mîn wart gar unfrô,
daz mir der wanc was dâ geschehen.
ich dâht „ich wil niht mêr ansehen
ditze wünneclîche wîp.
si hât sô minneclîchen lîp,
wolde ich si lange sehen an,
des müest mîn staete schaden hân".

36. Ich warf diu ougen sâ von ir
und dâht vil herzelîchen mir
„jâ herre, wes het ich gedâht!
het mich alsô in zwîvel braht
dirre vrowen liehter schîn
gein der vil lieben vrowen mîn,
sô waere unbilde an mir geschehen.
ich wils sô vast niht mêr an sehen.

37. Dâ sint mîn ougen schuldic an.
dô si mich sach sô güetlîch an
und ich erblicte ir rôten munt,
diu ougen mîn sâ an der stunt
dâ liezen ir vil liehten schîn
enmitten in daz herze mîn.
nu enruoch: des sol niht mêr geschehen:
ich lâzs niht mêr sô vrîlîch sehen.

38. Ich sihe wol, wolde volgent sîn
min herze nâch den ougen mîn
si rieten im vil lîehte, daz
dâvon ich immer müeste haz
in beiden an mîn ende tragen.
wie solde ich hôhen lôn bejagen,
wolde ich den ougen volgen nâch,
sît in mit sehen ist sô gâch?"

39. Mîn lîp hie in gedanken stuont
gar sinne lôs, als die tuont,
die an diu wîp verdenkent sich.
als het ouch ich verdâht dâ mich,
daz ich niht weste, wâ ich was;
biz man daz êwangelje las:
dô daz ein ander schaff huob an,
dâ von alrêrst ich mich versan.

40. Man sach dâ schoene vrowen stên.
dô ich ze dem opfer wolde gên,
die hûsvrou hiez ich für mich gân.
si sprach: „des sult ir mich erlân.
war koemen dan die zühte mîn,
gieng ich vor einer künegîn?
daz waere an êren mir niht guot:
ir sült sîn haben deheinen muot.“

41. Ich gie ze dem opfer schône sâ:
nâch mir gie vil manc vrowe dâ.
daz ich den ganc sô blîde an vie,
des wart gelachet dort und hie.
mîn nîgen und mîn unbeswanc
diu wurden dâ envollen lanc.
ich gie nâch blîder vrowen sit:
kûm hende breit was dâ mîn trit.

42. Swie seine ich gie, swie sanfte ich trat,
ich kom doch wider an die stat
dâ ê gestanden was mîn lîp.
bi mir stuont dâ manc schoene wîp:
die waren minneclîch gevar.
dâ truoc man mir daz paece dar
an einem buoche, daz was guot:
daz nam ich als manc vrowe tuot.

43. Dô ich daz paece aldâ enpfie,
ich bôt ez dort, ich bôt ez hie,
ich bôtz dâ manic vrowen an,

der ez deheiniu wolt enpfân.
ich bôtz der schoenen willeclîch:
dô sprach diu reine tugende rîch
„ir sült des paeces mich erlân,
sît man iuch hât für einen mân“.

44. Diu messe dô schier endet sich:
dô sach man urloubs gern mich.
der wirt und ouch diu hûsvrou sâ
die bâten mich enpîzen dâ.
ich sprach „ich wold iuch gern gewern,
sît ichs iuch sihe mit zühten gern;
wan daz ez hât diu staete mîn
verlobt: dâ von mag ez niht sîn“.

45. Ich sprach „ich hân sô dise vart
gevarn, daz ich daz hân bewart,
daz mir hat iemen iht gegeben,
wan si der ich wil immer leben.
diu hât gegeben mir hôhen muot.
sist mir für ungemüete guot:
von ir mîn muot vil hôhe stât;
dâ von si mînen dienest hât.

46. Dô nam ich urloup an der stunt.
mich segent dâ manc süezer munt
si sprâchen all „vrou künegin,
got laze iuch immer saelic sîn.
swar iwer lîp von hinnen var,
daz iuch der rîche Krist bewar“.
sus schiet ich von den vrowen dan,
reht als ein hôchgemuoter man.

47. Dô reit ich in die herberg mîn,
und sant den rittern vingerlîn,
der drumzen man ze velde vant
und der tjost het sper verswant.
der wâren zweinzic, daz ist wâr.

zwei unde zweinzic sper ich gar
aldâ verstach, daz ist alsô
mîn lîp was mîns gelückes vrô.

48. Mîn lîp dâ kürzlîch wol enpeiz;
dar nâch ich mich mit willen vleiz
daz ich dâ schône rit von dan.
ein niuwe kappen leit ich an,
dar zuo ein niuwez röckelîn.
dô bat ich daz gesinde mîn
daz si schôn riten durch die stat.
si tâten reht als ich si bat.

49. Uber die Thyc zogt ich zehant
mit freuden in der Bêheim lant.
dâ stuont ein ouwe wünneclîch:
darin reit ich vil muotes rîch,
und hiez dâ offenbaere sagen,
swer dâ wold brîs durch wîp bejagen,
daz der vil balde wâpent sich.
dou wâpent ouch ich balde mich".

Zahlreiche Speere wurden auf dieser Au verstochen, darauf legte Ulrich seine Waffen ab und reiste mit einem Knappen nach Wien, wo er sich erst zu erkennen gab. Die Ritter aber zogen nach Feldsberg und nahmen die Gastfreundschaft Kadolts nochmals in Anspruch:

„1. Die ritter all dô ritterlîch
wider gegen OEsterrîch
zogten über die Tye zehant
ze Velsperc. dâ man dô vant
von reht ein hôch gelobten wirt.
ist daz guot wirtschaft êre birt,
man sol im immer wesen holt,
er hiez von Velsperc Kadolt.

2. Der biderbe man des niht enlieh,
die ritter alle er wol enpfie.

die naht sie muosten mit im sîn.
guot spîse, met unde wîn,
des gabe er in envollen gar.
er was guot wirt dâ sîniu jar:
er het in guot wirtschaft getân.
des andern tages si riten dan". 23. mai, sonntag.

Auf der ganzen Fahrt, welche Ulrich von Liechtenstein riesige Geldsummen gekostet, hatte er 271 goldene Ringe ausgeteilt. Als aber die Frau seines Herzens den Ring, den sie ihm gesandt hatte, zurückverlangte, weil sie seine Untreue erkannt habe, ritt Ulrich betrübt zu seiner Gemahlin, die ihn zwar lieb hatte, ihn aber von seinen Abenteuern nicht abhalten konnte. Die „Frau" gewährte ihm jedoch abermals eine Zusammenkunft, ließ ihn vorher zwei Tage lang als Bettler unter den Aussätzigen stehen, bis sie ihm erlaubte, in Gegenwart anderer Damen in ihr Gemach zu steigen, wo sie ihm sagte, daß all sein Sehnen vergebens sei. Jetzt erst ließ Ulrich von seiner Angebeteten ab. Das ganze Gedicht läßt uns einen tiefen Einblick in das Ritterleben der damaligen Zeit tun; es ging dem Verfalle entgegen, den schon Ulrich beklagt. Wenn er selbst zwar auch nicht als ein Muster edlen Rittertums gelten kann, so müssen wir ihn doch als Idealisten betrachten, dessen Natur rein von den Lastern seiner Zeit geblieben war. Im Mannesalter leistete er seinem Vaterlande wertvolle Dienste und starb hochbetagt um das Jahr 1274.

Der letzte Truchseß von Feldsberg war der Sohn Kadolts, Albero, eine Zierde seines Hauses. Er stand beim Böhmenkönig Ottokar, der 1251 von den österreichischen Ländern Besitz ergriffen hatte, im hohen Ansehen. Bei der Beratung der wichtigsten Angelegenheiten wurde seine Stimme gehört und von seinem Richterspruche hingen folgenschwere Entscheidungen ab. 1269 erbaute er ein Kloster für Dominikanerinnen zu Minnebach (Imbach) im romantischen Kremstale aus dem Material der abgebrochenen Burg Minnebach. Das Stift wurde von Kaiser Josef II. aufgehoben; die aus der Zeit Alberos stammende Katharinenkapelle, eines der schönsten gotischen Bau-

werke Österreichs, ist noch erhalten. Bald nach der Gründung (1270) starb der letzte Herr von Feldsberg aus dem Geschlechte der Seefelder und wurde wahrscheinlich in Imbach begraben. Er hinterließ sein großes Erbe seinen sechs Töchtern, welche er mit den Söhnen der vornehmsten Familien des Landes vermählte, und zwar:

Alheid mit Heinrich IV. von Kuenring,
Agnes mit Leutold von Kuenring, Heinrichs älterem Bruder,
Elsbeth in erster Ehe mit einem Herrn von Rauhenstein, in zweiter Ehe mit Ulrich II. von Pilichdorf,
Gisela mit Ortlieb von Winkel,
Tuta mit einem mährischen Edlen, Gerhard von Obřan,
Diemut in erster Ehe mit Dietrich von Rohrau, zum zweitenmale mit Hertnid von Stadeck.

Es ist wahrscheinlich, daß der gesamte zu Feldsberg gehörige Gutskörper diesen Töchtern gemeinsam zufiel, da in späterer Zeit wiederholt von einem Sechstel des Besitzes die Rede ist.

4. Die Kuenringer.

Alheid und Heinrich IV. aus dem alten Geschlechte der mächtigen Kuenringer schlugen ihren Wohnsitz in Feldsberg auf. Wegen seiner Tapferkeit nannten ihn seine Zeitgenossen den „Eisernen". Von seiner Frömmigkeit gibt uns die im Jahre 1286 erfolgte Gründung eines Minoritenklosters in Feldsberg Zeugnis, das allerdings längst verschwunden ist.

In die Zeit Heinrichs fällt ein folgenschweres Ereignis. Der deutsche König Rudolf hatte Ottokar von Böhmen die österreichischen Länder abgefordert; doch dieser konnte sich über den Verlust nur schwer trösten und griff neuerdings zu den Waffen. Am 26. August 1278, einem Freitage, kam es zur folgenschweren Schlacht auf dem Marchfelde zwischen Dürnkrut und Jedenspeigen. Schwer war es Rudolf geworden, die Mittel und ein Heer für den gerechten Krieg aufzubringen, groß war die Furcht in seinem Lager vor dem sieggewohnten Böhmen-

könig; auch die Schlacht schwankte lange hin und her, das Banner Österreichs war dem hundertjährigen Otto von Haslau entfallen, aber rasch hatte es Heinrich von Liechtenstein ergriffen. Rudolf selbst wurde von einem Ritter vom Pferde gestoßen, man hob ihn auf und setzte ihn auf ein anderes Roß. Endlich brach die schwere deutsche Reiterei der Nachhut vor und ihrer konnten sich die ermüdeten böhmischen Truppen nicht erwehren, sie flohen und ihr goldener König sank zu Boden, durchbohrt von den Schwertern österreichischer Ritter. Heinrich von Feldsberg hatte tapfer an der Seite Rudolfs gekämpft und geleitete seinen Lehensherrn auf das Schloß zu Feldsberg. Von hier datiert dessen Bericht über die Schlacht an den Dogen von Venedig, Contarino. Nach mehrtägiger Rast brach das Heer Rudolfs auf, rückte in Mähren ein und unterwarf das Land. Der König behielt dieses als Pfand für die Bezahlung der Kriegskosten.

Im Jahre 1283 erhielten die Österreicher im Sohne Rudolfs von Habsburg, Albrecht, den ersten Herzog aus dem Hause, das noch heute in Österreich herrscht. Heinrich von Feldsberg, dessen erste Ehe mit Alheid und dessen zweite mit Katharina von Neuhaus kinderlos geblieben war, starb 1286 und wurde wahrscheinlich in Zwettl, wo er sich eine Ruhestätte gebaut hatte, begraben. Strenge hatte Heinrich von Kuenring-Feldsberg an seinem Hofe auf Zucht und Sitte gehalten, so daß man noch lange von einem ungesitteten Menschen sagte, „er sei wohl auch nicht in Feldsberg erzogen“.

Leutold, der ältere Bruder des Verstorbenen, welcher durch seine Gemahlin Agnes einen Teil Feldsbergs erworben hatte, trat nun die Erbschaft Heinrichs an, die er noch um ein weiteres Sechstel vergrößerte, so daß er die Hälfte des Gutes Feldsberg sein eigen nennen konnte. Gleich vielen andern hohen Adeligen Österreichs empörte er sich gegen den neuen Herzog Albrecht I. Vergeblich hatten sie Klage darüber geführt, daß der Landesfürst ihre Rechte nicht achte, daß er Geld in seine Stammlande sende und die mitgebrachten schwäbischen Edelleute den einheimischen vorziehe. Der Aufstand mißlang, Leutold von Kuenring wurde mit Waffengewalt bezwungen und verlor

seine besten Güter, auch Feldsberg mußte er zur Buße auf 5 Jahre an Albrecht überlassen. Leutold, welcher 1312 starb und in Zwettl begraben wurde, vererbte seinen Besitz an seine Söhne Johann und Leutold II., die jedoch ihren Anteil an Feldsberg 1347 an die Potendorfer verkauften. Dieses Geschlecht führte seinen Namen nach einem bei Feldsberg gelegenen Dorfe Potendorf, welches wahrscheinlich 1486 von den Ungarn zerstört wurde. Wo es lag, ist nicht bekannt; denn in jenen kriegerischen Zeiten wurden ja viele Dörfer ein Raub der Flammen, die Bewohner verließen dann häufig ihre Heimat und siedelten sich an andern Orten an. Ich erinnere an die im Jahre 1802 beim Baue der Tiergartenmauer gemachten Funde von Lanzenspitzen, Waffentrümmern, Kugeln und Silbermünzen, die auf eine ehemalige Ansiedlung hindeuten. Auch das Dorf Allach am Allachteiche mag ein Opfer des Feindes geworden sein.

5. Die Besitzer Feldsbergs im 14. Jahrhunderte.

Der Anteil, den Elsbeth, die Tochter Alberos von Feldsberg, an dem Gute ihrem Gemahl aus dem Geschlechte der Herren von Rauhenstein zubrachte, scheint sich ebenfalls vergrößert zu haben, so daß sich um diese Zeit unsere Stadt im Besitze zweier Familien, der Kuenringer und Potendorfer einerseits und der Rauhensteiner andrerseits, befand. Von besonderem Interesse für die Geschichte Feldsbergs ist der Enkel des genannten Rauhensteiners, Albero II. Wiederholt kam es damals zu Kämpfen zwischen dem österreichischen Herzog Albrecht II. dem Weisen und dem kriegslustigen Könige Johann von Böhmen. Schon im Jahre 1331 wurden an der mährischen Grenze mächtige Heere aufgestellt, allein die außerordentliche Kälte des Winters machte die Durchführung des Krieges unmöglich und die Heere beschränkten sich auf die Verwüstung von Dörfern und Städten. Von neuem brach der Krieg aus, als 1335 nach dem Tode des letzten Herzogs von Kärnten der deutsche Kaiser den Habsburgern dessen Land verliehen hatte. Zweimal fiel Feldsberg in die Gewalt des Böhmenkönigs. Albero von

Rauhenstein, der vor kurzem Lundenburg für die österreichischen Herzoge erobert hatte, wurde gefangen genommen, während Feldsberg vom März bis in den Winter in den Händen des Feindes blieb und schwer unter Raub und Plünderung der böhmischen Truppen zu leiden hatte. Der Frieden zu Enns befreite endlich das Land von den schrecklichen Verheerungen, Lundenburg wurde wieder dem Könige Johann übergeben, allein der Rauhensteiner schmachtete noch lange in der feindlichen Gefangenschaft. Nach seinem Tode (1354) übernahm sein Sohn Heinrich I. von Rauhenstein das Erbe, welcher kinderlos als der letzte seines Geschlechtes starb (1386). Seine Ansprüche gingen auf seine Basen Elsbeth und Agnes über. Erstere war mit einem Edlen aus dem Hause Puchheim vermählt, einem mächtigen Geschlechte, welchem nach dem Aussterben der Herren von Feldsberg die Truchsessenwürde verliehen wurde. Agnes war die Gemahlin eines Potendorfers. Ich füge zum Schlusse hinzu, daß die Angaben über die Besitzer Feldsbergs im 15. Jahrhunderte infolge der verwickelten Verhältnisse nicht Anspruch auf vollste Genauigkeit machen können.

6. Johann von Liechtenstein, der gewaltige Hofmeister.

Das österreichische Haus Liechtenstein, als dessen Stammburg die Burg Liechtenstein bei Mödling gilt, tritt in der Mitte des 13. Jahrhunderts mit Heinrich I. in die Geschichte unseres Landes ein. Ottokar, der sich der Unterstützung des österreichischen Adels versichern wollte, bevor er von den Ländern Österreich und Steier Besitz ergriff, verlieh Heinrich die Herrschaft Nikolsburg, wohin dieser seinen Wohnsitz verlegte. Welcher Wertschätzung sich der Liechtensteiner bei Ottokar erfreute, ersehen wir aus einer Urkunde, in welcher der Böhmenkönig von seinem treuen und geliebten Liechtenstein, von dessen großen und zahlreichen Verdiensten für ihn und sein Haus spricht, die er mit Gefahr seiner Person und seines Vermögens geleistet hatte.

Seine Söhne Friedrich und Heinrich II. traten an die Seite Rudolfs von Habsburg und fochten mit großer Tapferkeit

in der Schlacht auf dem Kruter Felde, in welcher die Macht der Habsburger in Österreich gegründet wurde. Gekränkt, daß der Sohn Rudolfs, Albrecht I., die schwäbischen Ritter begünstigte, nahmen auch die beiden Brüder an der Verschwörung des österreichischen Adels gegen Albrecht teil, mußten sich jedoch, als die von den Böhmen erwartete Hilfe ausblieb, mit Albrecht versöhnen.

Auf Heinrich II. folgte sein Sohn Hartneid II. In den Kriegen der österreichischen Herzoge gegen Johann von Böhmen stellte er sich auf die Seite des mächtigeren Lehensherrn, was zur Folge hatte, daß seine an der mährischen Grenze gelegenen Güter von den österreichischen Truppen greulich verwüstet wurden.

Von den zahlreichen Kindern Hartneids von Liechtenstein erlangte Johann I. eine hohe Bedeutung. Im Jahre 1368 ernannte ihn der Herzog von Österreich, Albrecht III. mit dem Zopfe, zu seinem Obersthofmeister, als welcher er eine große Rolle in der Geschichte des Landes spielte. Zwischen dem friedliebenden Herzoge und seinem kriegslustigen Bruder Leopold kam es zu wiederholten Länderteilungen, wobei der mächtige Liechtenstein als Schiedsrichter mitwirkte. Aber auch in Streitigkeiten zwischen dem Herzoge und einzelnen Adeligen und in den Zwistigkeiten derselben untereinander wurde der Rat Johanns von Liechtenstein eingeholt. Mit den materiellen Verhältnissen Österreichs stand es damals nicht zum besten; die finanzielle Lage war durch die Kriege Leopolds (namentlich gegen Venedig), durch die große Hofhaltung der Herzoge und durch die Austreibung der Juden eine traurige geworden. In die Kommission, welche zur Regelung der gesamten Finanzen Österreichs eingesetzt wurde, trat auch der Hofmeister ein. Diese fünfgliedrige Kommission erhielt die Gewalt, durch vier Jahre alle Steuern einzunehmen, wovon an die Herzoge jährlich 17000 Pfund Wiener Pfennige gezahlt werden sollten; der Überschuß wurde zur Bezahlung der Landesschuld verwendet. Oft mußte Johann von Liechtenstein dem Herzoge durch Vorschüsse aushelfen, wofür dieser seinem Hofmeister zahlreiche Güter als Lehen übertrug oder verpfändete. Nicht minder zahl-

reich sind jene, welche Johann durch Kauf an sein Haus brachte. 1371 verlieh ihm Albrecht III. das Dorf Potendorf bei Feldsberg und im Jahre 1391 kaufte er von Friedrich von Potendorf dessen Anteil an der Stadt und Feste Feldsberg; ferner verschiedene Lehen: das Gericht mit Stock und Galgen daselbst, die Zehente, das Gehölz, Theim genannt, verschiedene Rechte und Anteile in den Orten der Umgebung um 11.034 Pfund 60 Pfennige. Durch seine dritte Gemahlin, Elisabeth von Puchheim, empfing Hans von Liechtenstein den restlichen Teil von Feldsberg. Dadurch war unsere Stadt in den Besitz des reichsten Adelsgeschlechtes Österreichs in jener Zeit gekommen, das noch heute, nach mehr als 500 Jahren, dieses Gut zu den größten und schönsten seiner Besitztümer zählt.

Bei seinem ausgedehnten Besitze und seiner großen Machtfülle konnte es dem gewaltigen Hofmeister nicht an Neidern fehlen, die es beim Herzoge nicht an Einflüsterungen ermangeln ließen, wie gefährlich der Liechtenstein dem Herzoge werden könnte, wenn er seine Macht mißbrauchte. Man beschuldigte ihn sogar eines geheimen Bündnisses mit dem Könige Wenzel von Böhmen. Im Jahre 1394 trat die Katastrophe ein. Hans wurde nach Gmunden vorgeladen und nebst den meisten seiner Familienmitglieder eingekerkert, während sich die Herzoge ihrer Besitzungen bemächtigten. Die Liechtensteiner mußten sich dem Urteile des Herzogs unterwerfen, welches auf Verlust ihrer bedeutendsten Güter in Österreich lautete; auch das Stammschloß Liechtenstein ging verloren. Von dem großen Besitze blieben dem Hause nur Mistelbach, Ulrichskirchen, Feldsberg, Rabensburg, Ringelsdorf und einige andere Güter. Beweise für die Schuld Johanns konnten die Geschichtsschreiber nicht anführen, nur die Ungnade des Herzogs wird als Grund für die harte Strafe angegeben. Ein Jahr nach dem Sturze des Liechtensteiners starb der Herzog und in kurzer Zeit darauf Johann selbst (1398). Einige Jahre vor seinem Tode hatte er begonnen, die uralte Kapelle zur hl. Jungfrau am Gestade in Wien in eine der herrlichsten gotischen Kirchen Österreichs zu verwandeln. Er übernahm das Patronat über die schöne Kirche und bestimmte sie zur Begräbnisstätte für seine Familie.

Da Johann keine Söhne hatte, ging die Vertretung der Familie auf seine Neffen über. (Matthias I., Johann II., Heinrich V. und Hartneid V.) Ihre Aufgabe war zunächst, den Besitz Feldsbergs zu erhalten, denn die Witwe des Hofmeisters vermählte sich mit Johann von Stubenberg und machte verschiedene Ansprüche an das Haus Liechtenstein geltend. Elisabeth erklärte, daß 800 Pfund ihrer Morgengabe an den Stubenberger als Satz auf der Stadt Feldsberg haften und beanspruchte nicht nur den Mitbesitz an der Herrschaft und dem Schlosse dieses Ortes, sondern auch Anteile an andern Gütern. Nach vielen Kämpfen und Schiedsgerichten wurde endlich der Streit dadurch beigelegt, daß sich die Liechtensteine bereit erklärten, durch Zahlung einer Summe von 1700 Pfund Wiener Pfennige die Ansprüche Elisabeths zu befriedigen (1406).

7. Die Kriegswirren des 15. Jahrhunderts.

Eine traurige Zeit war für die Bürger unserer Stadt angebrochen. Dieselbe begann mit dem Einfalle der räuberischen mährischen Adeligen in unser Land. Der berüchtigste unter ihnen war Heinrich von Kunstatt, der Dürrteufel genannt. Er bemächtigte sich der Stadt Znaim und begann nun mit den Plünderungen in Niederösterreich. Obzwar Feldsberg in der Zahl der geplünderten Orte nicht namentlich angeführt wird, können wir uns lebhaft vorstellen, wie sehr die außerhalb der Stadtmauer wohnenden Bürger und die umliegenden Dörfer von den Räubern zu leiden hatten. Da es schließlich auch den Bauern und Grundbesitzern des Marchfeldes besser gefiel, auf Beute auszuziehen, als beraubt zu werden, verschlimmerten sich die Zustände in unserer Gegend immer mehr. Da entschloß sich Herzog Wilhelm, energisch gegen die Räuber vorzugehen. Es wurden die sogenannten „Greinmeister“ mit Truppen ausgesandt. Diese luden Bürger und Bauern vor und diese mußten unter Eid diejenigen angeben, welche ihnen als Räuber bekannt waren; die Angezeigten wurden sofort hingerichtet. Das erste Raubschloß, welches den Truppen des Herzogs unter dem

Landmarschall Ulrich von Dachsberg zum Opfer fiel, war Hohenau. 45 „Edle" wurden gehenkt, ebenso jene, welche später in die Hände der Soldaten fielen; einige wurden nach Wien geschickt, wo man sie in die Donau warf. Allein viele Räuber flohen nach Mähren und kehrten mit neuer Macht nach Österreich zurück, oder sie wandten sich nach Znaim. Trotz sechswöchentlicher Belagerung konnte Herzog Albrecht IV. im Vereine mit König Siegmund von Ungarn diese Stadt nicht einnehmen, beide wurden vergiftet und Albrecht sank ins Grab (1404). Auch sein Sohn Albrecht V. konnte nicht dem Räuberunwesen gänzlich steuern. Der mährische Ritter Sokol, Scheckel genannt, setzte sich in der Stadt Laa fest und furchtbar mußte das Viertel unter dem Manhartsberge leiden. Seine Truppen wüteten gegen die wehrlosen Bauern wie wilde Tiere, die Dörfer wurden geplündert, niedergebrannt und die Bewohner in harte Gefangenschaft gesetzt. Die österreichischen Truppen wagten sich nicht an die Stadt Laa heran, schließlich mußte man mit dem Raubritter einen förmlichen Frieden schließen und gegen Erlag von 23.000 Dukaten von dem Markgrafen Jobst von Mähren, der jedenfalls die Räuber unterstützte, die Stadt Laa zurückkaufen.

Nicht minder litt Feldsberg unter den Hussitenkriegen. Die mannigfachen Übelstände in der Kirche hatten den feurigen Prediger der Bethlehems-Kirche zu Prag, Johannes Huß, veranlaßt, verschiedene Einrichtungen der katholischen Religion anzugreifen. Er richtete sich in Wort und Schrift gegen die Herrschaft des Papstes, gegen den Reichtum der Kirche; seine Anhänger forderten den Empfang des hl. Abendmahles in den Gestalten des Brotes und Weines, so wie Christus es eingesetzt hatte, und die Bibel als alleinige Quelle des Glaubens. Das Konzil von Constanz, auf welchem Huß sich rechtfertigen sollte, verdammte seine Lehre und übergab ihn als Ketzer dem Feuertode (1415). Eine ungeheure Erbitterung in Böhmen war die Folge davon; diese wuchs noch, als nach dem Tode des Königs Wenzel dessen Bruder, Kaiser Sigismund, dem die Hussiten die Schuld an dem Tode ihres Lehrers gaben, die Regierung in Böhmen antreten wollte. Mit den Waffen in der Hand

stellten sich ihm die von Haß gegen die alte Kirche und gegen die Deutschen ergriffenen Scharen unter dem Befehle des erbarmungslosen Žižka von Trocnow entgegen und die riesigen deutschen Kreuzheere, die Sigismund nach Böhmen führte, erlitten schmachvolle Niederlagen. Dazu trug neben dem nationalen und religiösen Fanatismus die Kriegskunst Žižkas bei. Seine Bauern waren zwar oft nur mit Dreschflegeln, ein Teil aber auch mit Flinten und Kanonen versehen, damals noch seltene Waffen. Die Wagenburgen bildeten den Schutz des Heeres beim Marsche und im Lager und in ihrem Labyrinthe, das sie während der Schlacht bildeten, verirrte sich der angreifende Feind, keine Rettung mehr findend. Mit unerhörter Grausamkeit wüteten die Hussiten gegen die Bewohner der eroberten Städte.

Albrecht V., Herzog von Österreich, hatte durch seine Ehe mit der Tochter Sigismunds, Elisabeth, die Aussicht erhalten, einst die Kronen Ungarns und Böhmens zu erwerben. Mit großer Macht stand er daher seinem Schwiegervater im Kampfe gegen die Hussiten bei, was nicht nur dem Lande ungeheure Opfer an Geld und Gut kostete, sondern auch die Tschechen veranlaßte, plündernd in Niederösterreich einzufallen. Albrecht nahm von Klöstern und Städten ein Darlehen von 60.000 Dukaten auf, alle Männer von 16 bis 70 Jahren wurden zum Kriegsdienste verpflichtet, auf die Weingärten wurde eine Steuer gelegt. Im Jahre 1423 belagerte der Herzog die Feste Lundenburg, denn auch nach Mähren, welches Land der Kaiser seinem Schwiegersohne übertragen hatte, war die hussitische Lehre vorgedrungen. Schon wollte sich Lundenburg infolge des Mangels an Lebensmitteln ergeben, da erschien wider alles Vermuten der Unterfeldherr Žižkas, Prokop der Kleine, bahnte sich einen Weg durch die Belagerer und versah die bedrängte Besatzung mit Mundvorräten. Die Furcht, daß der gewaltige Žižka nachrücken könne, bewog Albrecht zum Rückzuge. Doch gelang es ihm, im nächsten Jahre Lundenburg zu erobern; als aber der siegreiche Feldzug zu Ende war, und die Landwehrmänner ihrer Heimat zueilten, drangen die Hussiten von neuem vor, nahmen Lundenburg ein und behaupteten es bis zum Jahre

1426. Furchtbar wütete der Feind in unserer Heimat. Über Kostel, Eisgrub, Neudeck, Pulgram und Nikolsburg zogen die böhmischen Scharen nach Feldsberg. Sie plünderten den Ort, zündeten die Häuser an, ermordeten zahlreiche Einwohner und führten viele in die Gefangenschaft. Die Wut der Hussiten war hier umso größer, als der Besitzer dieser Herrschaften, Hartneid V. von Liechtenstein, mit rühmlicher Tapferkeit an der Seite des Kaisers gegen seine Widersacher stand und insbesondere durch die mutige Verteidigung des Spielberges in Brünn Sigismund einen großen Dienst leistete. Nach fünfzehnjähriger Dauer wurde endlich der furchtbare Krieg beendet und die gemäßigten Hussiten schlossen mit Kaiser und Kirche Frieden, man hatte ihnen den Gebrauch des Kelches beim Abendmahle gestattet und einige andere Zugeständnisse gemacht (1436). Nur ein Jahr erfreute sich der Kaiser der Regierung über das verwüstete Böhmen, dann starb er und hinterließ Böhmen und Ungarn Albrecht V., der auch zum deutschen Kaiser gekrönt wurde. Als dieser strenge, aber gerechte Fürst 1439 starb, ging unser Reich neuen Wirren entgegen; denn erst 4 Monate nach seinem Tode wurde ein Thronerbe, Ladislaus, geboren. Die Kämpfe, die nun um die Regierung in den vereinigten Ländern entbrannten, wurden noch heftiger, als Ladislaus im schönsten Jünglingsalter starb. In Böhmen wurde der schlaue Georg von Podiebrad, in Ungarn der hochbegabte Matthias Corvinus auf den Thron erhoben, in Österreich brach aber zwischen Friedrich III. und seinem ehrgeizigen Bruder Albrecht, beide von der steirischen Linie der Habsburger, Streitigkeiten und erbitterte Kämpfe um den Besitz des schönen Landes aus. Diese Zwistigkeiten kamen dem Böhmenkönig sehr erwünscht und wiederholt griff er als „Helfer" und „Schiedsrichter" in die österreichischen Verhältnisse ein. Sein Heer und böhmisch-mährische Freibeuterrotten brachen verwüstend in unserem Lande ein und mit Geld mußte ihn der Kaiser für seine Kriegskosten entschädigen. Auf dem Rückzuge nach seinen Ländern wurde Feldsberg von den Scharen des Böhmenkönigs eingenommen, die Stadt ging in Flammen auf, kein Haus blieb übrig (1458). Johann V. und Heinrich VII. von Liechtenstein sammelten nun

rasch eine Kriegsmacht, drangen in Mähren ein, schlugen eine Truppe von 800 Soldaten, welche das Schloß Dürnholz belagerten und eroberten bei dieser Gelegenheit 200 Wagen.

Als nach dem Tode Albrechts VI. Friedrich in den unbestrittenen Besitz von Niederösterreich gekommen war, hoffte man, daß endlich Friede in das hartgeprüfte Land einziehen werde. Allein der Kaiser besaß nicht einmal die Energie, das Land von den Räubereien der entlassenen Söldner zu befreien. Noch trauriger wurden die Verhältnisse durch die Kriege des Herrschers gegen den Ungarnkönig Matthias. Ersterer wollte sein Erbrecht auf Ungarn nicht aufgeben, letzterer strebte nach dem Tode Georgs von Podiebrad nach dem Besitze von Böhmen. Die Liechtensteine, namentlich die beiden Brüder Heinrich VII. und Christoph III., schlossen sich gleich zahlreichen anderen Adeligen Österreichs an den König von Ungarn an, von dem sie die Herstellung der Ordnung erwarteten. Vergebens warnte sie der Kaiser vor dem Bündnisse mit Matthias und dessen ernste Folgen, selbst der päpstliche Bann fruchtete nichts. Der Adel schickte dem Kaiser einen Absagebrief und seine Truppen zogen gegen Friedrich III. ins Feld. Als 1477 der Friede geschlossen wurde, versöhnten sich auch die Liechtensteine mit dem Kaiser, den sie auch im zweiten Kriege gegen Ungarn durch Truppen und Darlehen unterstützten. Als der Kaiser die Kriegsentschädigung nicht zahlen konnte, brach der Krieg zum drittenmale aus. Wien wurde nach einjähriger heldenmütiger Verteidigung von den Ungarn eingenommen, die feindlichen Scharen zogen erobernd durch Niederösterreich. Laa trotzte längere Zeit dem Feinde, Feldsberg und Zistersdorf ergaben sich bald. Wohl mögen diese beiden Städte nicht im besten Verteidigungszustande gewesen sein. Nun blieb auch Christoph von Liechtenstein nichts anderes übrig, als sich zu unterwerfen. Matthias Corvinus, der nun Herr in unserem Lande war, verlieh dem mächtigen Adeligen die Würde des Landmarschalls. Als der Ungarnkönig in Wien, vom Schlagflusse gerührt, starb und der Kaiser wieder in sein Land einzog, war Christoph allerdings in Ungnade gefallen. In nicht allzulanger Zeit versöhnte er sich aber mit dem greisen Fürsten und erhielt die Landmarschallswürde

wieder zuerkannt, wofür sich Christoph III. dadurch dankbar erwies, daß er die Macht der ungarischen Räuber und der entlassenen Soldaten vernichtete. 1506 starb der Liechtenstein hochbetagt und wurde in Nikolsburg begraben. Schon zwei Jahre früher hatte er mit seinen Verwandten einen Teilungsvertrag abgeschlossen. Seine Nachkommen bildeten die Nikolsburger Linie, die Erben seines Bruders Heinrich VII. die Steieregger Linie und die Kinder des jüngsten Bruders, Georg V., die Feldsberger Linie, die allein das Haus Liechtenstein bis auf unsere Tage fortpflanzte.

8. Das Franziskaner-Kloster in Feldsberg.

Im 12. Jahrhunderte hatten sich häufig religiöse Sekten gebildet, welche mit Hinweis auf die Armut des Gottessohnes und seiner Apostel den Besitz der Geistlichkeit bekämpften. Als Gegengewicht wider diese kirchlichen Parteien wurden die Bettelorden gestiftet, die keinen Besitz erwerben sollten, sondern nur von der Mildtätigkeit der Gläubigen lebten. Der bedeutendste dieser Orden war der vom hl. Franz von Assisi gegründete Franziskaner-Orden (1213). Bekleidet mit einem einfachen, braunen Gewande, mit einer Kapuze und einem Stricke als Gürtel, trat Franziskus vor das Volk und begeisterte durch seine Predigten Tausende von Jüngern, die in alle Weltgegenden zogen und, in strengster Armut lebend, durch ihre Predigten wohltuend auf das niedere Volk einwirkten. Zur Blütezeit des Ordens im 18. Jahrhunderte bestanden 9000 Franziskanerklöster. Die Mitglieder nannten sich fratres minores, weshalb man sie auch als Minoriten bezeichnete. Schon im Jahre 1286 hatte Heinrich IV. von Kuenring in Feldsberg ein Franziskanerkloster gestiftet, das jedenfalls von den Hussiten, die die Mönche mit besonderm Hasse verfolgten, zerstört wurde (1426). Als um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Türken erobernd in Europa eindrangen, sandte Papst Nikolaus V. den Minoriten-Bruder Johann von Capistrano über die Alpen, um den Kreuzzug gegen die Anhänger Mohammeds zu predigen.

Im Jahre 1454 kam dieser merkwürdige Mann auch nach Feldsberg. Aus fern und nah waren die Menschen herbeigeeilt. Obzwar Capistrano in italienischer Sprache predigte, wirkten doch die Leidenschaftlichkeit des kleinen, kahlköpfigen, skelettartig abgemagerten Mönches, das Feuer seiner Augen, die Gebärden seiner langen, sehnigen Hände mächtig auf das Volk ein. Wahrscheinlich waren in Feldsberg noch Ruinen des einstigen Minoritenklosters vorhanden, weshalb Capistrano bei den Herren von Liechtenstein die Anregung gab, dasselbe wieder aufzubauen. Der Prediger sollte es nicht mehr erleben. Als Kreuzfahrer zog er in den Türkenkrieg; das Kruzifix in der hocherhobenen Rechten, stürmte er den Christen voran, als der Ungarfürst Hunyadi die Festung Belgrad entsetzte. Noch in demselben Jahre raffte die Lagerseuche die Heldengestalt des Corvinen und den gottbegeisterten Mönch dahin (1456). Als der Sohn Hunyadis, Matthias Corvinus, Niederösterreich erobert hatte, gründete Christoph III. von Liechtenstein jedenfalls auf Wunsch des Ungarkönigs im Jahre 1487 von neuem ein Franziskanerkloster in unserer Stadt.

Es wollte nicht recht gedeihen; während Sultan Soliman der Prächtige im Oktober des Jahres 1529 die Stadt Wien belagerte, wurde das Kloster von einer türkischen Streifschar verwüstet und als sich die Liechtensteine der protestantischen Lehre zugewandt hatten, konnten die Brüder auf keine Unterstützung von dieser Seite mehr rechnen. Georg Hartmann I. war der erste seines Hauses, welcher sich zur lutherischen Lehre bekannte. Schon im Jahre nach seinem Regierungsantritte entzog er dem Kloster die Beisteuer seiner Familie und verbot seinen Untertanen, die Franziskaner durch Almosen oder andere Gaben weiter zu unterstützen. Als sie im Winter nicht einmal das notwendige Holz erhielten, verließen sie unsere Stadt (1541) und ihr Kloster verfiel.

Karl I., Fürst von Liechtenstein, der zum Glauben seiner Ahnen wieder zurückkehrte, wollte den Orden abermals nach Feldsberg berufen und knüpfte Unterhandlungen mit demselben an. Doch erst sein Enkel Johann Adam Andreas führte den Plan aus und erbaute das noch heute stehende Klostergebäude,

das jetzt einen Teil der Ackerbauschule bildet, und im gegenüberliegenden Franziskanergarten die Kirche im Stile der herrschenden Barocke. Das Kloster überdauerte zwar die Klostersturm-Periode unter Kaiser Josef II., wurde aber während der Regierungszeit des Kaisers Franz I. im Jahre 1803 aufgehoben, denn das Einkommen von beiläufig 6000 Gulden jährlich reichte nicht hin, eine Anzahl von 30 Mönchen zu erhalten. Der Leib des hl. Justus, der in der Klosterkirche aufbewahrt war, wurde später auf den Altar des hl. Karl Borromäus in die Pfarrkirche übertragen, die Franziskanerkirche aber demoliert.

9. Der Protestantismus in Feldsberg.

Wiederholte Kirchenversammlungen hatten nicht das Ziel erreichen können, gewisse eingerissene Mißstände in der katholischen Kirche zu beseitigen. Es fiel daher das Wirken von Männern, welche eine Reform der Zustände anstrebten, auch in Österreich auf fruchtbaren Boden. Insbesondere fand die Lehre Luthers Eingang in unser Land, das damals ein Bild kirchlicher Zerrüttung bot, welche die Aufnahme einer neuen Lehre außerordentlich begünstigte. Die Bischöfe von Passau, Wien, Salzburg, Wr.-Neustadt und Raab hatten Diözesananteile in Niederösterreich und wiederholt kam es zu Besitz- und Rechtsstreitigkeiten zwischen ihnen. Die niedere Geistlichkeit war arm und gedrückt und schloß sich vielfach der neuen Lehre an; teils meinte sie, es handle sich nur um eine Reform innerhalb der Kirche, teils wurde sie von den Kirchenpatronen zum Übertritte gezwungen. Vielen sagte auch das Gebot der Ehelosigkeit nicht zu. Der niedere Adel blickte voll Begehrlichkeit auf die Güter der Kirche, der Hochadel hing schon aus Opposition gegen den Landesfürsten der evangelischen Lehre an. Da erst seit kurzem der Buchdruck erfunden war, konnten die Bürger die Bibel, das Buch der Bücher, lesen und unwillkürlich zogen sie Vergleiche zwischen dem Zustande der Kirche zu ihrer Zeit und in den Zeiten der Apostel; aber auch die Flugschriften der Neuerer fanden die größte Verbreitung und forderten zum

Abfalle vom alten Glauben auf. Die Bauern erwarteten nicht nur die evangelische Freiheit, sondern auch Befreiung von ihren drückenden Leistungen an den Gutsherrn. Nebst der lutherischen Lehre fand auch die Sekte der Wiedertäufer, die die Kindertaufe verwarfen und Gütergemeinschaft predigten, Eingang in Österreich, namentlich als der gelehrte Bischof dieser Sekte, Balthaser Hubmeyer, von Nikolsburg aus durch Predigten und Schriften die alte Kirche bekämpfte.

Leonhard I. und sein Neffe Johann VII. von Liechtenstein schützten die Anhänger dieses Mannes, die aus Mähren und Österreich nach Nikolsburg zogen. Doch der Kaiser forderte die Auslieferung Hubmeyers und im Jahre 1528 wurde er als Ketzer in Wien verbrannt, einige Tage später seine Frau, die ihn zur Standhaftigkeit ermahnt hatte, in der Donau ertränkt.

Durch diese Vorgänge wurden auch die Bürger unserer Stadt mit der neuen Lehre bekannt. Schon Hartmann I. von Liechtenstein schien ein Anhänger der Reformation gewesen zu sein, sein Sohn Georg Hartmann I., der 1540 die Regierung antrat, gilt als der erste seines Hauses, der sich öffentlich dem Luthertume zuwandte und es auch bei seinen Untertanen zur Geltung zu bringen suchte.

Erzherzog Ferdinand I. wollte die katholische Religion dadurch widerstandsfähiger machen, daß er eine Reform der Kirche, der Geistlichkeit und des Klosterwesens anstrebte. Um die herrschenden Zustände genau kennen zu lernen und vorgefundene Übelstände sofort abzustellen, veranlaßte er wiederholt Kirchen-Visitationen, von welchen für die Geschichte unserer Stadt die im Jahre 1544 stattgefundene die interessanteste ist. In 6 Wagen zogen die kaiserlichen Visitatoren, Lorenz Kufsteiner, Ludwig Kirchberger, der Domherr von St. Stephan, Michael Kifringer, und Christoph Polt, begleitet von einem Schreiber, von Kloster zu Kloster, von Pfarre zu Pfarre, langsam und gewissenhaft ihres Amtes waltend. Sie hatten zur Aufgabe, die Geistlichkeit zur Standhaftigkeit zu ermahnen und deren Lebenswandel zu prüfen. Die Kommission sollte ferner über die Art des gehaltenen Gottesdienstes, über das Einkommen und den Besitz der Kirche, über die auf der Pfarre

lastenden Schulden und den baulichen Zustand des Gotteshauses berichten. Sie sollte ihr Augenmerk besonders auf die Veränderungen in allen diesen Beziehungen während der letzten Jahre richten. Die Notizen der Visitatoren füllten zwei starke Foliobände. Über die Pfarre Feldsberg schrieben sie: „Pfarrer und Dechant Ulrich Muttlich war früher samt viert und einem Schulmeister. Der Gottesdienst, früher täglich mit Amt und Vesper, auch in der Woche mit etlichen Votivämtern gesungen, wird verrichtet nach altem Herkommen und soviel es einer Person gebührt. Das Lobamt Corporis Christi, dessen jährliches Einkommen 32 Pfund beträgt und das jeden Donnerstag gesungen worden ist, hat der Lehensherr Georg Hartmann von Liechtenstein eingezogen. Der Pfarrhof ist durch das böhmische Kriegsvolk von 1543 verbrannt, die Kirche ist in schlechtem Bau. Das Schloß-Benefizium haben die Liechtensteine einem Bürger, namens Rauscher, gegeben". Die Erhebungen der gesamten Visitation des Jahres 1544 ergaben traurige Resultate. Viele Kirchen waren zerfallen, die Pfarrstellen häufig nicht besetzt, die Lehensherrn hatten den damit verbundenen Besitz eingezogen. Die Steuern wurden von den Kirchenpatronen eingehoben, aber nicht an den Staat abgeliefert, so daß nach dem Tode eines Pfarrers oft an 1000 fl. Steuerrückstände auf dem Kirchengute lasteten. Die Sakramente wurden vielfach nicht mehr gespendet, die Priesterschaft war verarmt, viele Stellen wurden sogar an Kinder verliehen, welche aber nur die Einkünfte bezogen, während das Amt ein schlecht besoldeter Kaplan ausübte, die Schulen waren schlecht u. s. w. Trotz des guten Willens konnte Erzherzog Ferdinand nicht abhelfen.

Der Nachfolger des Pfarrers Muttlich von Feldsberg war der Pfarrer von Ober-Waltersdorf, Christoph Nusser, der 1550 installiert wurde. Im Jahre 1562 starb Georg Hartmann I. und wurde gleich seinem Vater Hartmann I. in der Pfarrkirche von Feldsberg beigesetzt. Auch sein Sohn Hartmann II. war ein eifriger Vorkämpfer der protestantischen Lehre und Feldsberg wurde unter ihm eine Burg des Protestantismus, so daß es dem katholischen Pfarrer unmöglich war, in unserer Stadt zu bleiben. Er beklagte sich beim Stellvertreter des Bischofs

von Passau, dem Offizial Zadesius, der an der Kirche Maria Stiegen in Wien residierte, daß ihn der Liechtenstein von der Pfarre abstoße und bat um Hilfe und Beistand, den ihm Zadesius freilich nicht gewähren konnte (1566).

In demselben Jahre treffen wir schon einen protestantischen Pfarrer in Feldsberg, Joachim Magdeburgius, ein Mann, der eine bedeutende Rolle in der Zeit der damaligen religiösen Wirren spielte. Er war 1525 zu Gardelegen in der Altmark, dem Stammlande des preußischen Staates, geboren und führte, nachdem er sich dem Predigerstande gewidmet hatte, ein unstetes Leben. Braunschweig mußte er als Protestant verlassen; in Hamburg, wo er als Prediger wirkte, wurde er trotz seines Fleißes und seiner Treue ohne Angabe von Gründen entlassen. 1564 empfahl man Magdeburgius dem berühmten kaiserlichen Feldhauptmann Hans Ruber, der ihn als Priester zu den vor Raab liegenden kaiserlichen Regimentern sandte. Da Ruber in Niederösterreich den Ort Grafenwert besaß, so lehrte Magdeburgius auch in diesem und anderen Orten Niederösterreichs. Am Schlusse des in Grafenwert begonnenen Werkes „Konfession oder Bekenntnis des Glaubens etlicher evangelischer Prediger in Österreich" unterschreibt er sich als jetziger Pfarrer in Feldsberg. Jedenfalls hat er das Amt eines solchen nicht lange bekleidet, denn schon sein nächstes Buch erschien 1567 in Grafenwert, wo er nun für längere Zeit seinen Wohnsitz aufschlug; aber auch hier wurde er entlassen und versuchte an andern Orten sein Glück. Magdeburgius war nämlich ein eifriger Anhänger der Lehre des Flaccius*) und hatte sie auch in Österreich verbreitet, wodurch die Protestanten des Landes in zahlreiche Parteien gespalten wurden, die sich gegenseitig aufs heftigste bekämpften, wodurch der Untergang der evangelischen Lehre in unseren Landen vorbereitet wurde. In dem oben angeführten Werke stellte u. a. Magdeburgius folgende Grund-

*) Flaccius war ein protestantischer Theologe. Als Professor in Wittenberg und später in Jena kämpfte er leidenschaftlich gegen den Mitreformator Luthers, Melanchthon, und verfocht die extremsten Lehren. Nachdem man ihn entlassen hatte, starb er im Elende zu Frankfurt a. M. (1575).

sätze auf: Infolge der Erbsünde besteht das Wesen des Menschen aus eitel Sünde. Der Mensch hat zwar in bürgerlichen, nicht aber in religiösen Dingen einen freien Willen, weshalb die guten Werke zu verdammen seien. Auch nach dem Tode sind die Leiber der Verstorbenen wesentliche Erbsünde. Heftig spricht Magdeburgius gegen die Verehrung der Heiligen, den Gebrauch der Bilder, das Lesen der Messe, die Gewalt des Papstes u. s. w. Viele Flaccianer kamen zu noch seltsameren Schlüssen, z. B.: Die Erbsünde ist von Gott und dem Teufel, der Teufel ist der Schöpfer der Seele, der gefallene Mensch ist ein Geschöpf des Satans.

Trotzdem die österreichischen Regenten eigentlich die Ausübung der protestantischen Lehre nicht gestatteten, wurde sie doch von ihnen geduldet, da sie wegen der fortwährenden Türkengefahr auf der Hut sein mußten. Erst im Jahre 1571 gewährte Kaiser Maximilian II., der in seiner Jugendzeit selbst zum Luthertume neigte, den Herrn und Rittern, sowie deren Untertanen die freie Religionsübung nach dem Augsburgischen Bekenntnisse, aber nur auf ihren Schlössern, in den untertänigen Städten und Märkten und an den ihrem Patronate unterstehenden Kirchen.

In demselben Jahre setzte Hartmann II. von Liechtenstein in Feldsberg Johannes Judex als lutherischen Prädikanten ein, der 1577 den Balthasar Grave und im nächsten Jahre den Alexander Bresnicer als Diakone berief. Als Judex 1578 starb, folgte ihm Bresnicer als protestantischer Prediger in unserer Stadt. Dieser war ein tüchtiger Theologe. Er stammte aus Kottbus in der Nieder-Lausitz und wurde 1546 als Superintendent zu Altenburg in Sachsen angestellt. Da er aber eine Deklaration nicht unterschrieb, welche einige strittige Punkte in der evangelischen Kirche behandelte, wurde er nebst 27 anderen Predigern entlassen, worauf er in Schwaben sein Amt weiter ausübte. Er wurde zwar nach einiger Zeit wieder in seine Würde eingesetzt, jedoch abermals seiner Stelle verlustig erklärt, als er der Irrlehre des Flaccius das Wort redete und deswegen mit seinen Kollegen in Streitigkeiten verfiel. Nun zog

Bresnicer nach Feldsberg, wo ihm eine Zufluchtsstätte gewährt wurde. Hier starb er 1581, nachdem er in seinen alten Tagen bewiesen hatte, daß aus einem streitbaren Manne auch ein ruhiger, allen religiösen Zänkereien abgeneigter Mensch werden könne. Er wurde von der römischen Kirche unter die „Auctores damnatos primae classis" eingereiht, d. h. unter diejenigen Schriftsteller, die wegen grober Irrlehren von der katholischen Kirche verdammt wurden.

Trotzdem die protestantische Lehre in Niederösterreich eine so große Verbreitung gefunden hatte, daß auf 30 evangelische Einwohner nur ein Katholik kam, stand es keineswegs mit den religiösen Verhältnissen des Protestantismus zum besten. Jeder Gutsherr, jeder Pastor fast vertrat eine andere Meinung. Mit Recht konnte Hofrat Eder den Ständen den Vorwurf ins Gesicht schleudern, daß sie von der Augsburgischen Konfession, von der Konzession Max II., abgewichen seien. Um diese Anschuldigung zu entkräften und die Zustände der neuen Lehre im Lande zu bessern, beschlossen die Stände, eine Visitation der protestantischen Kirche in Niederösterreich zu veranstalten. Man lud den Theologen Backmeister in Rostock ein, zu diesem Zwecke nach Österreich zu kommen. Nachdem der Herzog von Mecklenburg die Universität und auch der Rat der Stadt, der seinen besten Prediger nur ungern ziehen lassen wollte, ihre Einwilligung gegeben hatten, trat der Gelehrte seine Reise nach Österreich an. Am 13. Februar 1580 traf er in Horn ein. Es wurde beschlossen, die Prediger jedes Viertels an einen bestimmten Ort zu berufen, ihnen eine Norm in Religionssachen, die Backmeister aus dem Augsburgischen Religionsbekenntnisse, der Bibel und dem lutherischen Katechismus zusammengestellt hatte, zur Unterschrift vorzulegen, sie ferner zur Unterfertigung einer Deklaration zu verhalten, welche den leidigen Streit über die Erbsünde, den die Irrlehre des Flaccius hervorgerufen hatte, beilegen sollte und die Pastoren zu dem Versprechen aufzufordern, einem zu bestellenden Superintendenten zu gehorchen. Nebstdem sollten die Personalien, die Lehre, der Lebenswandel, die Wünsche und Beschwerden der Prediger, aber auch die Schulverhältnisse geprüft werden.

Im Viertel unter dem Manhartsberge fand die letzte Visitation statt und zwar teils zu Feldsberg, teils zu Enzersdorf im langen Tale bei Ober-Hollabrunn. Als Vertreter der Stände bei derselben waren Hartmann II. von Liechtenstein und Wolf Christoph von Enzersdorf bestimmt. Von Rodaun aus zeigte Backmeister dem Herrn von Liechtenstein an, daß die Visitatoren am 12. oder 13. September in Feldsberg eintreffen werden, zugleich übersandte er eine Abschrift des an die Herrn und Landleute zu verschickenden Schreibens und teilte auch die Disposition mit, nach welcher die einzelnen Prediger an den verschiedenen Tagen zu erscheinen hatten. Wolf Christoph entgegnete, daß es sich wegen der großen Entfernung vieler Orte von Feldsberg empfehlen würde, jene Prediger nach Enzersdorf vorzuladen, welche nahe am Manhartsberge wohnten, die vom Marchfelde mögen in Feldsberg erscheinen. Backmeister war mit diesem Vorschlage einverstanden. Am Montag den 12. September kamen die Theologen in Feldsberg an und am nächsten Tage begann die Prüfung. Nachdem Hartmann II. als erster Direktor der Kommission den erschienenen Predigern den Zweck der angestellten Visitation dargelegt hatte, ermahnte er sie zur gebührlichen Bescheidenheit. Am ersten Tage waren gekommen: Martinus Wolffius zu Dobermannsdorf, Christophorus Merkel von Eisgrub, Balthasar Senkenberg aus Hauskirchen, Thomas Diestelmeyer von Alt-Lichtenwart, Othmarus Schilheider zu Bernhardsthal, Nikolaus Becher aus Wilfersdorf und Balthasar Grave, Diakon zu Feldsberg. Aus dessen Angaben geht hervor: Er war im Jahre 1551 zu Rochlitz in Meißen geboren, hatte eine kurze Zeit in Leipzig studiert, das meiste aber aus sich selbst gelernt. Nachdem er von dem früheren Pastor von Feldsberg, Joanne Judice, 1577 zum Diakonate berufen worden war, hatte ihn Josua Opitio in Wien zum protestantischen Prediger ordiniert. Des Streites um die Erbsünde nahm er sich nicht an. In der Kirche von Feldsberg hatte man die österreichische Agenda (die von Kaiser Max II. für die evangelische Kirche genehmigte Sammlung von kirchlichen Gebräuchen) und verwendete sie bei allen Zeremonien. Der Schulmeister hieß Paulus Hartvogel und hatte bei 50 Knaben. Weil der Diakon

mit dem Pastor Alexio Bresnicerius, der Mitglied der Kommission war, in allen Stücken einig war, wurde er mit den übrigen Fragen verschont. Sämtliche am ersten Tage vorgeladenen Prediger standen in Diensten der Herrn von Liechtenstein. Nachdem man mit ihnen ein Examen vorgenommen hatte, welches zur Zufriedenheit ausfiel, wurden sie zur gewissenhaften Führung ihres Amtes ermahnt. Als den Pastoren das Examen und die Deklarationsschrift zur Unterfertigung vorgelegt wurde, unterschrieben alle, nur Wolffius erbat sich eine Bedenkzeit bis zum 21. September aus, die ihm auch gewährt wurde. Am 14. September wurde Nikolaus Becher von Wilfersdorf in der Pfarrkirche zu Feldsberg von Doktor Backmeister in Gegenwart anderer Prediger durch Auflegen der Hände und andächtiges Gebet zum Prediger ordiniert, worauf er einen Revers ausstellte, in welchem er sich zur rechtschaffenen Führung seines Amtes verpflichtete.

Den 15. September erschienen vor der Kommission Jacobus Feuchtinger aus Stützenhofen, Leonardus Hasenmüller von Kirchstetten, Johannes Schleefisch zu Landshut, am folgenden Tage Wolfgang Viereckl von Ober-Sulz, Rupertus Artzhofer aus Ebenthal, Kilian Meixner zu Katzelsdorf und Johannes Weiß von Herrnbaumgarten. Nachdem am 17. September vormittags noch Martinus Turka von Ort einvernommen wurde, besuchten die Visitatoren die Schule zu Feldsberg und hielten mit den Knaben ein Examen. Die wenigsten lernten die lateinische Grammatik, die meisten wurden im Lesen und Schreiben in deutscher Sprache unterwiesen.

Am folgenden Tage, einem Sonntag, wollte die Kommission nach Enzersdorf reisen, um dort ihr Werk fortzusetzen. Weil aber am Abend vorher noch einige Prediger in Feldsberg angekommen waren, teilte sich die Kommission. Wolf von Enzersdorf und die Prediger Reuter und Stockius reisten nach Enzersdorf, damit die Pastoren, die man für Montag dorthin bestellt hatte, nicht zu warten brauchten. Hartmann von Liechtenstein, Backmeister und Bresnicer wollten die übrigen noch verhören. Es waren dies Kaspar Vietor von Kagran, Johann Hasenzahl aus Ragendorf und Georg Österreicher zu

Hof. Mit letzterem sah es traurig aus. Er besaß keine Bibel, die hatte ihm sein Gutsherr geborgt, nicht einmal aus dem kleinen Lutherischen Katechismus konnte er Antwort geben, weshalb er auch ermahnt wurde, fleißig zu studieren, damit er nicht um einer Hand voll Gerste und eines Bissen Brotes ein Diener der Kirche sei. Hartmann von Liechtenstein fügte hinzu: „Wenn Ihr wollt andere lehren, sollt Ihr zwar mehr wissen als das, was Ihr jetzt gesagt habt". Damit hatte die Visitation ein Ende. Aus derselben ging hervor, daß die protestantische Lehre in unserer Gegend sehr verbreitet war; denn das Dechanat an der Hohenleiten, zu dem Feldsberg gehörte, besaß unter 30 Orten 18 vollständig protestantische Gemeinden. An vielen Orten im V. U. M. B., das 60 evangelische Prediger zählte, war zwar ein ziemlich gutes Schulwesen und zahlreiche Pastoren verwalteten ihr Amt mit bestem Wissen, allein noch häufiger war ein elender Zustand der protestantischen Kirche und deren Prediger. Der Streit von der Erbsünde richtete hier die größte Unordnung an, mehr als 10 Flaccianer kämpften mit der größten Heftigkeit für ihre Meinung und stellten die Lehre der Visitatoren als Ketzerei hin. Bis zur Genehmigung durch die Stände wurde der Pastor Bresnicer von Feldsberg zum Senior der Prediger des V. U. M. B. ernannt und ihm vier Subsenioren zugeordnet. Der Bericht, den Backmeister an die Stände erstattete, betonte, daß nur die Errichtung eines Konsistoriums und die Berufung eines Superintendenten Ordnung in die zerrütteten Verhältnisse der protestantischen Lehre Österreichs bringen könnte. Diese ihm angebotene Stelle lehnte er ab und reiste nach Rostock zurück. Die Protestanten befolgten seine Ratschläge nicht und hatten die günstigste Gelegenheit, ihre Lehre zu festigen, versäumt.

Auf Bresnicer folgte sein Vetter Georg Hirscher aus Bistritz in Siebenbürgen als Pastor in Feldsberg und nach dessen Tod (1595) Andreas Veringer aus Herrenberg in Württemberg. Mittlerweile war nach dem Tode Hartmanns II. von Liechtenstein, der in Eisgrub begraben liegt, dessen Bruder Johann Septimius, der sich ebenfalls zur evangelischen Lehre bekannte, als Lehensträger des Hauses Liechtenstein gefolgt (1585).

Der Erbe desselben war Karl, der älteste Sohn Hartmanns II. von Liechtenstein, der anfänglich ebenfalls dem Luthertume ergeben war. Wie die protestantischen Stände und Bürger überhaupt viel für das höhere Schulwesen taten und zahlreiche Schulen gründeten, hat auch Karl in dieser Weise gewirkt. Er stiftete 1597 in Feldsberg eine evangelische Landschaftsschule, ein Gymnasium, das von den Ständen eine jährliche Subvention von 500 Gulden erhielt. Die Gegenstände, welche gelehrt wurden, waren: Latein, griechische Sprache, die Bibel, Musik, Geschichte, dann deutsche Sprache und Stilistik, welche eine besondere Pflege genossen. Als sich aber 1599 Karl von Liechtenstein der katholischen Lehre zuwandte, wurde auch die Schule katholisch. Karl ersuchte nun die Stände, auch jetzt der Schule den gewährten Beitrag zuzuwenden, worauf diese jedenfalls nicht eingingen. Noch im Jahre 1604 wird die Landschaftsschule in Feldsberg erwähnt, dann verlieren sich ihre Spuren.

Nach dem Grundsatze »Cujus regio, illius religio« (Wes das Land, des der Glaube) trachtete nun auch Karl von Liechtenstein, die katholische Lehre auf seinen Gütern wieder zur Herrschaft zu bringen. 1600 mußte Veringer, der letzte protestantische Prediger in Feldsberg, unsere Stadt verlassen und im nächsten Jahre am 26. September wurde Dr. Christoph Andreas Fischer als katholischer Pfarrer in Feldsberg installiert. Da aber Karl Gewaltmaßregeln unterließ, blieb ein großer Teil der Bürger Feldsbergs auch ferner der evangelischen Lehre ergeben.

10. Karl I., Fürst von Liechtenstein.

Wie sein Ahne Johann, der gewaltige Hofmeister, griff auch Karl von Liechtenstein mit mächtiger Hand in die Geschicke unseres Reiches ein. Da seine Regierung auch für unsere Heimatstadt von der größten Bedeutung war, ist es für uns von Interesse, seinen gesamten Lebenslauf zu verfolgen. Karl wurde im Jahre 1569 geboren und an der berühmten Schule der mährischen Brüder in Eibenschütz im evangelischen Glauben

erzogen. Reisen in die Schweiz und nach Frankreich erweiterten den Kreis seiner Kenntnisse. Nach dem Tode seines Oheims wurde Karl Lehensträger seines Hauses und trat mit seinen Brüdern Maximilian und Gundackar unter dem Einflusse des Kardinal-Bischofs von Olmütz, Franz von Dietrichstein, zum katholischen Glauben über (1599). Wie wertvoll für die Kirche dieses Ereignis war, beweist ein Dankschreiben des Papstes Clemens VII. an Karl für diese Tat.

Auch Kaiser Rudolf II. schätzte den Liechtenstein und berief ihn als Oberst-Hofmeister nach Prag. Wenn er auch als solcher eine einflußreiche Stellung inne hatte, so waren doch auch viele Unannehmlichkeiten damit verbunden. Karl mußte in Prag einen großen Hof führen und hatte außerdem viel von dem Mißtrauen des Kaisers zu leiden. Es war ihm daher recht, daß ihn der Herrscher zum Landeshauptmann von Mähren ernannte (1604), womit er allerdings auf einen verantwortungsvollen Posten berufen wurde. In Ungarn hatte ein reicher und angesehener Magnat, Stephan Bockay, die Fahne des Aufruhrs erhoben und sich zum Fürsten des Landes wählen lassen. Seine Truppen drangen in Mähren ein und verwüsteten dieses Land und die angrenzenden Teile Niederösterreichs auf die schauerlichste Weise. Die Felder wurden zertreten, die Weinberge verwüstet, die Häuser in Ruinen verwandelt, viele Bewohner entflohen oder wurden vom Feinde erschlagen. Auch Feldsberg wurde 1605 von den Truppen Bockays belagert, allerdings vergebens; die Bewohner der umliegenden Dörfer jedoch mußten die ärgsten Drangsale erdulden, Hunderte wurden ermordet oder als Gefangene fortgeführt. Da ernannten die Stände von Mähren Karl von Liechtenstein zum Befehlshaber der rasch zusammengezogenen Truppen und mutig drang er in Ungarn ein, wo man allerdings dauernde Erfolge nicht erzielen konnte. In dieser Zeit der höchsten Gefahr für das Reich — denn auch die österreichischen Stände, denen man die Religionsfreiheit genommen hatte, neigten zum Feinde hin — trat der Bruder des Kaisers, Erzherzog Matthias, auf, um für den tatenlosen Kaiser zu handeln. Er schloß mit den Ungarn Frieden, nötigte seinen Bruder, ihm Österreich, Mähren und Ungarn abzutreten

und gewährte 1603 den niederösterreichischen Ständen vollständige Religionsfreiheit.

Karl, der in dieser schweren Zeit treu zu Matthias gestanden war, wurde in den Fürstenstand erhoben und sollte im Herrenstande von Österreich die erste Stelle einnehmen (1608).

Von der weittragendsten Bedeutung für das Haus Liechtenstein war die Erbeinigung, welche Karl 1606 mit seinen Brüdern abschloß. Die Güter Feldsberg, Baumgarten, Rabensburg, Hohenau, Mistelbach, Eisgrub, Plumenau, Proßnitz wurden als Fideikommiß-Güter erklärt, die, wenn auch geteilt, nicht veräußert werden durften. Das Haupt der Familie sollte künftig nicht mehr der Älteste, sondern der Erstgeborene in der Linie des Erstgeborenen sein, der mit 18 Jahren mündig erklärt wird und die Vormundschaft über die jüngeren Geschwister führen sollte. Die Nachfolge geht von den männlichen Erben Karls auf die Maximilians und Gundackars über, wenn eine Linie aussterben würde.

Die Macht des Hauses wurde noch gehoben, als der Nachfolger Rudolfs auf dem deutschen Kaiserthrone, Matthias I. dem Fürsten Karl im Jahre 1613 das Herzogtum Troppau verlieh. Wenn auch der Adel die Huldigung verweigerte, blieb Karl trotzdem im tatsächlichen Besitze des Landes. Erst als nach der Schlacht am weißen Berge die Macht der protestantischen Stände gebrochen war, huldigten sie dem Landesherrn.

Im Jahre 1619 starb der Kaiser und hinterließ seinem streng katholischen Erben Ferdinand II. von der steirischen Linie ein gärendes Land. Die evangelischen Stände Österreichs verweigerten die Huldigung, die Böhmen, die den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum Könige wählten, drangen in Niederösterreich ein, der ehrgeizige Fürst von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, hatte sich zum Fürsten von Ungarn emporgeschwungen und zog ebenfalls gegen Wien. Der dreißigjährige Krieg hatte angefangen und für unsere Heimat hatte eine schwere Zeit begonnen. Wiederholt überschritt Bethlen Gabor die österreichische Grenze, er kam bis Nikolsburg und verwüstete insbesondere die Liechtenstein'schen Herrschaften. Auch die aufständischen Böhmen und Mährer belagerten Nikolsburg; sie

wurden jedoch von dem jungen und feurigen kaiserlichen General Dampierre zwischen Tracht und Wisternitz nach sechsstündigem Kampfe entscheidend geschlagen, worauf der Sieger gegen Lundenburg zog, es eroberte und die Besatzung von 300 Mann vernichtete. Daß die Umgebung der beiden Orte von den kaiserlichen Truppen beinahe ebensoviel zu leiden hatte wie vom Feinde, ist bei der damaligen Art der Kriegführung selbstverständlich. Mittlerweile war der neuerwählte König von Böhmen in der Schlacht am weißen Berge, an der Karl und Maximilian von Liechtenstein in hervorragender Weise teilgenommen hatten, geschlagen und zur Flucht genötigt worden. Ferdinand II. hatte auf allen Linien gesiegt; nur Bethlen Gabor mußte er nach langen Verhandlungen zu Nikolsburg Zugeständnisse machen.

Karl von Liechtenstein war vom Kaiser dem Heere zugeteilt worden, um die zivilen Angelegenheiten auf dem Kriegsschauplatze zu regeln; nach der Schlacht am weißen Berge leitete er die Dinge in Böhmen und wurde später zum Statthalter des Landes ernannt. Für seine Verdienste erhielt er den Orden des goldenen Vlieses. Allein seine Stellung war eine äußerst schwierige, denn zwischen seinen und des Kaisers Ansichten bestand ein tiefer Gegensatz. Karl wollte Milde für die Empörer walten lassen und die ungehinderte Ausübung der protestantischen Lehre gestattet wissen; der Kaiser jedoch forderte strenge Bestrafung und Ausweisung der Ketzer. Da der Kaiser den Fürsten trotz seiner Bitten nicht vom Amte enthob, trachtete er wenigstens, soweit als möglich Milde walten zu lassen und wirklich gelang es ihm, manchem zum Tode Verurteilten das Leben zu retten. Seine letzten Lebensjahre wurden Karl vielfach verbittert: die kaiserlichen Truppen verwüsteten auch seine Güter, die Katholiken konnten ihm sein tolerantes Verhalten gegen die Evangelischen nicht verzeihen, man warf ihm Selbstsucht vor, da er viele Güter der Protestanten an sich gebracht hatte, allerdings durch Kauf. Zahlreiche Güter verlieh ihm auch der Kaiser, darunter das Herzogtum Jägerndorf, wo Karl wie früher in Troppau Religionsfreiheit gewährte; bedeutende Besitzungen erwarb er auch durch seine Gemahlin Anna Maria von Boskowitz. Nachdem Karl wiederholt in Karlsbad Heilung

von den Folgen seiner aufreibenden Tätigkeit gesucht hatte, starb er 1627 im 58. Jahre und wurde in der von seinem Bruder Maximilian gegründeten Familiengruft zu Wranau, einem in der Nähe Brünns gelegenen Wallfahrtsorte, begraben.

Für unsere engere Heimat hat Karl dadurch Bedeutung erlangt, daß er die Barmherzigen Brüder nach Feldsberg berief (1605).

Folgende Aufzeichnungen aus dem städtischen Archiv lassen uns einen Blick in die Leiden unserer Vaterstadt, die der dreißigjährige Krieg mit sich brachte, unter Karls Regierung tun:

„Verzaichnus, was bey gemeiner Stadt Veldtsperg auf das Mährisch- vnd Böhmische Kriegsvolckh, vom 1619 bis 1621. Jahr für vnkosten aufgegangen. Wie volgt:

Erstlich, den 5. May anno 1619 seint 3 Corneth Böhmische Reutter, vnter welchen zween Fürsten von Sassen gelegen, alhero ankommen vnd 3 Tag verzehrt . . . . 600 fl.

Den 2. Januar 1620 hat das Dieffenbacherisch Regiment, alß Zehen Fändl zu Fuß, so 3 wochen lang alhie gelegen, wein Fleisch vnd Pier über die ordinantz verzehrt 1343 fl. 42 kr.

Eodem die haben des Herrn Georg von Landaw seine Diener beim Jarusch Müllner Rast geben, lauth außzug verzehrt . . . . 5 fl. 55 kr.

Den 5. Marty anno 1620 ist H. Fenderich Keysser mit einem Fändl Fußvolckh allhier ankommen vnd den 3. April widerumb von dannen verreist, haben diese achtt wochen lang verzehrt . . . . 550 fl.

Den 23. April bis auf den 5. December anno itzo ist H. Leuthenambt Oßwaldt Khanßeisen mit 50 Knechten allhie gelegen vnd verzehrt . . . . 5625 fl.

Den 17. Mai anno 1620 seint die Herrn Commissari Herr von Landaw auf Mahregkh, Herr Steger auf Ladendorff vnd H. Meltzer mit 789 Rossen alhero ankommen vnd den 19. May früe widerumb aufbrochen, ist denen Benachbarung in Wein, Fleisch, Habern, sowohl andern victualibus aufgangen vnd verzehrt worden . . . . 500 fl.

Den 3. August anno 1620 ist Herr Obrister Khobasch Peter mit 700 Freyheyduckhen in der Vorstadt ankommen,

alda alles gewaltthätig aufgeschlagen vnd verderbt, welche mit Ihrem vnersättlichem Essen vnd trinckhen, sowohl verderbung des lieben Traydts, Haber, Gersten vnd andern früchten im Veldt, darin die Roß bis an die bäuch stehen müessen, wie Sie dann auch in häusern die fenster vnd öfen alles zerschlagen, küsten vnd kasten zerhackt vnd aufbrochen, dass manche von dem Jerigem entlaufen, auch hungers und kummers verderben müessen, der Nachbarschaft ein unerschwinglichen Schaden zugefügt, welchen zu erzählen vnmöglich; setzen ohngefähr für solche schäden . . . . 4200 fl.

Den 14. Nouember anno 1620 seint 6 Fähndl Vngarische Reutter mit gewaldt in die Vorstadt eingefallen, allda drey tag vnd nacht gelegen vnd verzehrt . . . . 300 fl.

Den 17. Nouemb. anno 1620 seint bemelte 6 Fahnen Vngarische Reutter in die Stadt eingetrungen, der Nachbarschafft in die 5 wochen sehr grossen Vnkosten vnd schaden zugefügt, setzen darfür ohngefehr . . . . 10500 fl.

Auf obbemelte 6 Fahnen Vngarische Reutter, sowohl 700 Freyheydugken zu Roß, in habern aufgangen, so ein arme gemain entnohmen vnd noch zu bezahlen schuldig 42 Muth 10 Metzen, Jeden Muth 15 fl. . . . . 634 fl. 45 kr.

Den 16. 9bris 1620 seint 50 Vngarn alhero auf die Guardi gelegt worden, welche in Plossem Pier über die ordinantz verzehrt . . . . 267 fl. 57 kr.

Unterdessen seint auch des Herrn von Landaw seine 6 Fahnen Vngarische Reutter allhier übernacht gelegen vnd in Wein, Pier, sowohl habern verzehrt . . . . 300 fl.

Den 28. 9bris 1620 auf des Stubenfols, sowohl H. von Landaw auf- vnd zuraisende hussaren vnd Reutter in Wein, Pier vnd Fleisch genohmmen . . . . 122 fl. 39 kr.

Den 11. Decemb. 1620 ist H. Leuthenambt Johan Heinrich Strasenberger mit 40 Musquetierer 3 wochen lang allhier gelegen vnd verzehrt . . . . 425 fl.

Dazu, was in allem, das Böhmisch- sowohl Mährische Kriegsvolckh zu Roß und Fuß allhie bey der Stadt Veldtsperg diese vergangene zway Jahr hero verzehrt:

Summa . . . 25.374 fl. 58 kr.

Fürst Karl von Liechtenstein suchte die Feldsberger durch Verleihung von Privilegien für die erlittenen Drangsale wenigstens teilweise zu entschädigen. Das wichtigste ist der folgende Freiheitsbrief, der auch von den Nachfolgern Karls zu wiederholtenmalen bestätigt wurde:

„Von Gottes Gnaden Wir Carl, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Fürst und Regierer des Hauses Liechtenstein, Ritter vom Orden des guldenen Blieses, Röm. Kay. May. geheimer Rath und vollmächtigter Statthalter im Königreich Böheimb, Bekennen und thun kund allermänniglich mit diesem offenen Brief: Demnach unsere liebe, getreue N. Burgermeister, Richter und Rath, sowohl die gantze Gemeine unserer Stadt Felds-Perg uns unterthänig zu vernehmen geben, was massen Sie je und allweg uns und unserem Hauße Liechtenstein unterthänigste Treu, Devotion, gehorsam und alle möglichen Dienste bishero geleistet, sonderlich aber solches seithero, als die leidige Rebellion, daraus dieser bis auf den heutigen Tag währender schwerer Zustand und Kriegs-Empörungen entstanden, genugsam erwiesen, indem sie in unserer Devotion standhafft verblieben und vor ihren natürlichen Fürsten und Erbherrn erkennet, auch so viel an ihnen gewesen, das Schloß vor des Feindes Anlauf geschützet, keine unkösten diesfalls gespahret und mit Gottes Hülf erhalten, dardurch Sie dann an ihren Haab und Guth zu mercklichen Abnehmen kommen, und derowegen um gnädigste Ertheilung etzlicher Freyheiten unterthänigst angelanget und gebethen; wann wir dann um oberwähnter Ursachen willen obgedachte N. Burgermeister, Richter und Rath, auch der gantzen Gemein mit fürstlichen Gnaden sonderlich wohlgewogen vor anderen zu unserer und unseres Haußes Gedächtnis erhebt sehen wollen.

Als haben wir mit wohlbedachten Muth, reifer Erwägung und Rathe vorgedachten N. Burgermeister, Richter und Rath, und der gantzen Gemein gedachter Stadt, jetzigen und künfftigen, aus Fürstlicher Milde und Gnade folgende Freyheiten verliehen, verwilliget und gegeben; verleihen, verwilligen und geben Dieselben auch hiemit in Krafft dieses Briefes vor uns, unsere Erben und Nachkommen, von dieses Briefs Dato an

auf künfftige ewige Zeit, wie wir solches als Regierender Fürst und Herr zu thun befugt und bemächtiget seyn.

Erstlichen: dieweil sie uns mit völligen Robbothen bishero verbunden gewesen, wollen wir ihnen solche dahin Gnädigst limitiert und benennet haben, daß Sie gegen Reichung des Robboth Geldes, nehmlichen Zwölf Schilling vom Hauß und 10 Kreutzer von jedem Gewend Acker, hinführo ausser der hierinnen benennten keine andern Robbothen, weder mit Roß noch Wägen oder der Hand, zu thun und zu verrichten schuldig seyn sollen. Die vorbehaltenen Robbothen aber seyn diese: unsern Hof Weingarten, so viel Sie bishero gebauet, ferner zu bauen, Lesen und alle andere darzu gehörige Arbeith zu verrichten; item unseren Hof Acker wie bishero bauen, Schneiden, einführen; item das Zehend Getrayd einführen; item auf unseren Hof Wiesen zu fexen; hergegen auf bemelte Weingarts Arbeith der bishero gewöhnl. Bau Lohn, wie auch zu dem Acker Bau und Wiesen Fexung die gewöhnliche Speiß und Tranck dargereichet werden solln.

Zum Andern: demnach vor diesem keiner zum Burger der Stadt Felds-Perg aufgenommen oder abgelassen werden können ohne vorwissen unserer vorgesetzten Ambtleuthe; So geben wir hiermit unseren jetzigen und künftigen N. Burgermeister, Richter und Rath zu Felds-Perg diese Freyheit, Recht und Gewalth, daß sie selbsten zu Burgern inner- und ausserhalb der Ringmauer (darunter auch die Juden begriffen und verstanden seyn) mögen aufnehmen, welche Sie würdig und qualificirt darzu befinden, auch diejenigen, so weg begehren, erlassen und mit Abschied versehen, ohne Eintrag und Hinderung unserer jetzigen und künfftigen Amtleuthe, allermassen sich andere Städte dieser Freyheit gebrauchen, doch nehmen wir uns aus: so entweder mit Schulden oder Verbrechen behafftet, wie auch die, welche wir selbst aufgenommen oder erlassen wollten.

Zum Dritten: weil vor diesem die hinterlassenen Stadtwaisen inner- und ausserhalb der Ringmauer in die Mayerhöfe oder aufs Schloß genommen und zu unseren Diensten gebraucht worden; erzeigen und thun wir hiermit dem Rath zu Felds-

Perg, jetzigen und künfftigen, diese fürstliche Gnad auch, daß Sie die bey der Stadt verwaysten Kinder selbst versorgen mögen, und soll keiner Derselben, es sei Manns oder Weibs Persohn, zu unserer oder unserer Nachkommen Diensten in die Mayerhöfe oder anderswo nicht mehr gezwungen werden; jedoch wollen wir uns und unserer nachgesetzten Obrigkeit die Waisen Raittung insonderheit vorbehalten, wie auch diese Condition ausdrücklich dazugesetzt haben, daß kein Wayß und Kind, Reich oder Arm, im Müßiggang (wie bishero geschehn) soll auferzogen, sondern ein jeder erstlich zur Schul, bis er aufs wenigst lesen und schreiben kann, wann er sonsten nicht geschickt in freyen Künsten fortzufahren, nachmals zum Handwerk, zu welchem er Lust hätte und tauglich ist, ernstlich gehalten werden, damit Sie von Jugend auf der Arbeith, Häuslichkeit und Broderwerbens gewöhnen.

Vors Vierte: Inmassen uns vor diesem jährlichen auf heiligen Dreyfaltigkeith und Creuz Erhebung bey der Stadt der Bahn und Jahrmarkts Schanck mit Fürlegung unserer Hof Weine zuständig gewesen; damit aber die gemeine Stadt besser aufnehmen und dero einkommen vermehrt werden möge; Als wollen wir solchen gehabten Bahn und Jahrmarkts Schank hirmit aus Gnaden der gemeinen Stadt gäntzlichen cediert, geschenckt und übergeben haben, dergestalt, daß Wir, weder unsere Erben und Nachkommen, nicht allein auf die obangedeutheten zween Jahrmärckte, sondern auch auf die übrigen, so von der Röm. Kayl. Maytt. neulich ist erlanget, zu solchen Schanck keine Gerechtigkeit mehr haben, weder dergleichen Schanck künfftig einzuführen, befugt seyn sollen, sondern denselben wie obbesagt der Gemeinen Stadt ohne männiglichen Wiederred und Hinderung genüssen lassen.

Vors Fünfte: Das Stadt Thor und Thurn bey dem Bad Thor samt dem Garten zunächst daran, so wohl die Roß-Schwemm mit den Laden, wollen wir der Stadt gleichfalls eingeräumet und zugeeygnet haben;

Gebiethen hierauf allen unseren vorgestellten Regenten, Ober Haubtmann, Ambtleuthen, Pflegern, Verwaltern, auch anderen Officiern, wie die nahmen haben möchten, jetzigen und

künfftigen, sonderlich aber denen, so unsere Herrschaft Felds-Perg verwalten, krafft dieses Briefs ernstlich, daß dieselben offtgedachte N. Burgermeister, Richter, Rath und die gantze Gemeine unserer Stadt Felds-Perg bey diesen unseren ihnen aus Fürstlicher Milde und Güttigkeit ertheilten Privilegien, Freyheiten, Indulten und Begnadungen (davon Sie so lang zu genüssen haben, als Sie in unserer und unseres Hauses Devotion verbleiben, — allerdings ruhig und unpertubirt verbleiben lassen —) Sie dabey, wie obgeschrieben, in allen Artickeln, Punkten und Clausulen schützen und handhaben, auch hierwieder selbsten nicht thun, noch anderen zu thun verstatten.

Zu urkund ist dieser Brief mit unseren eigenen Handen und größerem anhangenden Innsiegel bekräfftiget;

Geben zu Eyßgrub den Acht und zwantzigsten Monaths Tag Juny des Sechszehnhundert Fünff und zwantzigsten Jahres.

Carl F. v. L.

L. S.

S. Buttwaßer.
Cantzler.

Ad Mandatum illust. sue
Celsitudinis proprium.
L. N. Grenzer.*)

In demselben Jahre besuchte Kaiser Ferdinand II. mit seiner Gemahlin, die von Nikolsburg kamen und gegen Zistersdorf weiterreisten, unsere Stadt.

Interessant für die Verhältnisse des Gewerbes in jener Zeit ist ein Privilegium, welches Karl von Liechtenstein den Schustern von Feldsberg am 3. April 1605 erteilte. Ich führe es im Auszuge an:

1. „Wenn Einer hieher kombt, vndt Meister zu werden begehret, der solle pflichtig sein, die Meister des Handtwercks darumb zu begriffen, vndt ohn iren (willen) auf den Handtwerckh zu arbaitten sich nichts untterstehen. Es solle auch ein jeder, so Meister werden will, dem Handtwerckh von des einwerben weegen erlegen 18 Kreitzer vndt dem Jüngsten Meister von den einsagen 4 Kreitzer." Ferner muß er den Nachweis

*) Im eigenen Auftrage Seiner durchlauchtigsten Hoheit.

liefern, daß er „von Vatter vndt Mutter Redlich vndt Ehelich gebohren“ sei und das Handwerk ordentlich gelernt habe, zu dessen Bestätigung hat er fünf Meisterstücke abzulegen „als nemblichen wann Einer das Leder darzu Kaufft hat, so solle es durch die Maister Besichtiget werden, ob es darzue tauglich sey oder nicht, vndt soll darzue nemen eine schöne Khüehaut, die ohne allen Mangel vndt Dadl ist vndt eine schöne Pokhhaut die gleichfalls ohne allen Mangel vndt Dadl ist. Dann soll er auss der Khüehaut, schneiden vndt aussmachen in zwey schnitten ein paar Pundtschuch, vndt ein Langes paar stieffel, mit einem Krumpen Falcz, vndt fünff paar solln vndt auss der Pokhhaut soll Er schneiden vndt ausmachen, Ein drey gestepptes pahr Niederschuch, Ein paar Frawen Schuch, vndt ein paar Pössel, vndt das paar Pundtschuch, auch Frawen Schuch, Nieder Schuch vndt paar Pössel alles auff Khöder abgenäht, vndt das paar Pössel mit selbst gewachsnen Fürfüssen.“ Ein Meisterssohn, oder der eine Meisterstochter zu Feldsberg heiratet, braucht nur zwei Meisterstücke „auszumachen“. Alsdann aber soll jeder den Meistern zu Feldsberg eine Mahlzeit ausrichten und in die Lade „zur Besserung“ zwei Gulden rheinisch geben. Wenn einer sein Meisterrecht aufgibt und aus der Gemeinde wegzieht, dann aber wieder dorthin zurückkehrt, soll er gehalten sein, von neum seine Meisterstücke abzulegen.

2. Wo die Meister an Jahr- und Wochenmärkten zusammenkommen und ihre Waren feil halten, soll zwischen ihnen eine Ordnung gehalten werden. Die Laaber Meister (die von Laa) obenan und die Mistelbacher Meister untenan. Wer aber sein Handwerk in redlichen Zünften und Zechen nicht gelernt hat, dem soll neben andern feil zu halten nicht gestattet sein.

3. Wenn ein Meister einen Lehrjungen aufnimmt, so soll dieser zuerst seine eheliche Geburt nachweisen, den Meistern in die Lade erlegen 30 Kreuzer (ebensoviel der Lehrherr), und dem jüngsten Meister „von dem einsagen“ 4 Kreuzer. Dann muß er zwei Bürgen stellen, daß er in der Lehre ausharren wird. Wofern sich nämlich „zutriege, daß der Maister vndt der Lehrbueb sich mit einander nicht betragen kunten“, soll der Junge seine Not den Bürgen anzeigen; diese suchen nun beim

Meister und, wofern dies zu keinem Ziele führt, beim „Ehrsamben Handtwerckh“ auszugleichen; entlauft aber hierüber der Lehrjunge, ohne „hochwichtige Ursachen“, so sollen seine Bürgen dem Handwerk unabläßlich 10 fl. rhein. in die Lade erlegen. Andrerseits wird aber auch den Meistern nahe gelegt, „ihre Lehrbueben wieder die Gebühr vndt billigkeith nicht zubeschwern, noch sonsten Vnchristlicher Tyrannischer weisse zu halten“. Stirbt der Lehrherr vor Beendigung der Lehrzeit, so hat das Handwerk dafür zu sorgen, daß der Lehrjunge bei einem andern Meister zu Ende lerne.

4. Hat ein Lehrjung ausgelernt und den Lehrbrief erhalten, so zahlt er dem Handwerk 18 Kreuzer. Auch sollen die Meister alle Quatember in die Zeche zu der Lade kommen und 7 Pfenning zur Besserung auflegen. Wer um 12 Uhr nicht anwesend ist, zahlt 35 Kreuzer Strafe.

5. Wenn ein „Schueknecht oder Bueb“ nach Feldsberg kommt, so hat er sich beim Herbergsvater zu melden, ohne dessen Wissen er keinen Dienst annehmen darf. 14 Tage vor Ostern, Pfingsten, Weihnachten und den Jahrmärkten darf kein Geselle fortziehen; wofern er aber nicht bleiben wollte, so ist er dem Meister einen Wochenlohn zu geben schuldig; desgleichen hat auch der Meister einen Wochenlohn zu zahlen, wenn er einen Gesellen in dieser Zeit entläßt. Zugleich wird auch verboten, gegen der Meister Willen zu feiern und „solle hiemit durch das gesündt Blawen Montag zu machen aufgehebt sein.“

6. Auf Jahrmärkten haben die Meister die feilgebotene Ware fremder umziehender Verkäufer zu prüfen und welche „verbrendts Leeder hetten oder sonst nicht würcklich gemacht wehren, Ist von Einem Jeden solchen Mangelhafftigen paar stieffel Drey kreitzer, von einem paar Frawen Stiefel zwey kreitzer . . . ., vndt was man davon bekombt, soll Halbs in die Ladt vndt halbs zu vertrüncken genommen werden“. Auch alles übrige Strafgeld wird „halbs zu vertrüncken“ bestimmt.

7. Es ist ein Zechmeister zu setzen, der die Führung der Lade und die Geldgebarung über hat und alljährlich Rechnung zu legen verpflichtet ist.

8. Daß Meister „zu den Wiedertäufern laufen“ und dann ihre Ware in Störer Weis (hausierend) in die Häuser tragen, so den ansässigen Meistern das Brot nehmend, soll ernstlich abgeschafft werden. Solche „Persohnen“ sind dem Gerichte zu übergeben und ihnen alle Arbeit wegzunehmen“.

Wenn auch Feldsberg in den nächsten Jahren vom Feinde verschont blieb, so drückten doch die Leistungen der Bürger für die kaiserliche Armee furchtbar auf die Bewohner unserer Stadt. Die Einquartierungen nahmen kein Ende, große Geldsummen mußten als Kontributionen gezahlt, Lebensmittel in riesigen Mengen geliefert und Truppen für den Kaiser angeworben werden. Folgende Liste spricht deutlich für die Höhe der Lasten:

„Verzaychnus, was auf Herrn Matthias Neufkholo Rittmeisters Compania vnder dem Löblichen Graff Rittbergischem Regiment, sowohl auch auf Herrn Rittmeister alhier im Quartier Veldtsperg vndt Paumbgartten, vermög vnßerer Raittung vndt darüber empfangenen vndt von Herrn Fouriern ausgefertigten Scheins, was der Proviant geraicht worden von dem 5. February bis 8. Aprilis des 1634. Jahres.

Brott:	Fleisch:	Wein:	Habern:
11.186 Pfund.	9.009½ Pfund.	6.315 Ächt.	1.234 Metzen.

Vermög der Khayserlichen Ordinantz vom Haus Traidt ½ Metzen, Gelt 1 fl., Wein 10 Ächter, Habern 2 Metzen, bringt von 498 Häußern:

Traidt:	Gelt:	Wein:	Habern:
249 Metzen.	498 fl.	4980 Achter.	996 Metzen.“

11. Aus der Schwedenzeit.

Die Leiden, welche das deutsche Volk durch den dreißigjährigen Krieg zu erdulden hatte, wurden noch größer, als die Schweden den bedrängten Protestanten zu Hilfe eilten. Auch Feldsberg mußte die Schrecknisse dieser Zeit ertragen. Wie es mit dem schwedischen Heer beschaffen war, geht aus folgender Schilderung hervor: Die Truppen waren Söldner, deren Sold

allerdings nur allzu häufig auf dem Papier stand, weshalb sie sich auf eigene Faust erhalten mußten. Jede eingenommene Stadt mußte zunächst eine Kontribution zahlen, welche oft eine unglaubliche Höhe erreichte. Diese Summe wurde unter die Offiziere und Soldaten verteilt; ferner mußten die Lebensmittel beigestellt werden und die Räubereien der Soldaten blieben ungestraft. Der längere Aufenthalt einer feindlichen Truppe war daher der vollständige Ruin von Bürger und Bauer. Infolge der langen Dauer des Krieges war aber in mancher Gegend nichts mehr zu holen; die Truppen glichen daher in der Zeit der Not einer Schar von Bettlern und Wegelagerern, die nur durch den Besitz von Waffen andeuteten, wer sie eigentlich seien. War jedoch eine Plünderung gut ausgefallen, dann schmückten sich die Soldaten mit prächtigen Federn, schimmernden Stoffen und mit Gold und Silber. Sie zogen mit Weibern und Kindern ins Feld, welche an Zahl die kampffähigen Männer weitaus übertrafen. Die Frauen wuschen und kochten, schleppten die Geräte mit sich und plünderten gleich ihren Männern die Einwohner der Städte und Dörfer.

Beim Herannahen des Feindes wurden alle wertvollen Gegenstände versteckt, viele Bewohner flüchteten sich in Wälder und ins Gebirge. Die Spürnasen der Soldaten aber verstanden es, das Verborgene leicht aufzufinden oder die Bauern durch die schrecklichsten Martern zu zwingen, das Versteck zu verraten. Sie durchbohrten den Armen die Kniescheibe, steckten die Leute in den Backofen, gossen ihnen Jauche in den Mund oder zogen denselben Roßhaare durch die Zunge. Vor seinem Abzuge aber steckte der Feind die Häuser in Brand. Wie oft kehrte jedoch der Hunger beim Heere ein! Es bestand dann aus bleichen, hohläugigen Menschen, Kranken und Sterbenden. Zwischen Überfluß und Mangel schwebte das Leben des Kriegers und machte ihn zum Tiere. Die Not der Bewohner vermehrte sich noch durch die aus entlaufenen Soldaten bestehenden Räuberbanden, welche das Land unsicher machten.

Im Jahre 1641 ernannte Königin Christine von Schweden den talentvollsten, genialsten Schüler Gustav Adolfs, Leonhard Torstenson, zum Oberfeldherrn der schwedischen Truppen. Ob-

wohl er gichtleidend war und meist in einer Sänfte getragen werden mußte, setzte er doch die Welt durch die Schnelligkeit seiner Kriegszüge und die Beweglichkeit seiner Schlachtpläne in Staunen. Dieser stürmische und rasche Gegner Österreichs brachte am 6. März 1645 bei Jankau in Böhmen den kaiserlichen Truppen eine vernichtende Niederlage bei, worauf er mit dem schwedischen Heere in Mähren eindrang. Iglau, Olmütz und Znaim wurden erobert und schon am 15. März standen die ersten feindlichen Truppen in Retz.

Einige Tage vorher war folgende Aufforderung Torstensons an den Rat der Stadt Feldsberg ergangen:

„Dero Koünigl. May. vndt Chron Schweden, wie auch dero Conföderirten Respective Reichs Rath General vndt Feldtmarschal in Theutschlandt, auch General Gauverneur in Pommern

Liñardt Torstenson Auff
Rodsta, Forstenna vndt Raßilch.

Demnach Se. Exell. des Herrn Obristen Rochawen Regimendt zu Pferdt die Herrschaften Lundtenburg und Veldtsperg hiermit zum Quartir Assigniert, das er darauß die Nottdurfft erheben solle, alß werden die Sämptliche einwahner berüerter Örther hiedurch Ernstes erinert vndt ermahnet, sich gegen wolgemelten Herrn Obristen vndt deßen Regimendt also zu beziehen, wie sie dargegen von Ihmo guetten Schutz, sonsten aber die Militarische Execution gewerttig sein wöllen.

Signatum im Hauptquartier
Mährisch Budtweiß, den 11. Marty Ao. 1645.

L. S. Linnardt Torstenson".
m. p.

Die Truppen Torstensons überschwemmten nun die nördlich von der Donau gelegene Hälfte Niederösterreichs. Er selbst zog mit dem größten Teile seiner Streitmacht nach der Erstürmung von Krems gegen Wien und bedrohte diese Stadt. Die Wolfsschanze, welche die in die Hauptstadt führende Brücke schützen sollte, wurde eingenommen. Wien war in der höchsten Gefahr. Doch als der Führer der ungarischen Aufständischen, Georg

Rákóczy, mit seinen Hilfstruppen nicht erschien, mußte Torstenson die Belagerung der Stadt am 14. April aufgeben. Noch an demselben Tage erschien er in Mistelbach.

Feldsberg, welches das erste Mandat des Feldherrn unbeachtet ließ, wurde durch ein zweites Schreiben aufgefordert, dem Feinde Einlaß zu gewähren. Es lautet:

„Dero Königl. May. vnd Chron Schweden, wie auch dero Confoederirten, respective Reichs Rath General vndt Veldtmarschal in Teutschlandt auch general gouverneur in Pommern

Linnardt Torstenson auf Rodsta,
Forstena vndt Raßilch.

Es haben Se. Exell. des Herrn Obristen Rochauens underhabente Regimendt zu Pferde die Herrschafften Veldtsperg vndt Lundtenburg hievor bereits zum Quartier assigniert vndt sich gehöriger Accommodierung von Ihnen zwar versehen, dennoch vernehmen derselbe anniezto mit sonderbarer befrembdtung vndt wiederwillen, welcher gestalt von Ihnen biß dato nicht das geringste erfolget, vndt also die außgegebene assignation hindan gesezet; aldieweilen aber hochgedachte Se. Exell. es darbey khainsweges bewenden laßen, besondern auf der einmall gegebenen anweißung beruhen wollen, dießem nach thuen sie die sambentlichen Einwohner, beuorab die ambts Persohnen berüerter Herrschafft Veldtsperg vndt Lundtenburg, vndt waß darzur gehöret, hiermit nochmalß Ernstes vndt bey vermeidung der unaußbleiblichen Execution ermahnen vndt erindern, das sie gegen wolbesagten Herrn Obristen Rochau ohne ainzigen ferneren Aufffchub der gebür nach anschickhen vndt der Assignation gnug thuen oder auf fernerer Empfundener halßstarrigheit, sollen sie mit alhem Exemplarischen Kriegs Mitln darzu gehalten werden, welche sie hernacher selbst bereuhen vndt andern zur wahrnung dienen werden.

Signatum im Hauptquartier
Hochen Rueppersstorff den 4. April Ao. 1645.

L. S. Linnardt Torstenson".
m. p.

Wie Feldsberg mußten sich auch die andern, teilweise noch von kaiserlichen Truppen besetzten Orte den Schweden rasch ergeben. Schon früher war Zistersdorf gefallen, Laa wurde erobert, Falkenstein durch einen Handstreich eingenommen und dabei viel Geschütz erbeutet, nach einer heftigen Beschießung öffnete Nikolsburg dem Feinde die Tore, auch das Bergschloß Staatz wurde besetzt. Am 27. April brach Torstenson mit seinem Heere von Mistelbach auf und nahm sein Hauptquartier in Hohenau. Nach mannhaftem Widerstande wurde das Schloß Rabensburg, welches Fürst Maximilian von Liechtenstein mit neuen Befestigungen versehen hatte, eingenommen. Obwohl Torstenson nun mit seiner Hauptmacht nach Mähren eilte, um Brünn zu belagern, blieben doch schwedische Besatzungen in den eroberten Städten. Felder und Weingärten wurden zerstört, die Orte geplündert und eingeäschert, viele Leute retteten das nackte Leben durch die Flucht. Alt-Lichtenwarth und Hausbrunn wurden besonders durch Feuer und Schwert hart mitgenommen, im ersteren Orte sollen 309, in letzterem 238 Personen hingemordet worden sein. Mittlerweile hatte Rákóczy in einer Zusammenkunft mit Torstenson zu Eisgrub diesem Feldherrn die Gründe dargelegt, die ihn bewogen, mit dem Kaiser Frieden zu schließen. Nach mehrwöchentlicher Belagerung mußte Torstenson unverrichteter Dinge von Brünn abziehen, dessen Bewohner die Stadt tapfer verteidigt hatten.

Er nahm seinen Weg wieder nach Österreich, sich an den Bürgern und Bauern des Landes für die mißglückte Belagerung der Hauptstadt Mährens furchtbar rächend. Feldsberg wurde abermals von den Schweden besetzt und der Garnison von Falkenstein zugewiesen, wohin auch der Richter und die Beamten der Herrschaft Feldsberg berufen wurden, um wegen der einzutreibenden Kontribution zu unterhandeln (17. September 1645).

Doch auch diesmal heftete sich nicht das Glück an die Fahnen der schwedischen Armee; denn Torstenson konnte die Donau nicht übersetzen und er mußte sich, entblößt von Kriegs- und Lebensmitteln, in der Furcht, durch die kaiserlichen Truppen abgeschnitten zu werden, mit seinen kranken und erschöpften Soldaten nach Böhmen in die Winterquartiere zurückziehen.

Seit der Brünner Fatalität war Torstenson „in einer solchen Ungeduld und Furie“, die unbeschreiblich war. Leidender als je, legte er voll beleidigten Ehrgeizes, daß er mit dem verhaßten Österreich nicht fertig werden konnte, den Oberbefehl nieder, welchen der tapfere und kriegserfahrene, aber schonungslose Wrangel übernahm. Wohl standen noch im Frühjahre 1646 schwedische Truppen in Österreich und manche Orte hatten noch viel zu leiden, wie z. B. Mistelbach und Poisdorf, die vom Feinde wegen verweigerter Kontribution geplündert wurden; allein die Kaiserlichen drangen siegreich vor. Der Verteidiger von Brünn, Ludwig de Souches und der tapfere und entschlossene Feldzeugmeister Puchheim vertrieben den Feind nach und nach aus dem Lande. Am 12. April wurde Nikolsburg eingenommen, am 22. August übergaben die Schweden Rabensburg, dessen Besatzung gleich der von Falkenstein freien Abzug erhielt. Staatz wurde vom Feinde nächtlicherweile verlassen. Ende August waren alle Schweden aus Niederösterreich verschwunden.

Folgendes Verzeichnis gibt uns einen Überblick über die Leistungen der Bürger Feldsbergs in dieser traurigen Zeit:

„Extract,

Auß denen Burgermaisterambts Raittungen, waß die Statt Veldtsperg vom 15ten Apprill Anno 1645 bieß Lesten Decembris Anno 1646 denen Schwedtischen Völckhern ohne der Ein Quartierung von der Statt Ranzion oder Prandtsteuer Contribuetionen auch vor die Salua Quardiae bezahlen müeßen alß volgt:

1. Laudt Leonhardt Schedler 645 viertljahrigen geführten Burgermeisterambts Raittung vermög Quittung No. 8 vndt 9 dem Schwedtischen Obristen Otto Christoph von Rochaun in geldt, Silber vndt Confect abgeführt prandtsteuer

1175 fl. 26 kr. 2 Denare.

2. Vermög Herrn Thoman Strobl geführten 645jährigen geführten Burgermaisterambts-Raittung gedachten Obristen abgeführt prandtsteuer: Laudten Quittung Nr. 8, 9, 10, 11, 12, 13 vndt 14 . . . . 1832 fl. 3 kr. 2 D.

3. Item deßen Frauen auf Ein guldtene Ketten ver Ehren müßen . . . . 600 fl.

4. Item vermög Quittung No. 15, 16, 17, 18 vndt 19 dem Schwedtischen Commandant nacher Falckhenstain von 23. Sept. biß 1. Decembris dites Jahres Contribuetion, Victualien vndt Viech abgericht . . . . 399 fl. 10 kr.

5. Item 13. May 645 bieß den 21. October der Salua guardia*) in geldt geben vermög Quittung No. 20, 21, 22, 23, 24, 25 vndt 26, vndt dann, waß an Victualien Ihrentwegen außgeben worden, so bringen thuedt . . . 505 fl. 2 kr. 2 D.

6. Item von 13. Juni bieß 28. Augusti Anno 1645 den schwedtischen Reitern, so Wein von Poystorf hieher Confayiert bezahlen müeßen . . . . 15 fl. 15 kr.

7. Mehr von 13. dito, solang der Feind allhier auf der Salua Guardia gelegen, vor den Jungen Rochau als Commandanten ins Frstl. schloß alhier 90 Emer alten Wein vor seinen Drunckh Lifern müeßen, derer Jeder Emer zue Poystorf p. 2 fl. 30 kr. erkaufft worden . . . . 225 fl.

8. Wie auch dem General Torsten Sohn 40 Emer vndt dem Major 5 Emer alten Wein zue Poystof erkhauffen vndt nacher Eyßgrueb liefern müeßen, Jeden Emer bezahlt p. 2 fl. 30 kr. . . . . 212 fl. 30 kr.

9. Mehr 10 Muth $28^{1}/_{2}$ Mezen Kohrn nach Lundtenburg, wir auch 1 Muth $24^{11}/_{48}$ Mezen nacher Falckhenstain, an mehrmahls 50 Mezen Mehl dahin, 252 pfundt puedter nach Falckhenstain wie obgemelt liefern müeßen . . . 467 fl. 54 kr. 2 D.

10. Item von Monath Decembris Anno 1645 bieß 5. Apprill 646 hat man vermög Quittung No. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16 vndt 17 nacher Falckhenstain Contribuetion vndt Victualien liefern, wie auch Handtwerkhs Leuth bezahlen müeßen, so auf obige Zeit sambt den Fuhr Lohn bringen thuedt . . . . . . 557 fl. 12 kr. 2 D.

11. Item auch von Monath Martio bieß auf den Monath Augusti 646 vermög Quittung No. 1—16 vndt 17 nacher

---

*) Salua guardia (Schutzwache).

Falckhenstain Contribuetion vndt Victualien wie auch die Handtwerkhs Leuth vndt Fuhrwerkhen bezahlen müeßen, so auf gemelte Zeit bringt . . . . 698 fl. 28 kr.

12. Nicht weniger den Kayl. Völckhern zur verpflegung das Löbl. graff Tamprische (?) Regimendt auf fünff Monath lang nacher Laa alß Monath Martio, Apprill, May, Juni vndt Augusti 646 Contribuieren müeßen, vermög Quittung von Herrn Commissari abgericht . . . . 662 fl. 28 kr.

13. Item von 13. May 645 bieß Lesten Decembris 1646 ohne der Ein Quartierung auf die Soldaten verwendt worden, so alberaith den Herrn Haubtman angedeut vndt deßweg Ein Extract geben worden . . . . ?

14. Item hat der Schwedtische Obrist Otto Christoph von Rochau 540³/₄ Emer Wein vom schloß genohmen, der Statt vorgelegt, die man jeden ächter p. 3 vndt 4 kr. auß schenkhen vndt das parrgeldt außer der prandtsteuer abrichten müeßen . . . . 1287 fl. 54 kr.

15. Suma der Prandtsteuer vndt Contribuetionen waß die Statt Veldtsperg außer der Einquartierung abgeführt hat
8638 fl. 24 kr. 2 D.

Wann abgemelte Summa geldt auf die bey der Statt Veldtsperg vorhandtene 170 hauß der proproction nach angeschlagen wirdt, so khumt auf Jedes Hauß Nemblich . . . .
50 fl. 48 kr. 3¹/₂ D."

Allerdings waren mit dieser Summe nicht alle Leistungen erfüllt, denn die Schweden hielten noch Mähren besetzt und die Bürger unserer Stadt mußten bis zum Ende des Krieges monatlich eine Kontribution nach Olmütz, Mährisch-Neustadt oder anderen Städten schicken. Vergebens forderte Fürst Karl Eusebius in einem Schreiben die Feldsberger auf, den schwedischen Truppen keinen Tribut mehr zu leisten. Der Brief lautet:

„Denen Ehrsamben, Weisen, Vnseren lieben getreuen N. N. Burgermeistern vndt Rathsmannen Vnserer Stadt Feldsperg.

Carl Eusebius von Gottesgnaden deß Heil. Röm. Reichs Fürst vndt Regierer deß Hauses Liechtenstein, von Nikolspurg, in Schlesien Herzog zu Troppau vndt Jägerndorf, Kayl. vndt Königl. Oberambts Verwalter in Ober vndt Nied. Schlesien,

Vnser gnad beuor. Ehrsambe, Weise, Liebe getreue, demnach alhier ein geschrey ist, wie daß Ihr Euch nicht allein vnterstehet, dem Feindt zu Contribuiren, sondern gar gewisse Leütte zu tractiren zu Ihmo solt geschickt haben, Wann wir den solches iedezeit hoch verbotten vndt darwider gewesen sein, dann waß soll dieser wenige Feindt in Ollmüz vndt Neustadt das ganze Landt in Contribution sezen, absonderß lang Kayl. Völcker Verhanden sein, haben Eüch dero wegen in der warheit, waß Ihr gethan habt, vernohmen, vndt nochmalß ganz ernstlich Verbietten wollen, Eüch dergleichen durchauß nicht zu vnterfangen, Wornach Ihr Eüch zu richten, vndt sindt Eüch mit gnaden gewogen.

Geben zu Wien den 30. Marty Ao. 1647.

Car. Eus. v. Liechtenstein".
m. p.

Die Furcht vor den Schweden war aber noch zu groß, als daß die Bürger sich der Forderung derselben entziehen konnten. Wiederholt waren sie nicht im Stande, die verlangte Summe aufzubringen, worauf in der Regel die Drohung folgte, daß die Stadt „nicht allein durch Wegnehmung all des Ihren bestraft, sondern auch durch Wegbrennung von Haus und Hof in äußersten Schaden und Verderben gesetzt werden solle". Die Mittel der ärmeren Bürger waren erschöpft und die Gemeinde mußte ihnen mit Vorschüssen aushelfen, welche noch lange Jahre ausständig blieben. Wie lange die Geldsendungen dauerten, wie hoch sie sich beliefen, geht aus folgendem Schreiben aus dem schwedischen Hauptquartier hervor:

„Demnach die Einwoner vndt Angesessenen der Herschafft Veldtsperg Ihren auf Ein Jahr herro biß Letzten Juni versessenen Gelt Rest anhero richtig biß auff Vier Gullden Rheinisch eingebracht. Vndt desto besterdt vndt geschwindtert abführung halber, vmb einen nachlaß ansuchung gethan, Alß wirdt Ihnen

sambt vndt Sonders an dem Monaths Contribution gelte, damit sie Ihren Zuschreiben nach, mit den abführen sich desto Besser innehalten sollen, von 1. Julion an Zehn, sage 10 Reichs Thaller, nachgesehen vndt Pasiert, alßo daß sie Monathlich Vierzigh, sage 40 Reichs Thaller, zu behauß hiesiger Guarnison abführen sollen, Bey Vermeidung Scharfer Miladarischer Execution, Vndt anderer schwerer straffe.

Sig. Ollmütz den 14. Aug. 1648.

Könnigl. Maytt. Vndt Crohn
Schweden deß Marggraffthumbs
Mähren Verohrdneten Khrigs
Commissarius". Johan Bußo.

Endlich am 24. Oktober 1648 wurde nach vierjährigen Unterhandlungen der Westfälische Friede geschlossen, welcher den dreißigjährigen Krieg beendete und das Land von schweren Leiden befreite. Unsere Heimat hatte wie alle Orte, welche der furchtbare Krieg heimsuchte, schwer gelitten; denn nicht nur Schaden an Geld und Gut war zu beklagen, sondern auch die Pest hatte zahlreiche Opfer gefordert und noch nach Jahrzehnten standen viele Häuser, deren Bewohner der Tod hinweggerafft hatte, verödet.

12. Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein.

Wie sein Vater Karl war auch dieser Fürst von der größten Bedeutung für unsere Stadt. Obwohl Kaiser Ferdinand II. den 16jährigen Jüngling nach dem Tode seines Vaters volljährig gesprochen hatte, übernahm doch vorläufig sein Oheim Maximilian die Verwaltung der Güter desselben, während Karl Eusebius sich auf Reisen begab. Maximilian, der sich im Kampfe gegen die aufrührerischen protestantischen Stände und gegen die Türken große Verdienste erworben hatte, war ein eifriger Katholik. Wie sehr die Feldsberger noch der alten evangelischen Lehre anhingen, beweist ein Beschwerdeschreiben der Gemeinde an das Konsistorium über ihren Pfarrer Niklas Hartmann. Sie führte an, daß der Pfarrer häufig keine Predigt

und Kinderlehre halte, daß er den Gottesdienst nachlässig verrichte, ungern die hl. Beichte höre; er treibe vielmehr einen schwunghaften Handel mit Wein, Faß und Reifen nach Böhmen. Das Schreiben schließt mit den Worten: „Der Pfarrer ärgert die neuen, noch schwachen katholischen Christen mit Steigerung der Stola, die sich darwider beklagen, daß ihnen im Luthertume die Sakramente nach Christi Befehl fast umsonst erteilt worden, welche sie bei den Katholischen nicht teuer genug bezahlen können“.

Maximilian kaufte zahlreiche Exemplare des im Auftrage des Kardinals Dietrichstein verfaßten Buches „Kurtzer Bericht Auff Etliche Articel deß Catholischen Glaubens, auß vnderschidlichen Authoribus zusamb gezogen“ (Wien, 1628) und ließ es verteilen, von der Kanzel verlesen und examinierte dann die Untertanen in eigener Person. So mancher, der sich in dem Buche unbewandert erwies, mußte in den Kotter wandern.

Im Jahre 1632 übernahm Fürst Carolus Eusebius die Regierung. Sein Bestreben ging dahin, den glänzenden Hofhalt, den er in Paris am Hofe Ludwig XIII. kennen gelernt hatte, in Feldsberg, das Karl zu seiner Residenz erwählt hatte, nachzuahmen. Er gestaltete zunächst die mächtige Burg der Stadt in ein Prachtschloß des herrschenden Barockstiles um (1640). Eine Abbildung des Schlosses während der Zeit seiner Regierung aus dem Jahre 1672 zeigt uns die damalige Gestalt dieses Gebäudes. Hinter demselben erhob sich noch ein mächtiger, aus Quadern gefügter Turm mit plattem Dach, der Überrest der alten Burg, und vor dem Schlosse befand sich ein einstöckiges Gebäude mit einem großen Portal und zwei ansehnlichen, viereckigen Türmen. Seine heutige Gestalt erhielt das Schloß durch die Fürsten Josef Johann Adam (1721—1732) und Alois I. Josef; diese und Alois II. (1837—1858) veränderten auch die innere Einrichtung, dem Geschmacke der Zeit entsprechend. Das Feldsberger Schloß zählt zu den schönsten Bauten des Barockstiles auf dem flachen Lande Niederösterreichs. Es repräsentiert sich als ein mächtiger, zweistöckiger Bau, einen quadratischen Hof einschließend. Zwei lange Seitenflügel, zwischen denen eine Parkanlage liegt, springen weit vor und schließen mit turm-

artigen Pavillons. Über eine steinerne Brücke durch ein reich geschmücktes Tor betritt man die Einfahrt, von welcher zwei breite Treppen in die Stockwerke führen. In die Zimmer gelangt man von den Gängen aus. Schmucklose Fenster beleben die einfachen Außenseiten des Schlosses, dessen ganze Anordnung dem Plane der italienischen Paläste entspricht. Die Innenräume spiegeln die Pracht vergangener Jahrhunderte wieder; die Türen sind mit Marmoreinfassungen versehen, die Wände mit Tapeten oder glänzendem, künstlichem Marmor verkleidet, die Decken mit Stuck, vergoldeten Ornamenten und Gemälden geziert. Ebenso reich ist die Einrichtung, die aus den verschiedensten Stilperioden stammt: Schwere Möbel aus der Barockzeit, zierliche Geräte, japanische und chinesische Gegenstände aus der Epoche des Rokoko, steife, dünnbeinige Tische und Sessel aus der Empirezeit, mit vergoldeter Bronze niedlich geschmückt, lassen uns einen Einblick in die Wandlungen des Kunstgewerbes in Österreich nach dem Erlöschen der Renaissance tun. Porträte von Familienmitgliedern und hohen Gästen, die das Schloß beherbergte, erwecken in uns Erinnerungen an die Geschichte des mächtigen Hauses Liechtenstein. Von bedeutender Größe ist die anmutige Schloßkapelle. Der Fußboden ist mit weißen und schwarzen Marmorplatten belegt, zwölf Wandsäulen von Gipsmarmor zieren die Wände, die Decke ist al fresco gemalt und das gute Bild eines unbekannten Meisters, die heilige Familie darstellend, schmückt den Hochaltar. Auch das hübsche Theater, eine reiche Sammlung von Geschützen und anderm Kriegsmaterial, die ausgedehnten Stallungen und der liebliche Park verdienen die Aufmerksamkeit des Besuchers der Stadt Feldsberg.

Ein fröhliches Leben entfaltete sich in der Zeit des Fürsten Carolus Eusebius in Feldsberg; denn der Fürst verstand es, die Einkünfte seines Hauses zu mehren und reiche Mittel standen ihm daher zu Gebote. Seine Güter hatten zwar furchtbar im dreißigjährigen Kriege gelitten; die Felder waren unbebaut, die Dörfer abgebrannt und deren Bewohner entflohen. Mit größter Sorgfalt trachtete Karl, die Schäden dieser Zeit zu heilen. Er führte eine geregelte Buchhaltung und ein

Wirtschaftskollegium ein, welche zu Feldsberg ihren Sitz hatten und sorgte für eine geregelte Verwaltung des gesamten Besitzes, welchen er durch den Ankauf der Herrschaft Lundenburg, die schon früher einmal dem Hause Liechtenstein gehörte, um 250.000 Gulden und durch die Erwerbung kleinerer Güter vergrößerte. Mit besonderer Vorliebe widmete sich der Fürst der Hebung der Pferdezucht und zahlreiche gekrönte Häupter jener Zeit blickten mit Stolz auf die edlen Rosse, die Karl Eusebius ihnen zum Geschenke gemacht hatte. In Feldsberg kaufte Fürst Karl mehrere Bürgerhäuser an und gestaltete sie zu Wohnungen für seinen großen Hofstaat um. Er umgab sich mit einer Leibgarde von 50 Reitern in schöner, reich verzierter Uniform und Jünglinge aus den edelsten Familien dienten an seinem Hofe als Edelknaben. Ein treffliches Musik-Korps und eine Truppe von tüchtigen Schauspielern sorgten für die Unterhaltung der zahlreichen Gäste. In dem schönen Theimwalde, den Fürst Karl Eusebius vergrößerte und dem er durch Anpflanzungen mit Nadelbäumen, welche von den mährischen Gütern Eisenberg und Hohenstadt gebracht wurden, eine veränderte Gestalt gab, fanden die großartigsten Jagden statt, die ihresgleichen in ganz Europa nicht fanden und viele hohe Persönlichkeiten nach Feldsberg zogen. Gekleidet nach französischer Sitte, mit wallender Hutfeder und begleitet von einer Schar berittener Waldhornbläser, welche ihre fröhlichen Fanfaren ertönen ließen, zog man zur Jagd.

Das Streben, den Bergbau auf seinen Gütern zu heben, veranlaßte den Fürsten, auch nach Goldminen zu suchen, die sich auch in Feldsberg finden sollten. Dadurch wurde auch Karl Euseb zur Goldmacherei hingeführt. Gemeinsam mit einem Abenteurer, dem Freiherrn von Schellenberg, richtete der Fürst in Feldsberg ein chemisches Laboratorium ein, in welchem die beiden Männer Versuche anstellten, um den Stein der Weisen zu suchen, der die Metalle in Gold oder Silber verwandeln und aufgelöst eingenommen, Krankheiten heilen und den Körper verjüngen sollte. Nebstbei entwarf Schellenberg auch den Plan, die fürstliche Residenz in eine Festung ersten Ranges zu verwandeln. Diese Liebhaberei kostete Karl schweres Geld und sein

Sohn Johann Adam Andreas, der sich ebenfalls an den Arbeiten des Vaters beteiligte, mußte den Freiherrn von Schellenberg nach dem Tode des Fürsten mit einer großen Geldsumme abfinden.

Die Kunst förderte der Fürst dadurch, daß er den Grund zur weltberühmten Gemäldegallerie des Hauses Liechtenstein legte und in den Jahren 1631—1671 die Pfarrkirche zu Feldsberg aufführen ließ; denn die alte Kirche konnte wegen ihrer Baufälligkeit den Bedürfnissen der Bewohner der Stadt nicht mehr genügen. Wohl wenige Kirchen in Niederösterreich aus der Zeit des Barockstiles können sich dieser neuen Kirche zur Seite stellen. Ganz einfach ist die Fassade gehalten, nur Pilaster, gebrochene Gesimse und die Kolossalstatuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus schmücken das Äußere des altersgrauen Baues, den zwei Glockentürme überragen. Mächtig wirkt aber der im blendenden Weiß gehaltene Innenraum der Kirche durch seine Größe und seine reiche Stuckornamentik auf den Beschauer, durch seine Kühnheit und Leichtigkeit denselben zur Bewunderung hinreißend. Bei einer Länge von 48 m und einer Breite von 28 m der Grundfläche darf es uns nicht wundernehmen, wenn man festgestellt hat, daß die gesamte Bevölkerung Feldsbergs in der Pfarrkirche Platz finden würde. Die Decke ist flach gewölbt und erweitert sich zu einer Kuppel, deren höchster Punkt vom Boden 34 m entfernt ist. In den Wandnischen des Mittelraumes stehen die Standbilder der vier Evangelisten, zu beiden Seiten des von Säulen getragenen Hochaltars erscheinen die mächtigen Standbilder des Kaisers und des Papstes, des weltlichen und des geistlichen Oberhauptes der Christenheit. Das Hochaltarbild, „Die Himmelfahrt Mariä", ist eine Kopie des früher in der Kirche aufgestellten, aber später in die fürstliche Gemäldegallerie nach Wien übertragenen Bildes des großen Niederländers P. P. Rubens, welche ein vielgesuchter und bewährter Maler des 18. Jahrhunderts, G. Fanti, malte. Das ober dem Hochaltarblatt angebrachte Bild, „Die hl. Dreifaltigkeit", aber gilt für ein Originalwerk von Rubens. Die übrigen Altäre enthalten gute Altarbilder. (Der hl. drei Könige- oder Frauenaltar, der zum hl. Karl Borromäus, der Taufaltar zu

Maria Heimsuchung, der zur Flucht nach Ägypten, der Altar zur hl. Anna und der zur Beschneidung Christi.) Die Kirche, welche sich frei von dem überladenen, in Gold und Farben schwelgenden Barockstile der späteren Zeit erhielt, wird für ewige Zeiten ein Denkmal des kunstsinnigen Fürstenhauses bleiben. Eine besondere Sorgfalt widmete auch Fürst Carolus Eusebius dem Kloster der Barmherzigen Brüder zu Feldsberg.

Wenn sich auch die Güter des Fürsten von den Leiden des dreißigjährigen Krieges erholt hatten, so waren doch keineswegs alle Sorgen von den Untertanen genommen; denn der alte Erbfeind der Habsburger, der Türke, drohte wieder in Österreich einzubrechen. Als im Jahre 1663 der Krieg begann, stellte die Stadt Feldsberg rasch ein Verzeichnis jener Männer auf, welche mit Gewehren, Pistolen oder Hellebarden versehen waren und im Notfalle zur Verteidigung der Stadt berufen werden konnten. Doch glücklich ging diesmal die Türkengefahr für die Erbländer vorüber; gefährlicher war aber das Jahr 1683, als die Türken gegen Wien rückten, um die Stadt zu belagern. Wiederholt streiften türkische Reiter in unsere Gegend, ohne jedoch Feldsberg zu erreichen. Nichtsdestoweniger hatte die Gemeinde zu den Kriegslasten beizusteuern. Um ein etwaiges weiteres Vordringen der Feinde zu verhindern, wurden bei Rabensburg Schanzen aufgeworfen, zu welcher Arbeit die Stadt Feldsberg, wie schon im Jahre 1663, Arbeiter stellen mußte. Eine diesbezügliche Rechnung lautet:

„Auß Befelch der Kayl. Generalität haben müeßen 20 Persohnen den 15ten July 1683 nacher Raabenspurg ins Schantzen geschicket werden, auf 4 Tag, Ittem den 29. dito mehrmahlen 20 Persohnen auf 8 Tag, ieder Persohn Tägl. 15 kr. gegeben worden, Thuet in allen Sechtzig Gulden rhein., Warüber dieß, Feldsperg den 20. Aug. 1683".

Kontributionen, Lieferung von Hafer und Nahrungsmitteln, Einquartierungen bedrängten die Bürger. Endlich erschien der Verbündete des Kaisers Leopold I., der Polenkönig Sobiesky, um an dem Entsatze Wiens mitzuwirken. Ein Teil der polnischen Truppen zog durch Feldsberg, wo sie die Gemeinde bewirtete. Ebenso wurden die zahlreichen kaiserlichen und polnischen

Soldaten, welche krank und verwundet waren, im hiesigen Spitale und in Bürgershäusern gepflegt. Nach der ruhmvollen Schlacht vor den Mauern Wiens hatte die Türkennot für immer ein Ende. Es folgten die die Macht der Osmanen vernichtenden Siege des genialen Prinzen Eugen, der in späteren Jahren die Fürsten von Liechtenstein in Feldsberg besuchte und im hiesigen Schlosse wohnte, wo zur Erinnerung an ihn in einem an die Kirche anstoßenden Zimmer das Porträt des großen Heerführers angebracht ist.

Im Jahre 1684 schloß Fürst Carolus Eusebius sein glanzvolles Dasein im 73. Jahre seines Lebens nach 57jähriger ruhmvoller Regierung. Ihm folgte sein Sohn Johann Adam Andreas, der in demselben Geiste wie sein Vater schuf. Er ist der Erbauer der beiden Liechtenstein'schen Paläste in Wien und erwarb die Herrschaften Vaduz und Schellenberg für sein Haus, welche unter seinem Nachfolger, dem Fürsten Anton Florian, von Kaiser Karl VI. in ein reichsunmittelbares Fürstentum verwandelt wurden.

13. Das Kloster der Barmherzigen Brüder.

Wie sehr auch das Mönchswesen von seinen Gegnern geschmäht wurde, ein Orden steht erhaben über alle Angriffe da, die Barmherzigen Brüder und Schwestern. Der Orden, der für die leidende Menschheit so Bedeutendes geleistet hat, wurde von dem Portugiesen Johann von Gott gegründet. Dieser war der Sohn eines frommen, ehrlichen Handwerkers. Als Knabe entfernte sich Johann vom Elternhause, von Reiselust ergriffen. Die Mutter starb aus Gram darüber, der Vater trat in ein Franziskanerkloster ein, wo er seine Tage beschloß. Nachdem der Jüngling tapfer in den Türkenkriegen mitgekämpft hatte, kehrte er wieder in seine Heimat zurück, mußte aber als kranker Pilger in einem Hospital Zuflucht suchen, wo er den Entschluß faßte, einen Orden zu stiften, dessen Aufgabe es sei, die Kranken zu pflegen. Im Jahre 1538 gründete er das erste Spital zu Granada in Spanien, wo er auch starb. Papst Pius V. bestätigte

den Orden, gab ihm die Regeln des hl. Augustinus und schrieb den Brüdern einen schwarzen Habit mit einer Kapuze vor, umgürtet mit einem ledernen Riemen. Als Wappen führt der Orden einen Granatapfel mit Kreuz und Dornenkrone, worüber sich ein Stern im blauen Felde befindet. Als Karl, der erste Fürst des Hauses Liechtenstein, als Gesandter des Kaisers Rudolf II. in Rom weilte, lernte er den Orden aus der Aufopferung kennen, mit welcher die Mitglieder desselben seine an der Malaria erkrankten Diener pflegten. Er entschloß sich, den Orden, dessen aus den besten Familien stammende Mitglieder sich in jener kriegerischen Zeit mit Eifer der Krankenpflege widmeten, nach Feldsberg zu berufen. Im Jahre 1605 erschien der hochverständige Priester P. Johannes Bapt. de Cassinetti mit mehreren Brüdern in Feldsberg, wo ihnen der Fürst das kleine, ärmlich ausgestattete Lazarett zur hl. Barbara zuwies, welches sich an der Stelle des Hochaltars der heutigen Klosterkirche befand. Dadurch war die erste Niederlassung der Barmherzigen Brüder in Österreich und Deutschland gegründet. Trotzdem die Raumverhältnisse so beschränkt waren, daß ein Teil der Brüder in Bürgerhäusern untergebracht werden mußte, erwarb sich schon der Orden in der ersten Periode seines Wirkens die größten Verdienste, namentlich in der Zeit der Ungarneinfälle unter Bethlen Gabor und in der Zeit der Schwedenkriege. In demselben Jahre wie sein hoher Gönner starb auch Cassinetti.

Die weitere Förderung verdankt der Orden Karls Nachfolger und dessen hochgesinnter Gemahlin, Johanna Beatrix, geborene Fürstin von Dietrichstein; am 17. Juli 1662 wurde der Grundstein zu dem an der Eisgruber- und Lundenburgerstraße gelegenen, ebenerdigen Bau gelegt, auf welchem in einigen Jahren das erste Stockwerk gesetzt wurde. Fürst Carolus Eusebius sicherte auch den Bestand des Klosters durch Ausfertigung eines Dokumentes, durch welches die Geld- und Naturalbezüge desselben geregelt wurden. Seine Gemahlin aber widmete zur Erhaltung von zwölf Krankenbetten und ebensovielen Brüdern einen Betrag von 10.000 Gulden. Nachdem man 1668 die schon baufällige Barbarakapelle demoliert

und den in der Nähe bestandenen Friedhof weiter verlegt hatte, wurde der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt und diese nach dreijähriger Bauzeit eingeweiht (1671). Sie ist ein einfaches, in den Formen der Barocke gehaltenes Gotteshaus. Erst in späterer Zeit wurde das Schindeldach desselben durch ein Ziegeldach ersetzt und die beiden Türme aufgebaut, die zunächst nur ein Notdach erhielten, das erst in unsern Tagen neuen Türmen Platz machte. Eine Umgestaltung erfuhr das Klostergebäude noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts, indem die beiden Trakte gebaut wurden, welche mit dem älteren Baue den kleinen Rekonvaleszenten-Garten einschlossen; auch die Kirche erhielt einen neuen Schmuck durch das vom Maler Johann Cymbal geschaffene Hochaltarblatt, welches den großen Kirchenlehrer Augustinus darstellt.

Unter den Vorstehern des Konvents finden sich zahlreiche tüchtige Männer, welche mit größter Selbstverleugnung ihre Pflicht erfüllten und den Brüdern, welche bei wiederholten Gelegenheiten ihren Opfermut mit dem Tode bezahlten, mit edlem Beispiele voranleuchteten. Einer der berühmtesten war P. Norbertus Boccius, der 1766 zum Prior in Feldsberg gewählt wurde. Mit besonderer Vorliebe widmete er sich dem Studium der Botanik und schuf zahlreiche botanische Anlagen. Eifrig pflegte er auch die Zucht edler Obstsorten, dadurch die Bewohner der Stadt zur Nachahmung anregend. Aus seinen Studien ist ein bedeutendes Werk hervorgegangen, 14 Foliobände umfassend; „Hortus botanicus“ lautet sein Titel. Der größte Teil der 2750 Bilder dieses Riesenwerkes stammt von den Brüdern Bauer her. Diese waren Söhne des Hofmalers des Fürsten Josef Wenzel von Liechtenstein, Lucas Bauer, und Kinder unserer Stadt. Von ihrem Vater und dem kunstliebenden Prior wurden sie zur Kunst hingeführt. Der älteste der Brüder, Josef Anton Bauer, wurde auf die Kosten des genannten Fürsten in Wien ausgebildet und erlangte nach dem Tode seines Vaters die Stelle eines Direktors der fürstlichen Gemäldegallerie in Wien. Sein Bruder, Franz Andreas Bauer, widmete sich der Blumenmalerei, ging nach England und wurde dort Hofmaler des Königs Georg III. Der bedeutendste der Brüder

war Ferdinand Lucas Bauer, der den berühmtesten Blumenmalern seiner Zeit zugezählt werden kann. Mit reicher Ausbeute kehrte er von einer Weltumseglung zurück und ließ sich in Hietzing bei Wien nieder. Seine reichen Sammlungen und seine Zeichnungen wurden für die k. k. Hofmuseen angekauft. Das erwähnte Werk des Priors Boccius ist gegenwärtig eine Zierde der Liechtenstein'schen Bibliothek in Wien; Fürst Alois I. Josef stiftete dafür zwei Krankenbetten mit einer Summe von 4000 Gulden im Feldsberger Spital. Ein besonderes Verdienst erwarb sich der Prior als Lehrer an der mit dem Kloster zu Feldsberg verbundenen chirurgischen Schule, die einen zweijährigen Kurs umfaßte, in welchem die Novizen Unterricht in der Krankenpflege und Chirurgie erhielten. Diese Schule, die leider 1854 aufgelöst wurde, leistete viel Gutes und bereitete manche Novizen soweit vor, daß sie als Hörer der Medizin die Wiener Universität beziehen konnten.

Bedeutendes leistete auch das Spital der Barmherzigen Brüder beim Ausbruche der Pest und den wiederholt auftretenden Typhusepidemien. Die Franzosenkriege, die Kriegsjahre 1864 und 1866 stellten die höchsten Anforderungen an die Ausdauer der Ordensmitglieder. Im Jahre 1876 hatte das Kloster die Ehre, durch den Besuch Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. ausgezeichnet zu werden, welcher seine vollste Zufriedenheit mit dem Wirken der Brüder ausdrückte.

Von besonderer Bedeutung für das Krankenhaus war es, als im Jahre 1888 der regierende Fürst Johann von Liechtenstein dem Prior P. Michael Czerny den Entschluß kundgab, an Stelle des alten Spitals, welches den modernen Anforderungen der Hygiene nicht mehr genügte, einen Neubau aufzuführen. Nachdem der Direktor des allgemeinen Krankenhauses in Wien, Dr. Böhm, und Hofrat Professor Billroth ihr Gutachten über die Pläne abgegeben hatten, begannen im Jahre 1890 die Arbeiten. Bei der Abtragung des alten Gebäudes fand man die Reste der achteckigen, ehemaligen Barbarakapelle und eine Menge von Gebeinen, die von dem früheren Klosterfriedhofe herrührten. Der Neubau wurde in zwei Jahren vollendet und am 28., 29. und 30. August 1892 in festlichster

Weise eingeweiht. Das jetzige Krankenhaus ist ein einstöckiges Gebäude, welches aus einem Trakte an der Lundenburgerstraße und einem Quertrakte besteht, der bis zum verlängerten Refektorium reicht. Es entspricht in seiner inneren Einrichtung den hohen Anforderungen, die man in der neuen Zeit an ein Spital stellt. Die Fenster, welche eine Höhe von 3·8 m und eine Breite von 2·2 m besitzen, vermitteln eine Fülle von Licht, die hohen Krankensäle besitzen vortreffliche Lüftungs- und Heizungsanlagen, ebenso können auch die Korridore geheizt werden, Bäder und Aufzüge stehen zur Verfügung, auch die nötigen Nebengebäude sind aufgeführt worden. In der neuen Quadratur, die mit einer schönen Gartenanlage geschmückt ist, befindet sich die Statue des Gründers des Ordens, Johanns von Gott, dessen Saat so reiche Früchte getragen hat.

Ich schließe den Bericht über das Kloster der Barmherzigen Brüder in Feldsberg, indem ich noch hinzufüge, daß es das Mutterhaus von 49 Spitälern geworden ist, welche im Jahre 1892 645 Ordensbrüder zählten, 4261 Betten besaßen und im Stande waren, 37.639 Kranke aufzunehmen, welche 1,065.327 Tage in den Spitälern gepflegt wurden.

14. Feldsberg im 18. Jahrhunderte.

Das 18. Jahrhundert begann in Österreich mit dem Aufstande des ungarischen Magnaten Franz Rákóczi, der populärsten Gestalt der ungarischen Insurrektion, gegen die habsburgische Herrschaft. Seine Scharen, die Kuruzzen oder Krutzen, fielen verwüstend in Niederösterreich und Mähren ein, worunter besonders das V. U. M. B. zu leiden hatte. Daß die Feldsberger wenigstens mittelbar an diesen Kämpfen beteiligt waren, beweist eine Verfügung der Oberbehörde, daß sich die Mannschaft dieser Stadt mit Waffen und Proviant auf 14 Tage nach Marchegg zu stellen hatte (1704).

Die gefürchtete Pest trat auch in diesem Jahrhunderte verheerend in Österreich auf. Noch waren die schrecklichen Zeiten der Jahre 1679 und 1680 nicht vergessen, welcher die Bevöl-

kerungszahl Österreichs um viele Tausende verringerten. Man scheute sich, den Namen der fürchterlichen Krankheit auszusprechen und nannte sie „leidige Contagion", „Infektion" oder auch den „schwarzen Tod". Schreckliche Begebenheiten, grauenerregende Szenen, aber auch erhebende Beispiele von Nächstenliebe und Selbstaufopferung, welche besonders die Geistlichkeit auszeichneten, sind Kennzeichen jener Zeit. Wochenlang wurden die Tore der Städte abgesperrt, aller Verkehr war unterbrochen, die Straßen nur von Pestknechten, Fremden, Bettlern und Flüchtigen betreten. Die Ärzte wußten keinen Rat, sie empfahlen das Räuchern mit den Zweigen des Wachholderstrauches und Trinken des aus den Beeren desselben gewonnenen Branntweines. Ein wachsames Auge richtete man auf die Juden, denen man wie in früheren Jahrhunderten die Schuld an dem Strafgerichte Gottes gab. Als Denkzeichen an jene Zeit entstanden allerorten die sogenannten Pestsäulen; die Dreifaltigkeitssäule auf dem hiesigen Stadtplatze ist jedenfalls in jener Zeit entstanden. Im Jahre 1713 brach die Epidemie von neuem aus; auch Feldsberg wurde von ihr heimgesucht. Das Nähere geht aus folgenden, im ehemaligen Franziskanerkloster gemachten Aufzeichnungen hervor:

Aus dem Protokoll der P. P. Franciskaner in Feldsperg: „Die Pest hat Anno 1714 angefangen, von welcher doch die Feldsperger Stadt durch die Vorbitt des Heiligen Blutzeugens Justi ist befreüet worden. Zu eben diesem Jahr, in welchem die Stadt Feldsperg durch den Heiligen Leib des Heiligen Blutzeugens Justi ist begabet worden; hat eben die Göttliche Gerechtigkeit diese, ohne Zweifel, um unsere Sünden zu straffen, mit der Straff-Ruthe heimgesucht.

Als im Anfang Novembris die Pest erloschen schien, hat sie widerum zu wüthen angefangen. Zu Nikolspurg war der Anfang, in eben dieser Woche aber hat sie auch hier ihren Sitz genohmen. Der erste ist daran gestorben. Michael Kurska, ein Jüngling von 24 Jahren, ein Sohn des Wirths beim goldenen Lampl in der Vorstadt, die Ursach seines übels ist unbekannt, dieses ist gewiss, das er zu Wien Kleider eingekauft und schon Krank nach Hauß kamm, und weil die Krankheit

überhand nahm, so wurde er am driten Tag mit allen Heiligen Sakramenten versehen, er starb und wurde öffentlich begraben ohne allen Argwohn der Pest; allein nach wenigen Tagen starb auch seine Jungfrau Schwester am Fieber, wie man vorgab, man beschaute sie (man verstand aber die Sache nicht) und sagte, es wäre keine Ansteckung und begrub sie öffentlich; allein weil die Mutter und Tochter außer dem Hauß, welche einem Trompeter verheyrathet war, an eben dieser Krankheit gestorben sind, und noch mehrere in eben diesem Haus Krank wurden, damahls hat die Forcht den Argwohn und der Argwohn die Forcht erst vermehret.

Der Magistrat sonderte die Kranken von den gesunden ab, die Häuser wurden versperrt, und wendete alle Mittel an; und obschon der Burgermeister alles anwannte, so konnte er doch nicht verhindern, das im Anfang Decembris schon vier Häuser gemercket wurden, die angestecket waren: die einzige Ursach ware die heimliche und gleichsam gestohlne Erkauffung und Verkauffung der angesteckten Kleider.

Am 5. Decembris hat sich der erste für den Kranken Trost ausgesetzet P. Chrysogonus Grandis aus unseren Kloster, welchem folgten zween F. F. Misericordiae, ein Priester P. Constantius und ein Layen Noviß F. Lazarus seiner Condition ein Chyrurgus, nach diesen folgten auch aus unseren Kloster noch zween Priester.

Unterdessen hat sich die Pest vermehret, das die Ansteckung schon auf das 3. Haus kam, und da endlich (wie es zu geschehen pfleget) hat man sich erst in seinen Trübsaalen zu Gott gewannd, da sie alle menschliche Hilff und Fleis verloren sahen. Noch am 19. fieng man an, Gott durch die Vorbitt des Heiligen Blutzeügen Justi ein Opfer mit zween Wachskerzen processionaliter zu bringen und in eben dieser Stund, wo das gelübt gemacht wurde, starb keiner mehr von den angesteckten; ausser eine 60jährige, welche an der Auszehrung litt, und ein Knab von 12 Jahren, und es wurde Keiner mehr angesteckt, alle übrige Krancke wurden frisch und gesund.

Am Fest also des heiligen Sebastiani opferten die frommen Feldsperger zu Ehren des Heiligen Blutzeügen Justi unter dem gesungenen Hoch-Amt und Ambrosianischen Lied zween große Wachskerzen: die Procession wurde auf eine bequemere Zeit verschoben und zwar an dem Verkündiguns Tag der Heiligen Mutter Gottes Mariae, (nachdem vier Täge vorhero auf Befehl der Allerhöchsten Regierung die Stadt eröffnet wurde).

Bey der Procession, welche aus der Pfarr-Kirche geführet wurde, (in welcher auch Tags vorhero ein solemnes Hoch-Amt und Te Deum laudamus gehalten wurde), war auch zugegen der durchlauchtigste Fürst Antonius Florianus, Er selbst gieng von der Pfarr aus zu Fuß und wartete allen Heiligen Messen und dem Ambrosianischen Lobgesang ab. P. Hubertus Gössinger predigte über das Thema Lucae. cap: 1. Invenisti gratiam apud Deum, — Du hast vor Gott gnad gefunden. Auf solche Art wurde die ganze Feüerlichkeit feürlich beschlossen. Es starben in der Pest 34 und 27 sind zurückgestellet worden; und es sollten wegen verschiedenen Besuchungen und Gesellschaften villmehr gestorben seyn, wenn nicht durch die Vorbitt des Hl. Blutzeügen Justi die Barmherzigkeit auf die Gerechtigkeit Gottes zurückgekehrt wäre".

Im Jahre 1740 schloß Kaiser Karl VI. seine Augen, das große Reich seiner jungen Tochter Maria Theresia hinterlassend. Von allen Seiten brachen die Feinde, Bayern, Franzosen, Sachsen, Spanier, ins Land ein, um Teile desselben an sich zu reißen. Der gefährlichste Gegner aber war der Preußenkönig, Friedrich der Große, welcher nach den Siegen über das kaiserliche Heer in Österreich eindrang, Olmütz eroberte und Mähren besetzte. Am 24. Februar 1742 besetzten preußische Infanterie und Artillerie die Stadt Retz und am 2. März traf Friedrich der Große selbst in diesem Orte ein. Bald streiften die Husaren des berühmten Reitergenerals Ziethen bis Korneuburg und Stockerau. Wenn auch der Feind keine Greueltaten verübte, so litten doch die Bewohner des V. U. M. B. durch die zwangsweise Lieferung von Naturalien und die Zahlung großer Brandschatzungssummen. Feldsberg mußte an die preußischen Truppen eine Kontribution von 500 Talern leisten. Als aber

das österreichische Heer wieder vordrang, mußten die Preußen am 28. März Retz und bald auch Mähren räumen, dessen Bewohner durch ihre feindselige Haltung den Feind zwangen, jedes Lager gut zu verwahren und wohl auf der Hut zu sein. Der Berliner Friede, in welchem der größte Teil Schlesiens an Preußen abgetreten werden mußte, befreite unser Land von dem gefährlichen Gegner.

Ein besonderes Verdienst in dieser für unser Vaterland so schweren Zeit erwarb sich Fürst Josef Wenzel von Liechtenstein, der im Jahre 1748 das Majorat übernommen hatte. Nachdem er als Gesandter in Berlin gewirkt hatte, wo er sich die Freundschaft des Kronprinzen Friedrichs, seines späteren Gegners, erworben hatte, ging er in derselben Stellung nach Paris. Als der Krieg gegen Maria Theresia ausbrach, eilte er zum Heere und erwarb sich in den Kriegen gegen Preußen und Frankreich als Feldherr unvergängliche Lorbeeren. Er bewies, daß er seines großen Lehrmeisters, des Prinzen Eugen, würdig war. Sein größtes Verdienst aber ist die Schöpfung der vorzüglichen österreichischen Artillerie, deren Leistungen selbst Friedrich der Große zu schätzen wußte. Auf seine eigenen Kosten berief er fremde Offiziere, er ließ auf das Geschützwesen bezügliche Werke ins Deutsche übersetzen und verteilte sie an die Offiziere, er übte die Mannschaft in der Treffsicherheit und setzte Prämien für die besten Schießleistungen aus. Eine reiche Sammlung von Geschützen im Schlosse zu Feldsberg beweist, wie sehr sich der Fürst auch mit der Verbesserung der bestehenden Geschütze befaßte. Zur Zeit seiner Regierung brach auch in Feldsberg ein furchtbarer Brand aus, der 88 Häuser einäscherte (1763).

Nach dem Tode des Fürsten Wenzel gründeten seine beiden Neffen, Franz Josef und Karl, die noch heute blühenden Linien des fürstlichen Hauses Liechtenstein, die Franzische und die Karlische oder Kromauerlinie (1772). Fürst Franz Josef und Fürst Karl waren in den verschiedensten Schlachten treue Begleiter ihres großen Oheims. Ersterer war mit Leopoldine von Sternberg, letzterer mit Eleonore aus dem fürstlichen Hause Öttingen vermählt. Deren Schwester Leopoldine ver-

mählte sich mit dem Grafen Kaunitz. Fürstin Leopoldine von Liechtenstein führte in Wien ein glänzendes, gastfreundliches Haus. Sie und die beiden Schwestern Eleonora und Leopoldine von Liechtenstein, die Fürstinnen Clary und Kinsky bildeten einen Kreis, den Kaiser Josef II. nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin mit Vorliebe aufsuchte. Insbesondere fesselte Eleonora von Liechtenstein, die früher Kammerfräulein Maria Theresias war, durch ihren Geist, ihre Anmut und Lebendigkeit den Kaiser; er schloß innige Freundschaft mit ihr und stand mit der Fürstin in regem Briefwechsel, wenn auch die Ansichten beider in politischer und religiöser Hinsicht nicht immer übereinstimmten. Im Sommer wurden dann häufig heitere Feste in Feldsberg und Eisgrub abgehalten und wenigstens einmal im Jahre besuchte der unvergeßliche Kaiser diese Orte. Fürst Franz Josef I. vermählte seine Tochter Leopoldine mit dem Erbprinzen Karl von Hessen; mit großer Pracht wurden die Hochzeitsfeierlichkeiten in Feldsberg abgehalten. Den Kunstsinn, den die Fürsten Liechtenstein von jeher betätigten, brachte Fürst Franz Josef I. zum Ausdruck, daß er aus dem Besitze des Barons Gundel die wertvolle Sammlung von Kupferstichen kaufte, die nach Feldsberg gebracht wurde. Im Jahre 1781 starb der Fürst und hinterließ seinen Besitz dem hochgebildeten, kunstliebenden und wohltätigen Fürsten Alois I. Josef, einem Freunde der Garten- und Waldkultur. Die Zeiten des Fürsten Carolus Eusebius lebten in Feldsberg wieder auf; zahlreiche Gäste nahmen an den schönen Jagden im herrlichen Theimwalde teil oder unterhielten sich bei den Konzerten einer trefflichen Musikkapelle oder im fürstlichen Theater zu Feldsberg, welches Alois I. erbaut und mit Dekorationen und reicher Garderobe ausgestattet hatte und in welchem jährlich durch drei Monate eine Wiener Schauspielergesellschaft die verschiedensten Stücke aufführte. Im Oktober 1790 nahm der Nachfolger Josefs II., Kaiser Leopold II., mit seinem Hofe auf der Reise von Böhmen nach Wien seinen Weg über Nikolsburg und Feldsberg, wo ihn der regierende Fürst Alois I. begrüßte. Die Feldsberger trafen die besten Vorbereitungen, um den Herrscher festlich zu empfangen. Die Straßen wurden ausge-

bessert, der Stadtplatz geebnet, alles in peinlichste Sauberkeit versetzt. Die Gärtner der Umgebung mußten Unmassen von Grünwaren liefern, die Fleischhauer sich mit Fleisch für 1000 Personen versehen. Eine Beleuchtung der Stadt nach der Ankunft des Hofes sollte das Gefühl des Patriotismus, das die Bürger unserer Stadt stets beseelte, zum vollsten Ausdrucke bringen.

Fürst Alois I. Josef erlebte noch die ersten Jahre der Franzosenkriege und starb nach kinderloser Ehe im schönsten Mannesalter (1805).

15. Die Franzosenkriege.

Unsägliche Leiden für unser Heimatland und unsere Stadt brachten die Kriegsjahre der Franzosenzeit mit sich. Durch mehr als zwanzig Jahre währten mit kurzen Unterbrechungen die kriegerischen Zeiten und untergruben den Wohlstand der Bewohner. Die ersten Jahre blieb zwar Feldsberg von feindlichen Invasionen verschont, doch stellten die österreichischen Behörden hohe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Stadt, welche nicht nur zahlreiche Rekruten ausheben und große Mengen von Proviant liefern, sondern auch beträchtliche Summen für die Kriegskosten beisteuern mußte.

Noch drückender wurden die Verhältnisse, als der große Brand des Jahres 1801 den Bewohnern Feldsberg ungeheuern Schaden zufügte, dessen Höhe wir aus folgender Eingabe der Gemeindevertretung an das Kreisamt in Korneuburg ermessen können:

„Löblich k. königlichs Kreißamt!

Den 9ten dieses vor Schlag 7 Uhr Abends ist hierorts in Scheüern hinter Franziskanern eine Feüersbrunst ohne dessen wahre Ursach all angewandten Untersuchung bis nun ergründen zu können, wüttend entstanden, und unter schreckbaren Sausen so stark fast an allen Eck und Seiten überhand genommen hat, daß in sehr kurzer Frist 87 Bürger- und numerirte Preßhäuser, 4 Preßhäuser ohne No. und 14 Stadeln,

nebst Freymanns-Wohnung, einen Schupfen im fürstl. Meyerhof und einen am Josefsberg, dann Menge Natural-Vorräthen und Effekten, weil viele Häußer bis in Grund eingeäschert worden sind, im Rauch aufgiengen, und der angegebene Schaden bis nun auf 77.988 fl. 30 kr. sich beläuft.

Unterzeichnete bitten daher in Namen der durch dieß schaudervolle Unheil sehr bedrängten Stadtgemeinde auf das dringendeste:

1. Die gewöhnliche Erleüchterung diesen betroffenen armen Kontribuenten nach vorläufig bald möglichen Augenschein angedeihen zu lassen,
2. bey der hoch oder höchsten Behörde eine allgemeine Brandsteuersammlung allenfalls in allen Erblanden hochmögend zu bewirken.
3. Diese unglückliche Stadtgemeinde bis zu ihrer Erholung von allen Millitär-Bequartierung, Vorspannen, der nach Wien zustellenden Fuhren und von Nikolsburg nach Wien zu verführenden Magazins-Naturalien mildreichst zu befreyen.

Stadt Feldsberg, am 14ten März 1801.

Franz Fabricy,
Bürgermeister.
Johann Michael Zischka."

Das Kreisamt ordnete eine Brandsteuersammlung an und versprach, in Hinkunft bei Einquartierungen und Vorspannleistungen der Stadt die möglichsten Erleichterungen zu gewähren. Ferner wandte sich die Gemeinde an den Magistrat der Stadt Wien, um die Einleitung einer Geldsammlung für die verunglückten Bewohner und an den Erzherzog Karl, um die Beistellung von 10--15 Paar Pferden der in Feldsberg liegenden Artillerie zur Einführung von Baumaterial zu erbitten. Um die Zufuhr desselben zu erleichtern, wurde an die Kreisbehörde das Ansuchen gestellt, sie möge die Befreiung von der Zahlung der Mautgebühr erwirken. Endlich unterstützte auch Fürst Alois I. die Stadt durch ein Darlehen von 12.000 Gulden und die Lieferung von Bauholz und Baumaterialien zu den niedrigsten Preisen.

Im Jahre 1805 war eine traurige Zeit für unsere Vorfahren gekommen. Zunächst mußte für die Unterkunft der österreichischen und verbündeten russischen Truppen gesorgt werden und nach deren Rückzug nach Mähren drangen auch die Franzosen in die Stadt ein. Ein Befehl der französischen Behörden ordnete für Feldsberg die Lieferung von 4000 Portionen Brot à $1^1/_2$ Pfund, 5 Ochsen, 30 Metzen Hafer und 100 Portionen Heu à 15 Pfund an, wogegen alle andern Lieferungen unterbleiben sollten, was allerdings nicht zutraf. Eine große Zahl von in französischer Sprache abgefaßten Scheinen im städtischen Archive bestätigt den Empfang der geforderten Naturalien, sogar 250 Paar gute Schuhe und 30 Paar Stiefel fürs französische Heer mußten nach Lundenburg gesendet werden; die Summe der Beschädigungen durch den Feind erreichte eine Höhe von 17.135 Gulden 54 kr. Mit größter Anstrengung erfüllten die Barmherzigen Brüder ihre Pflicht, um die verwundeten und kranken österreichischen, russischen und französischen Truppen, die in großer Zahl im hiesigen Spitale lagen, zu pflegen. Pferde und Wagen wurden überaus von der französischen Armee in Anspruch genommen, so daß oft kein einziges Gespann in Feldsberg anwesend war. Nach der unglücklichen Schlacht von Austerlitz hatte die schwere Zeit vorläufig ein Ende. Vom 23. September 1805 bis 8. Jänner 1806 waren 11.622 Mann und 5101 Pferde in unserer Stadt untergebracht gewesen, die Zahl der Einquartierungstage betrug 70.

Mit Begeisterung folgten die Feldsberger dem Rufe des Erzherzogs Karl zur Bildung einer Landwehr, die im Kampfe des Jahres 1809 sich blutige Lorbeeren erwarb. Auf die siegreiche Schlacht von Aspern folgte der Unglückstag von Wagram. Jetzt hatte ganz Niederösterreich, namentlich aber das V. U. M. B., viel von dem übermütigen Feinde zu leiden. Viele Dörfer wurden verwüstet, die Ernte vernichtet und die Beiträge zu der französischen Kontribution von 50 Millionen Gulden, welche Niederösterreich zu leisten hatte, spannte die Kraft des Volkes aufs höchste an; eine Personalsteuer wurde eingeführt, der zufolge sogar jeder Dienstbote auf dem flachen Lande einen

halben Gulden zahlen mußte. Im Spitale zu Feldsberg lagen 104, in Bürgerhäusern 126 verwundete Franzosen und Österreicher.

Doch dem unersättlichen Napoleon blieb der Sturz nicht erspart. Als er in der Völkerschlacht bei Leipzig besiegt war und auch in Frankreich den Waffen der Verbündeten weichen mußte, war er gezwungen abzudanken und Frankreich schloß am 30. Mai 1814 mit den Mächten den ersten Pariser Frieden.

Wohl mögen die Feldsberger selten ein Fest freudiger begangen haben als die Feier anläßlich dieses Friedensschlusses. Pöllerschüsse ertönten am frühen Morgen und im großen Zuge bewegte sich die Bürgerschaft unserer Stadt, geschart um die neue Bürgerfahne, in die Kirche, um dem Herrn der Heerscharen Dank zu sagen für die Errettung aus Not und Elend. Am Abend leuchtete aus jedem Fenster der Schein der Kerzen und besonders das Rathaus erstrahlte im schimmernden Glanze zahlreicher Lichter.

16. Fürst Johann I. von Liechtenstein.

Da dem Fürsten Johann I., der als Feldherr von der größten Bedeutung für die Kriegsgeschichte Österreichs ist, auch Feldsberg viel zu danken hat, möge hier das Wichtigste aus seinem Lebenslaufe angeführt sein. Schon als Jüngling erwarb er sich in den Türkenkriegen unter Kaiser Josef II. durch seine Kühnheit das Maria-Theresienkreuz. Die Kriege gegen Napoleon zeigten ihn als kühnen Reiterführer und Waffengefährten des Erzherzogs Karl, der wiederholt mit seiner Kavallerie die Schlachten entschied. Aus dem dichtesten Kampfgetümmel ging er unverwundet hervor und bald umgab ihn der Schimmer eines Helden. Obwohl er beim Ausbruche des Krieges im Jahre 1805 krank in Feldsberg lag, leistete er doch dem Rufe zu den Waffen Folge, konnte jedoch nicht das Unglück von Austerlitz hindern. Zum Danke für seine Kriegstätigkeit und seinen Anteil an den Friedensverhandlungen erhielt er von Kaiser Franz II. den Orden des goldenen Vlieses, wurde zum

Kommandanten von Nieder- und Oberösterreich befördert und zum General der Kavallerie ernannt. Das Jahr 1809 traf den kranken Fürsten abermals auf dem Kriegsschauplatze, der glänzende Erfolg der Schlacht von Aspern war größtenteils ihm und seinen Reitern zuzuschreiben. Fünf Pferde wurden ihm unter dem Leibe weggeschossen; trotzdem der Fürst als verwegener Reiter im dichtesten Kugelregen focht, blieb er ohne Wunden. Nach den folgenden unglücklichen Schlachten leitete der Fürst die Friedensverhandlungen. Wenn auch der Frieden nicht nach dem Wunsche des Kaisers ausfiel, so müssen wir bedenken, daß wohl niemand Napoleon, der überdies Johann I. die größte Hochachtung bewies, mildere Friedensbedingungen abgerungen hätte.

Nach diesen Kriegsjahren zog sich der Fürst auf seine Güter zurück, deren Verwaltung er sich mit dem größten Eifer widmete. Insbesondere förderte er die Baukunst dadurch, daß er auf seinen Gütern zahlreiche Gebäude aufführen ließ und zwar dem Geschmacke seiner Zeit, dem klassisch angehauchten Empirestil entsprechend. Er verfolgte damit auch den Zweck, dem durch die Franzosenkriege verarmten Volke lohnende Beschäftigung zu bieten. In seine Regierungszeit fallen die zahlreichen Bauten, welche die Umgebung von Feldsberg schmücken. Die Pläne derselben rühren teils von dem genialen Architekten Josef Hardtmuth, teils von Josef Kornhäusel her. Ersterer ist der Schöpfer der Wiener Steingut- und Bleistiftfabrikation und Gründer der Firma L. u. C. Hardtmuth. Schon unter dem Bruder des Fürsten, dessen Vorgänger Alois I., hatte Hardtmuth den orientalischen Turm im Parke von Eisgrub gebaut und die Tiergartenmauer in einer Länge von 4000 m und einer Höhe von 3 m aus einer von ihm eigens zubereiteten, an der Luft getrockneten Steinmasse errichtet. Josef Kornhäusel wirkte in den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts als ein Baumeister von Geschmack und künstlerischer Bildung in Wien, der nicht die Wege des nüchternen Kasernenstils seiner Zeit einschlug. Die Bildhauer, welche an den Werken der beiden mitwirkten, waren Martin Fischer, Leopold Kiesling und Josef Klieber, die in dem allerdings

etwas nüchternen, klassizierenden Stile ihrer Zeit schufen. Martin Fischer hatte sich im Anschlusse an Rafael Donner, dem größten Bildhauer Österreichs, der Antike und dem Naturstudium zugewandt, wodurch er den Auswüchsen der Barocke erfolgreich entgegentrat. Seine zahlreichen Arbeiten, meist aus weichem Metall (Zinn und Blei) gegossen, schmücken Paläste, Kirchen und Plätze in Wien. Er starb 1820 als Professor der Akademie der bildenden Künste in Wien. Kiesling, ein geborener Oberösterreicher, hatte sich in seiner Jugend bis zum 21. Jahre kümmerlich vom Tischlerhandwerk genährt, bis ihn der vorgenannte Meister, der auf sein Talent aufmerksam geworden war, bewog, zur Bildhauerei überzutreten. Nachdem er sich durch neun Jahre in Rom an den Werken des klassischen Altertums gebildet hatte, nahm er seinen ständigen Wohnsitz in Wien, wo er eine große Zahl von vorzüglichen Werken schuf; ein besonderes Verdienst ist es, daß er die Schätze inländischer Marmorbrüche für den Gebrauch der heimischen Kunst erschloß. Die meisten Bildhauerarbeiten aber rühren von dem Tiroler Josef Klieber her. Aus der bitteren Not, mit welcher er in Wien zu kämpfen hatte, befreite ihn Fürst Johann I. von Liechtenstein, der seinen Namen auch in weiteren Kreisen vorteilhaft bekannt machte. Für die Bauten dieses Fürsten hatte er in einer ununterbrochenen Reihe von Jahren 170 Basreliefs und 30 Kolossalstatuen vollendet. Er starb im Jahre 1850 in Wien, nachdem er durch mehr als 30 Jahre das Amt eines Direktors der Graveurschule an der Akademie in Wien bekleidet hatte.

In den Jahren 1817—1823 entstand auf dem Reistenberge, an dessen Abhängen vorzüglicher Wein gedeiht und dessen oberster Teil von einem Eichenwalde bedeckt ist, die Reistenkolonnade, ein dem Gloriette zu Schönbrunn ähnlicher Bau. An der Nordseite ist eine Inschrift angebracht, welche lautet: „Der Sohn dem Vater, der Bruder den Brüdern". An der Südseite stehen die Worte: „Den Manen der Unvergeßlichen, der einzige überlebende Sohn." Das Gebäude ließ nämlich Fürst Johann I. zur Erinnerung an seinen Vater Franz Josef I. und seine Brüder Philipp und Alois errichten. Die in den Nischen der Vorderseite des aus Sandstein aufgeführten

Gebäudes aufgestellten Figuren des Stifters und der drei genannten Fürsten mußten wegen Baufälligkeit der Kolonnade entfernt werden. Die Mitte des Gebäudes bildet ein Bogen mit zwei Seitenflügeln, woran sich 24 hohe korinthische Säulen anschließen, während zwei Pavillons das Ganze abschließen. Die Rückseite schmücken vier Graburnen, die andern Teile des Gebäudes Reliefs, deren Inhalt auf die Neigungen der Fürsten sich bezieht. Von der Plattform der Kolonnade genießt man eine herrliche Fernsicht auf die Orte Feldsberg, Garschönthal und Schrattenberg, auf dunkle Wälder und grünende Felder, während den Horizont die einer erstarrten Flutwelle gleichenden Pollauer Berge und die blaue Hügelkette der Karpathen umsäumen und die Stadt Nikolsburg, der Felsen von Staatz und die Ruine Falkenstein Erinnerungen an die Vergangenheit der Gegend wachrufen.

Im Grün des Theimwaldes erhebt sich an den Ufern eines spiegelndes Teiches das Rendez-vous, ein Tempel der Diana, nach den Plänen Hardtmuths vom Architekten Kornhäusel in den Jahren 1810—1812 aufgeführt. Es ist ein Jagdschloß in der Form eines römischen Triumphbogens, über dessen reichverziertem Gebälke sich eine Attika erhebt, die ein großartiges Relief enthält, welches verschiedene Jagdgruppen darstellt. Die Felder zu beiden Seiten des Bogens sind ebenfalls mit plastischen Figuren geschmückt, und zwar an der Vorderseite: ein Faun, den jungen Bacchus Musik lehrend, Diana, einen Hund liebkosend, eine Hetzjagd und eine Wildschweinjagd; an der Rückseite: der schlafende Endymion, eine Bacchantin, Diana und Aktäon und eine Bärenjagd. Die mittleren Säulen jeder Seite tragen Figuren, die vier Tageszeiten darstellend. Die eine Seite des Tempels trägt folgende Inschrift:

»Dianae venatrici ejusque cultoribus.
Joan. Princeps a Liechtenstein, 1812.«

Die Inschrift der andern Seite heißt:

»Has tibi, blanda soror Phoebi, sacravimus aedes,
Intactus semper crescat tibi lucus honori.«

In deutscher Sprache lauten die Worte:

„Diana, der Jägerin und deren Verehrern.
Johann, Fürst zu Liechtenstein.“

„Dir, liebliche Schwester des Phöbus, haben wir diesen Tempel geweiht;
Unberührt wachse immer, Dir zur Ehre, der Hain.“

Von der Zinne des Prachtgebäudes hat man einen lieblichen Ausblick auf die grünen Partien des großen Waldes. Namentlich in hellen Vollmondnächten kommt der Wanderer zum Bewußtsein, daß die jungfräuliche Göttin der Jagd nicht leicht einen lieblicheren Aufenthalt finden würde.

Ein schattiger Weg führt uns von hier zum Zirkus der Grazien, 1828 von dem Architekten Engel erbaut. Er bildet einen Halbkreis und besitzt einen Säulengang, der durch zwölf jonische Säulen gebildet wird, denen an der Wand ebensoviele dorische Pilaster entsprechen. In den Wandnischen sind die allegorischen Figuren der Künste und Wissenschaften aufgestellt, aus der Werkstätte Kliebers stammend, während die Gruppe der Grazien (die Göttinnen der Anmut), welche, umlaubt von Thujabüschen, vor dem Gebäude steht, ein Meisterstück Fischers ist. Im Innern des Baues befindet sich ein Saal mit Marmorwänden und einem Musivboden. Hier ist die Statue der Psyche aufgestellt, ein Bleiguß von Kiesling.

Unweit des Grazienzirkus liegt der Neuhof, ein architektonisch ausgestatteter Meierhof, der im Jahre 1809 gebaut wurde. Durch einen Portikus tritt man in einen runden Saal, von welchem Glastüren in die Ställe führen. Gerne nahm hier Fürst Johann das Frühstück ein. Der Hof des quadratischen Gebäudes ist mit Arkaden geschmückt. Einst verwahrten die Seitenflügel 1000 Edelschafe, die aus Spanien, in welchem Lande die Schafausfuhr verboten war, auf abenteuerliche Weise nach Österreich gebracht wurden.

Wir setzen unsern Spaziergang an das Ufer der Teiche fort, welche an der Grenze Niederösterreichs und Mähren liegen: Der Mühl-, der Mitter- oder Eisgruber- und der Bischofwartherteich und besuchen den nach Kornhäusels Plänen

errichteten Apollotempel (1817). Statt der Tempelhalle enthält dieses Gebäude eine Nische mit einem großen Relief, dessen Mittelpunkt Apollo mit dem Sonnenwagen bildet, an den Seitenwänden sind allegorische Gruppen von Wassergottheiten dargestellt. Von der Gallerie des Tempels hat man einen schönen Überblick über die ausgedehnte Wasserfläche.

Das Salett oder Teichschloß steht am Ufer des Mitterteiches. Von dem im ersten Stockwerke des im Jahre 1816 vollendeten Gebäudes befindlichen Saale hat man ebenfalls eine reizende Aussicht auf den großen Wasserspiegel.

Durch weite Parkanlagen gelangt man zum Grenzmonument (Grenzschloß), durch welches das Grenzbächlein fließt, das aus der Urne einer Nymphe entspringt und nach kurzem Laufe in den Teich mündet; auf dem Gesimse des Gebäudes liest man die Inschrift: „Grenzmal zwischen Österreich und Mähren". Früher war die ganze Umgebung sumpfiges Land. Man vergrößerte den Teich, verwendete die ausgehobene Erde zur Anschüttung und stellte das Gebäude, dessen Unterbau in der Mitte drei große offene Bogen besitzt, auf Piloten und Röste. Über den seitwärts befindlichen Aufgang gelangt man jederseits in einen kleinen Saal, die an den Ecken von breiten Pfeilern, in der Mitte von dorischen Säulen getragen werden. An die Säle stößt eine Terrasse, deren Rückwand, mit Pilastern und Arkaden geschmückt, die blühenden Kinder Floras vor den Winden behütet. Die mittlere große Halle ist mit einer geschmackvollen Marmorvase geziert, welche Jagdreliefs trägt. Glastüren zwischen den zwei dorischen Säulen führen auf den großen Altan, von welchem der Blick auf die große Wasserfläche fällt. Imposant ist der Anblick des Grenzmonumentes vom Damme, über welchen die Straße nach Eisgrub führt, beim Scheine der aufgehenden Sonne. Die Strahlen derselben werden von den Spiegelwänden der Säle reflektiert, so daß ein Feuerstrom aus dem Gebäude zu schießen scheint.

Durch das von Kroaten bewohnte Dorf Bischofwarth gelangen wir über die prächtige, aus Linden und Kastanien bestehende Eisgruber Allee nach der Stadt Feldsberg zurück.

Fürst Johann I. von Liechtenstein, der durch diese Bauten zur Verschönerung der Umgebung Feldsbergs viel beigetragen hat, starb im Jahre 1836.

17. Feldsberg während der Regierung des Fürsten Alois II. Josef.

Im Jahre 1837 hielt Fürst Alois II. seinen feierlichen Einzug in Feldsberg, von den Bürgern, die ihm zu Ehren eine reich geschmückte Triumphpforte errichtet hatten, auf das freundlichste begrüßt. Mit großer Vorliebe huldigte der Fürst dem Jagdvergnügen. Im ausgedehnten Theimwalde, umrauscht von mächtigen Bäumen, erhebt sich die von Alois I. in zierlichem, gotischen Stile errichtete Hubertuskapelle; auf dem Altare steht das Standbild des Heiligen, welcher der Sage nach ein leidenschaftlicher Jäger war, bis er durch die Erscheinung eines Hirsches, der zwischen einem goldenen Geweih ein umstrahltes Kreuz zeigte, tief betroffen, dem Jagdvergnügen entsagte. Da er von den Jägern zum Schutzpatrone erwählt wurde, so veranstaltete man, wie an allen Fürstenhöfen, auch in Feldsberg alljährlich am 3. November die glänzende Hubertusjagd, eine Parforcejagd nach englischem Muster.

Obzwar man nach den Franzosenkriegen die Stadtmauern Feldsbergs wiederholt ausgebessert und den Stadtgraben neu ausgehoben hatte, kamen doch die Bürger schließlich zur Einsicht, daß Tore und Mauern sie nicht mehr vor dem Feinde schützen konnten. Es wurde zunächst beschlossen, die Stadtmauer, die 3--4 Klafter Höhe hatte, auf 8 Schuh abzutragen und mit den gewonnenen Steinen den Voitelsbrunner Weg zu verbessern. Die Gemeindevertretung richtete ferner eine Eingabe an das Kreisamt in Korneuburg um Bewilligung zur Abreißung der Stadttore und -türme. Am 14. September 1840 wurde das Ansuchen erledigt; Fürst Alois II. gab die notwendige Zustimmung, allein er ließ sich nicht herbei, den erbetenen Beitrag zur Demolierung zu leisten, da er es von seinem Standpunkte aus bedauerte, daß die altertümlichen

Türme, welche gewiß noch heute der Stadt zur Zierde gereichen würden, zerstört werden sollten. Am 27. März 1841 wurde die öffentliche Feilbietung der Stadttore, beziehungsweise deren Material, angeordnet. Das Stadttor und der Stadtturm in der Samstagstadt an der Nikolsburgerstraße wurde für 200 Gulden Konventions-Münze, Turm und Tor im Rosenfelde um 160 fl. und Badtor und Badturm (beim heutigen Kaffeehause) um 500 fl. ausgerufen. Es wurde kein Anbot gemacht und erst nachträglich das Tor in der Samstagstadt um den Ausrufspreis verkauft. Am 29. April fand die zweite Lizitation statt, bei welcher das Tor im Rosenfelde von Georg Duschonetz um 100 fl. erstanden wurde. Bei der dritten Feilbietung wurde das Badtor und der Badturm samt dem dazugehörigen Platze für 800 fl. veräußert, wobei sich aber der Käufer verpflichten mußte, bis Ende März 1842 die Demolierung zu vollenden. Das Stadttor in der oberen Samstagstadt und jenes unter dem Schwibbogen wurden einfach weggeräumt, im übrigen aber der alte Zustand belassen.

Die Stürme des Jahres 1848 warfen ihre Schatten auch auf unser Gemeinwesen. Am 13. März brach in Wien die Revolution aus und Metternich, diese glänzende, aber keinem Fortschritte zugängliche Diplomatenerscheinung, welche fast durch ein Menschenalter Österreichs Politik geleitet hatte, mußte aus Wien flüchten und nahm seinen Weg zunächst nach Mähren. Fürst Alois II. beherbergte die fürstliche Familie im Schlosse zu Feldsberg, was den Bürgermeister Huber bewog, rasch eine dringliche Ratssitzung einzuberufen, um der Befürchtung Ausdruck zu geben, wie leicht die Wut des Volkes gegen Metternich auch die Feldsberger treffen könnte. Die Gemeindevertretung stellte daher an den Fürsten Alois das Ansuchen, die Flüchtlinge, denen man unter andern Umständen gerne ein Asyl gönnen würde, zum Verlassen der Stadt zu bewegen. Zugleich behaupteten die Bürger, daß auch der Wiener Bürgermeister Czapka, der ebenfalls der Hauptstadt den Rücken kehren mußte, in der Wohnung des Kellermeisters verborgen sei. Die Familie Metternich, welche ohnehin keinen längeren Aufenthalt in Feldsberg vorgesehen hatte, reiste bald ab und Fürst Alois

suchte in einem Schreiben die Bedenken der Bürger Feldsbergs zu zerstreuen, indem er darauf hinwies, daß es ihm die Pflicht der Gastfreundschaft gebot, den Reichskanzler und dessen Familie im Schlosse aufzunehmen.

In der Gemeinderatssitzung vom 1. April brachte Bürgermeister Huber die kaiserlichen Patente vom 15. und 19. März 1848 zum Vortrage. Das erste enthielt die Bewilligung der Preßfreiheit, die Aufhebung der Zensur und Verheißung einer Konstitution. Aus diesem Anlasse wurde wie in andern Orten auch in der Pfarrkirche zu Feldsberg ein feierliches Hochamt mit Te Deum abgehalten. Desgleichen wurde die Errichtung einer Nationalgarde, welche in allen Orten über 1000 Einwohnern bestehen sollte, für den Freiheitsbezirk Feldsberg beschlossen, es müsse aber, so lautet der Ratsbeschluß, unter den Nationalgardisten vollständige Gleichheit herrschen und unter ihnen dürfe kein Vorrang stattfinden. Am 8. Mai wurde die Wahl der Chargen vorgenommen und eine Woche später Georg Duschonetz zum Kommandanten der Nationalgarde gewählt. Besonders aber begrüßten die Feldsberger das kaiserliche Patent wegen Aufhebung des Naturalrobots und -zehents; denn wenn auch die Leistungen der Gemeinde für die Herrschaft keine schweren waren, so stand doch der Magistrat in dieser Hinsicht mit der Herrschaft auf gespanntem Fuße, was zu wiederholten Prozessen führte. Die Gemeindevertretung wurde nun beim Fürsten bittlich, der Stadt die Robotleistungen gänzlich nachzusehen, in welchem Falle die Gemeinde auf das zu fordernde Robotgeld verzichten würde. Die Erledigung des Gesuches zog sich aber in die Länge. Mittlerweile war der Freiheitsdrang der Feldsberger so gestiegen, daß sie, als ein Dekret der Gutsverwaltung die Gemeinde aufforderte, die nötigen Arbeiter für den Schnitt beizustellen, kurz antworteten: „Wir brauchen kein Robotgeld mehr von der Herrschaft und leisten auch keinen Robot“.

Am 27. Mai wählten die Bürger unserer Stadt 5 Wahlmänner für einen Abgeordneten des Frankfurter Parlamentes, welches eine neue Verfassung fürs morsche deutsche Reich ausarbeiten sollte.

Desgleichen wurden nach der Wiener Mairevolution die Wahlen für den konstituierenden Reichstag ausgeschrieben. Am 17. Juni wurden die Wahlmänner zu Feldsberg gewählt und im Juli traten die Abgeordneten unter dem Vorsitze des Erzherzogs Johann zusammen. Allerdings war dem ersten österreichischen Parlamente kein langes Leben beschieden, denn schon im nächsten Jahre wurde die Versammlung der Reichsboten aufgelöst und noch viele Jahre flossen dahin, bis sich die Völker Österreichs einer neuen, dauernden Verfassung erfreuen konnten.

Im Jahre 1858 schloß Fürst Alois II. Josef seine Augen. Einige Jahre vor seinem Tode hatte er im fürstlichen Neugebäude ein Frauenkloster eingerichtet, dem allerdings keine lange Dauer beschieden war (1852).

18. Unser Kaiser.

Am 2. Dezember 1848 bestieg der jugendliche Monarch Franz Josef I. den Thron seiner Väter, nicht die einschneidenden Veränderungen ahnend, welche während seiner Regierungszeit die bestehenden Verhältnisse des gesamten öffentlichen Lebens umgestalten sollten. Die erste Reform der neuen Zeit war die Beendigung der schon unter Kaiser Ferdinand I. begonnenen Aufhebung des Robots. Im Jahre 1849 wurde die Patrimonial-Gerichtsbarkeit aufgehoben. Bis zu diesem Jahre übte der Magistrat in Feldsberg das sogenannte adelige Richteramt aus, während die Herrschaft Landgericht, Grund-, Orts- und Konskriptionsobrigkeit war. Das folgende Jahr traten die k. k. Bezirkshauptmannschaften, die Bezirkskollegial- und Bezirks-Gerichte, ferner die Steuerämter in Wirksamkeit. Feldsberg, Mistelbach, Laa und Zistersdorf erhielten Bezirksgerichte und Steuerämter, das Bezirksgericht Mistelbach wurde zugleich Bezirkskollegialgericht und ein Gerichtshof mit selbständiger Staatsanwaltschaft für die genannten Gerichtsbezirke. Die Bezirkshauptmannschaft wurde in Poysdorf errichtet, welcher Ort jedoch in Justizangelegenheiten dem Bezirksgerichte zu Feldsberg unterstand. Ende des Jahres 1854 fand eine neue

Organisation der kaiserlichen Behörden statt und es wurden Kreisämter und für die politische und Justizverwaltung der einzelnen Gerichtsbezirke Bezirksämter geschaffen. Die früher bestandene Einteilung wurde 1868 der Hauptsache nach wieder hergestellt, der Sitz der Bezirkshauptmannschaft jedoch nach Mistelbach verlegt.

Regen Anteil nahmen die Bürger Feldsbergs an allen Ereignissen, welche das geliebte Kaiserhaus betrafen. Als im Jahre 1853 das Attentat eines Verruchten auf den verehrten Monarchen mißglückte, legte die Gemeindevertretung an den Stufen des Thrones den Ausdruck der Gefühle unwandelbarer Ergebenheit und Treue nieder, wofür der Statthalter im Namen Seiner Majestät den Dank aussprach. Mit Freuden begrüßten die Bewohner unserer Stadt die Vermählung Franz Josefs I. mit der schönen Prinzessin aus dem Bayernlande und die Geburt eines Thronerben.

Der Bruderkrieg des Jahres 1866 berührte auch unsere Heimatstadt. Auf dem Marsche nach den böhmischen Schlachtfeldern und auf dem Rückzuge der Kaiserlichen nach der unglücklichen Schlacht von Königgrätz wurden schon in Feldsberg zahlreiche österreichische und sächsische Truppen einquartiert. Als man die Kunde von dem Herannahen der preußischen Truppen vernahm, bemächtigte sich der Gemüter eine ängstliche Spannung; ältere Leute erinnerten sich noch der Zeit der Franzosenkriege und man begann, wertvolle Gegenstände zu verstecken. Am 15. Juli um 2 Uhr nachmittags erschienen von Garschönthal die ersten Truppen der feindlichen Armee. Auf dem Rathause, dem Schlosse und der Kirche wurde die weiße Fahne ausgesteckt. Am folgenden Tage kam der erste größere Truppenteil unter dem Kommando des Prinzen Albrecht von Preußen, welcher im fürstlichen Schlosse seine Wohnung nahm, an, am 17. Juli folgte der Stab des Prinzen Friedrich Karl, am 18. die Truppen des Generals Schmied. Als die Friedensverhandlungen zu Nikolsburg eingeleitet wurden, begann der Rückmarsch der feindlichen Armee. General Steinmetz traf mit seinem Stabe und seinen Truppen am 24. Juli in Feldsberg ein und hielt sich sechs Tage lang in dieser Stadt auf, am 30. Juli folgte

General Mutius und am 3. August General Rose, die kommenden Tage noch andere Heeresteile. Bald zogen die letzten preußischen Soldaten durch unsern Ort. Die Zahl der durchmarschierten feindlichen Scharen betrug: 1587 Offiziere, 46.012 Mann mit 13.329 Pferden. Wenn auch im allgemeinen die Behandlung durch den Feind eine humane genannt werden kann, so stellte doch die Einquartierung der zahlreichen Krieger und die Verpflegung derselben schwere Aufgaben an die Bürger unserer Stadt. In den kleinsten Häusern waren oft 20 Mann untergebracht, zahlreiche Gegenstände wurden requiriert, deren Wert an 10.000 Gulden betrug; Wagen und Kanonen wurden auf den Feldern aufgestellt, die vollen Garben verfüttert oder als Unterlage für die Wagensitze verwendet; Wiesen und Kleefelder von den Pferden abgeweidet. Am 18. Juli brach auch die Cholera aus, welche 72 Feldsberger hinwegraffte. Trotzdem konnten die Bürger mit der feindlichen Invasion, die zum erstenmale unter dem Zeichen der modernen Kriegführung stand, im großen und ganzen zufrieden sein und Bürger und Feinde bestrebten sich, mit einander im guten auszukommen. Mit Interesse betrachteten die Feldsberger die Führer der feindlichen Armee, die häufig einen Spazierritt von Nikolsburg nach unserer Stadt unternahmen, den alten Kaiser Wilhelm, den populären Kronprinzen Friedrich, den Schöpfer des deutschen Reiches, Otto von Bismarck, und den großen Schlachtenlenker Moltke, von denen keiner mehr unter den Lebenden weilt.

Nachdem schon im Jahre 1836 die Nordbahngesellschaft den Bau der ersten Bahnstrecke in Österreich von Wien nach Wagram begonnen und mit sechs beim Erfinder der Eisenbahn, dem Engländer George Stephenson, bestellten Dampfwagen den Betrieb aufgenommen hatte, wurde diese Strecke in den Jahren 1838 und 1839 bis Lundenburg weitergeführt, wodurch die Stadt Feldsberg früher als die meisten Städte der Monarchie eine leichtere Verbindung mit der Residenzstadt erhielt. Am 16. August 1871 begann die kommissionelle Begehung für den Bau einer Zweigbahn, welche Feldsberg an das Netz der Nordbahn anschließen sollte und am 30. Dezember 1872 hielt der erste Eisenbahnzug in der Station Feldsberg.

Im Jahre 1876 hatten die Feldsberger das seltene Glück, den angestammten Herrscher in ihrer Stadt zu begrüßen, wohin den Monarchen die in der Umgebung unserer Stadt abgehaltenen Kaisermanöver führten. Die Gemeindevertretung unter dem Bürgermeister Andreas Heger bot alles auf, um den hohen Gästen einen festlichen Empfang zu bereiten. Die Stadt prangte im Festschmucke, als am 2. September der Kaiser mit großem Gefolge unter Pöllerschüssen und unter dem Geläute aller Glocken seinen Einzug in Feldsberg hielt. Von weiter Ferne waren Leute herbeigeeilt, nur um den geliebten Herrscher zu sehen. Fürst Johann von Liechtenstein begrüßte denselben im Schlosse, dessen Räume in erneuter Pracht erstrahlten. Am Abende glänzte die Stadt im flammenden Schmucke zahlreicher Lichter. Am 4. September traf auch der Kronprinz Rudolf in Feldsberg ein, sowie sein erlauchter Vater von der Stadtvertretung und den Bürgern mit Jubel begrüßt. Vom 3. bis 6. September fanden im fürstlichen Schloßtheater Vorstellungen statt, welche der regierende Fürst den hohen Gästen zu Ehren gab. Direktor Jauner gab im Vereine mit bedeutenden Künstlern, der hochbegabten Gallmeyer, dem unverwüstlichen Kleeblatte Knaack, Blasel und Matras und dem hochtalentierten Kapellmeister Suppé prächtige Vorstellungen, welche die berühmten Schauspieler in ihren Glanzrollen zeigten. Am 7. September hatten die schönen Tage mit der Abreise des Kaisers ihr Ende erreicht. In bleibender Erinnerung wird auch vielen Feldsbergern die glänzende Wagenfahrt sein, welche die hohen Gäste durch den Theimwald nach Eisgrub unternahmen.

Anläßlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares (1879) und der Vermählung des Kronprinzen (1881) gaben die Bürger als gute Patrioten und Österreicher ihren Gefühlen fürs Herrscherhaus Ausdruck. Sie nahmen aber auch Anteil an den Unglücksfällen, welche das Schicksal über das Haupt des hochverehrten Monarchen verhängte: an dem Tode des hoffnungsvollen Thronerben im Jahre 1889 und dem traurigen Ende der Kaiserin Elisabeth im Jahre 1898. Trauerfahnen wehten von den Häusern der Stadt und in einem feierlichen Requiem gaben die Bewohner unseres Ortes ihrem Schmerze über das

Hinscheiden des Kronprinzen und der unglücklichen Landesmutter Ausdruck.

Obwohl unser Kaiser wiederholt dem Gedanken Ausdruck gegeben hatte, die Jubiläen, welche er feierte, durch Werke des Wohltuns und nicht durch rauschende Festlichkeiten zu begehen, ließen es sich die Feldsberger doch nicht nehmen, das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Monarchen am 2. Dezember 1898 und den 70. Geburtstag desselben am 18. August 1900 in würdiger Weise zu feiern. Insbesondere der letztere Festtag fand wie in der ganzen Monarchie auch in den Herzen der Bewohner unserer Stadt lebhaften Widerhall. Die Gebäude wiesen farbenreichen Schmuck auf, Reisiggewinde, Fahnen und Wappen, und am Vorabende des Festtages, als ein Fackelzug, begleitet von den Klängen heiterer Musik, sich zum Rathause bewegte, leuchtete aus allen Fenstern der Schein von Freudenkerzen. Bürgermeister Haußner würdigte die Bedeutung des Festes in einer schwungvollen Ansprache, die mit einem freudig aufgenommenen „Hoch" auf den geliebten Herrscher endigte, worauf die Töne des ewig schönen „Gott erhalte" feierlich erklangen. Am nächsten Tage eilten die Bewohner zur Kirche, um in einem feierlichen Hochamte Gott zu bitten, daß er das Leben des greisen Fürsten verlängern möge bis an die äußersten Grenzen menschlichen Daseins.

19. Der regierende Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein.

Wohl wenige Persönlichkeiten in der Geschichte unseres Städtchens verdienen für alle Zeiten in der Erinnerung der Bürger fortzuleben wie der gegenwärtige Fürst Johann II. Es ist nicht möglich, in wenigen Zeilen das Schaffen dieses hochsinnigen Mannes darzustellen, weshalb nur das Wichtigste hier Platz finden möge. Fürst Johann II., geboren am 5. Oktober 1840, übernahm als achtzehnjähriger Jüngling nach dem Tode seines Vaters die Regierung über die ausgedehnten Besitzungen seines Hauses. Mit Vorliebe hielt er sich in Feldsberg und

Eisgrub auf, den Perlen unter den Gütern des Fürstenhauses. Alle Unternehmungen der Gemeinde verdanken dem regierenden Fürsten die tatkräftigste Förderung. Als im Jahre 1873 eine Acker-, Obst- und Weinbauschule mit Unterstützung des Ackerbau-Ministeriums, des niederösterreichischen Landtages und des landwirtschaftlichen Bezirksvereines Feldsberg gegründet wurde, förderte auch Seine Durchlaucht die Errichtung dieser Anstalt auf die beste Weise. Die Schule wurde im Jahre 1877 vom Lande übernommen und hat, in späterer Zeit durch Neubauten und Ankauf von Weingärten und Feldern erweitert, zahlreichen Landwirten der Umgebung neue Anregung und Hunderten von Zöglingen tüchtige Schulung gegeben. Ebenso unterstützte der Fürst die wiederholten Ausstellungen in unserer Heimatstadt, die vom landwirtschaftlichen Bezirksvereine Feldsberg angeregt wurden, welcher Verein im heurigen Jahre das fünfzigjährige Jubiläum seines Bestandes durch eine das Schönste versprechende Ausstellung in Feldsberg feiern wird.

Eine besondere Sorgfalt widmete der Fürst der Schule zu Feldsberg. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß die im fürstlichen Amtsgebäude untergebrachte Schule dem Gesetze eigentlich nicht entsprechend war, beschloß der Gemeinderat am 4. Mai 1875 an Seine Durchlaucht die Bitte zu stellen, eine dem Gesetze entsprechende, wohleingerichtete, sechsklassige Schule zu errichten, wofür sich die Gemeinde verpflichten würde, dem Fürsten das Jagdrecht auf 20 Jahre zu überlassen. Dieser gab dem Ansuchen Folge und im Jahre 1877 wurde das neue Schulhaus in festlicher Weise eingeweiht. Der 1885 eröffnete Volkskindergarten, der unsere Kleinsten im vorschulpflichtigen Alter erziehen und nützlich beschäftigen soll, konnte nur durch eine namhafte Spende von 10.000 Gulden, welche Seine Durchlaucht gewährte, ins Leben gerufen werden. Es ist selbstverständlich, daß Fürst Johann II., der ein Förderer der Kunst ist wie wenige Männer in Österreich, auch der Verschönerung seines Besitzes und der Stadt sein Augenmerk zuwandte. Mit großen Mitteln wurden die Häuser der hinter dem Schlosse sich hinziehenden Färbergasse, welche ohnehin Feldsberg nicht zur Zierde gereichte, angekauft, niedergerissen und der gewonnene

Boden in Gartenanlagen verwandelt, welche sich vortrefflich an den bestehenden Schloßpark anpaßten. Ebenso wurde das Wäldchen beim Lustschlößchen Belvedere, das eine Fasanerie enthielt, durch Anlage von Wegen und Ruheplätzen in einen schönen Spaziergang verwandelt, für die Jugend Feldsbergs daselbst aber ein herrlicher Spielplatz angelegt. Auf die Kosten des regierenden Fürsten wurde an der Stelle des alten Röhrbrunnens auf dem Stadtplatze ein neues Wasserbecken mit einer anmutigen Brunnenfigur aufgestellt. Die Feldsberger Pfarrkirche ließ Seine Durchlaucht mit erheblichen Auslagen in der sorgfältigsten und stilvollsten Weise restaurieren. Es wurde der grüne Ölanstrich der Kanzel und der schwarze von den Säulen entfernt, die zierlichen Stuckornamente wurden ausgebessert, die Risse in den Mauern verschwanden und wie einst prangt nun die Kirche in ihrer blendenden Helle als ein vorzügliches Denkmal aus der glanzvollsten Bauperiode Österreich, der Barocke. Auch der Tempel der Diana im Theimwalde wurde einer gründlichen Renovierung unterzogen. Was der regierende Fürst für den Orden der Barmherzigen Brüder in Feldsberg getan hat, habe ich schon in einem früheren Abschnitte erwähnt, was er außer dem bereits Angeführten für die Entwicklung der Stadt geleistet hat, soll im folgenden Kapitel dargelegt werden. Als Seine Durchlaucht, dessen Wohltätigkeit keine Grenzen besitzt, im Jahre 1898 sein vierzigjähriges Regierungsjubiläum und zwei Jahre darauf seinen 60. Geburtstag in der ihm eigenen stillen Weise feierte, gab auch die Stadtvertretung dem Wunsche Ausdruck, daß Fürst Johann II. noch viele Jahre sein segensreiches Wirken fortsetzen möge.

20. Bürgermeister Karl Haußner.

Nach dem Bürgermeister Leopold Leimbach wurde im Jahre 1885 der Tierarzt Karl Haußner zum Bürgermeister der Stadt Feldsberg gewählt, welche Würde derselbe mit größter Selbstaufopferung trug und nun das 17. Jahr besitzt. Er war es, der mit Unterstützung des regierenden Fürsten Johann von Liechtenstein, der städtischen Sparkasse, einer einsichtsvollen

Gemeindevertretung und unter reger Mitwirkung aller Bürger Feldsberg auf eine Stufe erhob, die man noch vor zwanzig Jahren für unmöglich gehalten hätte. Bevor ich zur Schilderung der Tätigkeit dieses Mannes übergehe, will ich kurz die Entwicklung der Sparkasse zu Feldsberg skizzieren, welche der Gemeinde unberechenbaren Nutzen brachte. Bürgermeister Sebastian Rieglhofer regte in der Gemeindeausschußsitzung vom 7. Mai 1868 die Gründung einer Sparkasse an. Nachdem das gewählte Komitee die Statuten ausgearbeitet und der Gemeindevertretung vorgelegt hatte, wurde beschlossen, unter der Haftung der Gemeinde ein derartiges Institut zu gründen. Obwohl die Statthalterei die Statuten genehmigt hatte, wurden doch Bedenken gegen die Eröffnung der Sparkasse am 1. Jänner 1870 laut; trotz der Versicherung des Bürgers Ignaz Gilbert, daß er bei einem allfälligen Ausfall mit seinem ganzen Vermögen hafte, wurde doch die Eröffnung vertagt. Nachdem man aber bemerkte, daß alle in der Umgebung bestehenden Sparkassen in der schönsten Blüte stehen, wurde schließlich der endgiltige Beschluß gefaßt, am 1. Juli 1870 die Sparkasse zu eröffnen. An demselben Tage wurden sogleich Einlagen in Empfang genommen, welche eine Summe von 1390 Gulden ausmachten. Nachdem der Geschäftsverkehr kurze Zeit in der Gemeindekanzlei abgewickelt wurde, stellte sich bald die Notwendigkeit heraus, ein eigenes Kanzleilokal im Rathause zu beschaffen. Schließlich wurde das alte Rathaus auf Rechnung des Reservefonds mit einem Kostenaufwande von 4091 fl. adaptiert, wodurch man endlich passende Räume erhielt. Im Jahre 1888 übersiedelte die Sparkasse in das neue Amtsgebäude, an dessen Errichtung sie wesentlichen Anteil hatte. Ich führe hier einige Daten an, welche die Entwicklung des Instituts deutlich zeigen:

1. Einlagen im Jahre 1870: 22.140·53 fl., Einlagen im Jahre 1901: 272.495·94 K, Einlagen 1870—1901: 6,546.726·81 K.
2. Einlagenstand im Jahre 1870: 21.868·45 fl., Einlagenstand im Jahre 1901: 1,937.758·98 K.
3. Darlehen auf Hypotheken im Jahre 1870: 10.800 fl., Darlehen auf Hypotheken im Jahre 1901: 137.420 K, Darlehen auf Hypotheken 1870—1901: 4,446.940 K.

4. Vorschüsse auf Personalkredit im Jahre 1884: 3670 fl., im Jahre 1899: 9665 K, Vorschüsse auf Personalkredit 1884 bis 1899: 447.410 K.
5. Darlehen auf Wertpapiere im Jahre 1870: 2600 fl., im Jahre 1900: 1800 K, Vorschüsse auf Wertpapiere 1870 bis 1900: 63.238 K.
6. Darlehen 1870—1901 circa 5 Millionen Kronen.
7. Reservefond im Jahre 1870: 918 fl. 73 kr., im Jahre 1901: 117.208·18 K.

Die Nützlichkeit der Sparkasse für die Stadt erhellt aus dem im Anhange mitgeteilten Spenden derselben für gemeinnützige Zwecke, die in einem Zeitraume von 30 Jahren die ansehnliche Höhe von 372.916·06 K erreichten, was der ausgezeichneten Geschäftsführung des Instituts, um welches sich besonders Herr Eduard Kreuzig verdient gemacht hat, zu danken ist.

Das erste bedeutende Werk, welches während der Amtstätigkeit des Bürgermeisters Karl Haußner in Angriff genommen wurde, war die Errichtung des Rathauses; denn die Amtslokalitäten, in welchen die k. k. Ämter untergebracht waren, stellten sich als unzureichend heraus, weshalb die Gemeinde aufgefordert wurde, ein neues Amtsgebäude zu errichten, da sonst das Bezirksgericht nach Poysdorf verlegt oder wenigstens eine größere Anzahl von Gemeinden mit einem in Poysdorf neu zu errichtenden Bezirksgerichte vereinigt werden würde. Über die Durchführung des Baues und die feierliche Einweihung desselben gibt uns folgender Bericht des Mistelbacher Boten vom 1. Oktober 1888 genaue Auskunft:

Feldsberg.

Das freundlich gelegene Feldsberg, ein Städtchen mit nahezu 3000 Einwohnern, bildet mit dem prächtigen Residenzschlosse und den in der nächsten Umgebung befindlichen Bauwerken der Fürsten Liechtenstein eine Sehenswürdigkeit des Bezirkes. Eine neue Zierde erhielt die Stadt durch die Erbauung des neuen Amtsgebäudes.

Am 17. August 1887, am Vortage des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers, wurde der Grundstein gelegt und das Gebäude bis zum 16. September 1888 in allen seinen Teilen fertig gestellt. Dasselbe ist vom Trottoir bis zur Turmspitze 38 m hoch und besitzt zwei mächtige, im edelsten Renaissancestile gehaltene Portale. Das linke Portal, über welchem das Stadtwappen prangt, bildet den Eingang in die Gemeindeämter, durch das Portal rechts, über welchem der kaiserliche Adler in Stein angebracht ist, gelangt man in die Lokalitäten des k. k. Bezirksgerichtes. Der Gemeinde-Sitzungssaal ist besonders durch geschmackvolle Architektur ausgezeichnet und zählt sicher zu den schönsten der Provinz. Unter den Lokalitäten des k. k. Bezirksgerichtes befindet sich ein eigener Verhandlungssaal mit dazu gehörigen Zeugen- und Arrestanten-Wartezimmern. Die Arreste, die wegen ihrer praktischen Einrichtung ganz besonders erwähnenswert sind, befinden sich in dem einen Stock hohen Hoftrakte. Die Arrestanten werden über eine besondere Dienststiege direkt in den Verhandlungssaal geführt und können somit mit niemandem in Berührung kommen. Sogar für eine Arrestanten-Badezelle ist gesorgt. Im Hoftrakte befinden sich noch die Wohnungen für den Gefangenaufseher, Steueramtsdiener und Gemeindesekretär. Die beiden Hauptstiegen sind aus Mannersdorfer Stein, die drei Nebenstiegen aus Granit hergestellt.

Der Turm des Amtsgebäudes ist mit einer Galerie versehen, von welcher aus man eine herrliche Fernsicht genießt. In der Vorhalle sind die Büsten des Bürgermeisters Haußner und des Gemeinderates Kreuzig angebracht. Das Gebäude, welches auch der Ringstraße in Wien zur Zierde gereichen würde, wurde nach den Entwürfen des Architekten Josef Drexler aus Wien hergestellt. Die Durchführung leitete Bauleiter Otto Dietzel. Das Bau-Komitee, dessen Obmann Bürgermeister Haußner war, bestand aus den Gemeinderäten: Ed. Kreuzig, Wilhelm Hagn und den Gemeindeausschüssen: Ackerbauschul-Direktor Karl Sikora und Dr. Wolfschütz. Die Herstellung des Gebäudes erforderte einen Kostenaufwand von rund 125.000 fl. Dazu spendete der regierende Fürst Liechtenstein 50.000 fl., die

Feldsberger Sparkasse 20.000 fl. Letztere übernahm auch die Deckung des restlichen Kostenbetrages.

Am 7. September besichtigte Fürst Liechtenstein unter Führung des Architekten Drexler das neue Gebäude in einem 1³/₄stündigen Rundgange, bestieg den Turm und nahm wiederholt Gelegenheit, dem Architekten für die praktische Einteilung und zweckmäßige Anordnung, über die architektonische Ausstattung und die gelungene Ausführung der Fassade seine vollste Anerkennung auszudrücken. Sonntag den 16. September feierte Feldsberg die Schlußsteinlegung. Das Städtchen war festlich geschmückt, vom Turme des neuen Gebäudes wehte die deutsche Fahne. An hervorragenden Gästen waren der Vizepräsident der Finanz-Landes-Direktion, Hofrat Zimmermann, der Kreisgerichtspräsident Hofrat Dr. von Maurer, Bezirkshauptmann Bažant, k. k. Bezirksarzt Dr. Muhr, Bezirksschulinspektor Franz Schmidt, die Abgeordneten Richter und Schreiber erschienen. Auch beinahe alle Bürgermeister des Feldsberger Gerichtsbezirkes hatten sich zum Feste eingefunden, die Bevölkerung der Nachbarorte war in Massen herbeigeströmt. Einen besonders angenehmen Eindruck auf die Fremden machte die Ordnung und Präzision, mit welcher sich das Fest abwickelte. Es zeigte sich darin das feste, sichere, tatkräftige Zusammenwirken der derzeitigen Gemeindevertretung.

Punkt 10 Uhr formierte sich der Festzug zum Kirchgange. Eine Militärkapelle hatte auf dem Platze Aufstellung genommen, die Feuerwehr bildete Spalier und hielt die Ordnung in ganz vorzüglicher Weise aufrecht. Den Zug eröffnete die Schuljugend; dann folgten die Turner und Turnerinnen, die Bürgermeister des Gerichtsbezirkes, alle fürstl. und k. k. Beamten und 30 weißgekleidete Mädchen, darunter zwei Töchter des Bürgermeisters Haußner, welche auf mit den Stadt- und Reichsfarben geschmückten Polstern die Schlüssel des neuen Gebäudes trugen und die Tochter des Gemeinderates Kreuzig mit der in den Schlußstein einzufügenden Denkschrift. Nach dem Gottesdienste bewegte sich der Zug in derselben Ordnung auf den festlich dekorierten und durch Drahtgitter abgeschlossenen Platz vor dem Amtsgebäude. Der Männergesangverein exekutierte zunächst

unter Leitung des Lehrers Reimoser in ganz vorzüglicher Weise den Chor: „Die Ehre Gottes“ von Beethoven, worauf Bürgermeister Karl Haußner die Festrede hielt, welcher wir folgendes entnehmen:

Nach Begrüßung der Gäste erzählt der Bürgermeister einen Teil der Geschichte des alten Rathauses. Dasselbe wurde im Jahre 1764 erbaut, nachdem das frühere am 11. Oktober 1763 einem großen Brande, welcher 80 Häuser einäscherte, zum Opfer gefallen war. Nach vielfachen und meist kostspieligen Adaptierungen blieb das Gebäude stets unzweckmäßig, so daß nach dem Jahre 1848 die kaiserlichen Ämter im fürstlichen Waldamtsgebäude untergebracht werden mußten. Allein dies Gebäude, für welches die Gemeinde bis unter den jetzigen Fürsten Zins zahlen mußte, war zu klein und so feucht, daß die Grundbücher verfaulten, weshalb die Oberbehörden auf andere, passende Lokalitäten drangen. Die Gemeindevertretung sah die Berechtigung der behördlichen Anforderungen zu gut ein, um sich nicht durchaus willfährig zu zeigen. Nach Prüfung verschiedener Vorschläge wurde beschlossen, einen Neubau auf dem Hauptplatze, nicht aber, wie viele verlangten, in einer Nebengasse, zu führen. Das neben dem Rathause befindliche Wilh. Hagn'sche Haus wurde angekauft. Alles war schon recht schön durchgedacht und geplant, allein noch immer fehlte die Hauptsache, nämlich: das Geld. Da wendete sich der Gemeindevorstand an Se. Durchlaucht den Fürsten Liechtenstein, welcher durch seine Herzensgüte und fürstlichen Wohltätigkeitssinn die Gemeinde und den ganzen Bezirk daran gewöhnte, in aller Not die Zuflucht zu ihm zu nehmen.

Das Geschenk des Fürsten war über alle Erwartung groß; es betrug 50.000 fl. Die Sparkasse bewilligte 20.000 fl. Nachdem Bürgermeister Haußner noch den Behörden und allen, welche zum Zustandekommen des Baues mitgewirkt, insbesondere dem Sparkasse-Direktor Ed. Kreuzig, dem Dr. Braunhofer, dem Gutsverwalter Herrn Pawelka und dem Architekten Drexler den Dank der Stadt Feldsberg ausgesprochen hatte, schließt er mit folgenden Worten: „Wir haben den Beweis erbracht, daß wir nicht zurückbleiben wollen und daß mit vereinten Kräften

Großes geleistet werden kann. Möge das Gebäude noch nach Jahrhunderten der Stadt Feldsberg zum Wohle und zur Zierde gereichen, möge es ein Denkmal der jetzigen Baukunst, eine dankbare Erinnerung an einen edlen wohlwollenden Fürsten, möge es immerdar ein Zeichen des Gemeinsinnes und deutscher Tatkraft der Bevölkerung Feldsbergs sein. Zur besonderen Freude gereicht es uns, daß es uns vergönnt war, diesen Bau gerade im 40. Jahre der glorreichen Regierung unseres gütigen Landesvaters und Monarchen errichten und vollenden zu können. Möge Gott noch lange, lange Jahre unseren Kaiser zum Segen Österreichs und zum Wohle seiner Völker, deren Liebe, Treue und Ergebenheit gegen ihn und sein erlauchtes Haus nie erlöschen werden, erhalten". Nachdem noch bei der Zeremonie der Schlüsselübergabe Hofrat Zimmermann der Gemeinde Feldsberg im Namen der Oberbehörden und Bezirksrichter Dr. Karl Schwarz im Namen des Beamtenkörpers den Dank ausgesprochen und Dr. Braunhofer die von ihm verfaßte und in den Schlußstein zu verwahrende Denkschrift verlesen hatte, wurde im Sitzungssaale der Gemeinde der Schlußstein eingefügt, wobei die Regierungsvertreter ihre Namen in ein aufliegendes Gedenkbuch eintrugen. Sodann defilierte die Feuerwehr und an 300 Mann Veteranen, welche aus der ganzen Umgebung zum Feste erschienen waren.

Um 2 Uhr fand ein Festbankett zu 150 Gedecken statt, während welchem die Militärmusik konzertierte. Die Anordnung der Festtafel, wie überhaupt alles, war vorzüglich. Bürgermeister Haußner toastierte auf Se. Majestät den Kaiser und den Wohltäter der Gemeinde, den Fürsten Liechtenstein, Hofrat Zimmermann drückte nochmals die Freude der Behörden über das so verständnisvolle Entgegenkommen der Gemeinde aus.

Dr. Braunhofer feiert den Richterstand, worauf der k. k. Bezirksrichter Dr. Karl Schwarz dankend erwidert; Direktor Sikora rühmt den Architekten Drexler, Abgeordneter Richter das Deutschtum und den Bürgermeister Haußner, Dr. Puchy den Sparkasse-Direktor Ed. Kreuzig und Oberförster Soukoup aus Steinabrunn die Abgeordneten Richter und Schreiber. Telegramme liefen ein: Vom Landmarschall Grafen Kinsky,

vom Bezirkshauptmann von Baden, Herrn E. Oser, vom Landesausschusse Lustkandl, vom Provinzial der Barmherzigen Brüder und vom Abgeordneten Garnhaft. Der abends abgehaltene Festball war von mehr als 300 Personen besucht und nahm einen glänzenden Verlauf. Außer dem Baue des Amtsgebäudes wurde während der dreijährigen Amtstätigkeit des Bürgermeisters Karl Haußner und der so intelligenten und fortschrittlich gesinnten Gemeindevertretung noch vieles andere geschaffen. Das Armenhaus wurde gebaut, der Garten des Gemeindegasthauses mit bedeutendem Kostenaufwande hergerichtet und vor allem die häßliche, mitten auf dem Platze befindliche Pferdeschwemme beseitigt. Dieselbe wurde vergrößert, überwölbt und in ein Reservoir verwandelt, welches 700 hl faßt und bei Feuersgefahr die notwendige Wassermenge bieten soll. Daß durch die Überwölbung der ehemaligen Schwemme zur Verschönerung des Platzes gewaltig beigetragen wurde, muß jedermann erkennen. „Mit vereinten Kräften", sagte Bürgermeister Haußner, „läßt sich Großes schaffen" und Feldsberg hat den Beweis dafür erbracht.

Bürgermeister Karl Haußner und die Gemeinderäte Eduard Kreuzig und Dr. Viktor Braunhofer wurden von der Gemeindevertretung zum Dank für ihr aufopferndes Wirken bei der Durchführung des Baues zu Ehrenbürgern der Stadt Feldsberg ernannt, Bürgermeister Haußner von Sr. Majestät durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes ausgezeichnet.

Am 11. April 1894 beschloß die Gemeindevertretung die Errichtung einer Knabenbürgerschule, welche mit Beginn des Schuljahres 1895/96 im fürstlichen Neugebäude eröffnet wurde. Zugleich wurde auch an den Bau eines neuen Gebäudes geschritten, welches an die alte Schule anschließen sollte. Fürst Johann II. von Liechtenstein übernahm das Patronat über die zu errichtende Schule, widmete einen Beitrag von 8000 Gulden und verlängerte zugleich den Jagdvertrag mit der Gemeinde auf weitere fünf Jahre (1900—1905) gegen Erlag einer Summe von 3000 Gulden, die ebenfalls zum Schulbaue Verwendung fanden. Da auch die Sparkasse einen Betrag von 20.000 Gulden spendete, war die Durchführung des Baues

gesichert und im September 1896 konnte die feierliche Einweihung des neuen Gebäudes vorgenommen werden.

Auch die Errichtung eines neuen Friedhofes erwies sich als notwendig, da der alte der steigenden Bevölkerungszahl nicht mehr entsprach und auch in der unmittelbarsten Nähe der Stadt gelegen ist. Er wurde zwischen der Eisgruber und Rampersdorfer Allee angelegt und übertrifft den jetzigen Gottesacker um das Vierfache; mit dem einfachen, aber würdigen Äußeren und den zierlichen, schmiedeeisernen Toren gewährt derselbe einen hübschen Anblick. Die Einweihung fand im Juli des Jahres 1902 statt.

Zur größten Ehre gereicht der jetzigen Gemeindevertretung die Lösung der Wasserfrage, welche wiederholt allen Einwohnern der Stadt schwere Sorgen bereitete; denn die Brunnen der Stadt lieferten teils geringe Mengen, teils nicht trinkbares Wasser und die beiden bestehenden Wasserleitungen entsprachen keineswegs auch nur den bescheidensten Anforderungen. Schon vor mehreren Jahrhunderten wurden die Niederschlagswässer des Reistengebietes durch eine Wasserleitung ins fürstliche Schloß geleitet. Die Bildung von Kalksinter in den Sickergräben und Rohren mag die Ergiebigkeit dieser Wasserleitung vermindert haben. Sie speiste in früheren Jahren im sogenannten Küchengarten ein großes Bassin, die in den Pferdestallungen mit Figuren geschmückten Wasserausläufe, mehrere Häuser im fürstlichen Besitze und vor langer Zeit jedenfalls auch einen Röhrbrunnen im unteren Teile der Samstagstadt, dessen in einer Urkunde vom Jahre 1581 Erwähnung geschieht. Beim Baue der Volksschule fand man Wasserleitungsrohre, die von der Reistenwasserleitung ausgingen und wahrscheinlich zu dem genannten Brunnen führten. Schon im 16. Jahrhunderte bestand aber auch eine städtische Wasserleitung, welche aus dem in den Hintertalen gelegenen Gemeindewalde der Stadt Trinkwasser zuführte und auch das nötige Wasser für ein Bad lieferte, welches schon im Jahre 1546 erwähnt wird. 3000 Menschen mußten bis zum Jahre 1901 fast den gesamten Bedarf an Trinkwasser zwei Brunnen entnehmen, von welchen der am Stadtplatze gelegene täglich 180 hl Wasser und der hinter der

Kirche befindliche (der wilde Mann) eine viel geringere Menge Wasser lieferte, welches auch infolge seiner chemischen Beschaffenheit von dem Ideal eines guten Trinkwassers sehr weit entfernt war und jedenfalls das Auftreten von epidemischen Krankheiten beförderte.

Man dachte an die Aufforstung des Quellgebietes und die Rekonstruktion der bestehenden Wasserleitung, ferner an die Errichtung eines artesischen Brunnens und hatte auch die Absicht, Wasser in der im Schwemmfelde gelegenen Remise zu suchen. Man wollte zu diesem Zwecke einen Schacht graben, Sammelgräben ziehen und das Wasser durch die Drainwässer des Schwemmfeldes vermehren. Die Untersuchung des Wassers aber ergab ein negatives Resultat; nur durch sorgfältige Filtration würde man ein halbwegs annehmbares Trinkwasser erhalten haben.

Den unmittelbaren Anstoß zur energischen Angriffnahme der Wasserversorgung gab der Plan der Nordbahngesellschaft, anläßlich des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums ein Asyl für beiläufig 200 Kinder in Feldsberg zu errichten, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Gemeinde eine Trinkwasserleitung baue, aus welcher für das Asyl täglich 120 hl Wasser zu beziehen wären. Zugleich erklärte sich die Direktion bereit, für diese Wassermenge eine jährliche Summe von 800 Kronen zu entrichten. In der Gemeinderatssitzung vom 26. April 1899 wurde die Forderung zur Kenntnis genommen und der Bau einer Wasserleitung aus dem der Gemeinde Drasenhofen gehörigen Heidbründl nach Feldsberg beschlossen, wenn die Nordbahngesellschaft die erforderlichen technischen Vorarbeiten und Pläne kostenlos ausführe, die Bauarbeiten überwache und die Leitung ihren Weg, so weit es möglich ist, an der Bahnstrecke nehmen könne, damit die Gemeinde für die Grundablösung keine bedeutenden Auslagen hätte, welchen Wünschen die Nordbahn bereitwilligst nachkam. Nachdem eine chemische Untersuchung des Wassers ein vorzügliches Resultat ergeben hatte, fand am 10. Oktober 1900 die von der k. k. Bezirkshauptmannschaft angeordnete kommissionelle Verhandlung statt, welche die Genehmigung des Projektes vom wasserrechtlichen

Standpunkte aus zur Folge hatte. Die Gemeinde Drasenhofen, welche für die Quelle und den Schutzrayon 24.000 K begehrte und die fürstlich Dietrichstein'sche Gutsverwaltung in Nikolsburg, die für die Entnahme eines Teiles des Betriebswassers der Porzmühle 10.000 K begehrte, wurden auf den Zivilrechtsweg verwiesen. Obwohl das Gutachten des behördlich autorisierten Zivilingenieurs J. Schirmen den Entschädigungsbeitrag für die Gemeinde Drasenhofen mit 8000 K und für die Gutsverwaltung Nikolsburg mit 732 K beziffert hatte, ließen die beiden Parteien trotz einer neuerlichen Kommission von ihren Forderungen nicht ab, bis endlich nach schriftlichen Verhandlungen die genannte Gemeinde 11.000 K und die Dietrichstein'sche Gutsverwaltung 1500 K als Ablösungssumme annahmen.

Die Mittel zum Baue der Wasserleitung wurden beschafft durch die Spende von 80.000 K, welche Seine Durchlaucht unter der Bedingung machte, daß die Gutsverwaltung täglich eine Wassermenge von 330 hl kostenlos für ihre im Weichbilde der Stadt gelegenen Häuser aus der Leitung entnehmen könne, ferner durch die Widmung einer Summe von 40.000 K seitens der städtischen Sparkasse und durch ein von der Gemeinde bei derselben aufgenommenes Darlehen von 80.000 K, welches aus dem Reingewinne derselben getilgt wird. Am 1. April 1901 wurden 19 eingelangte Offerte geöffnet, geprüft und die gesamten Arbeiten der Firma G. Rumpel und Ast in Wien um eine Summe von 141.252 K überlassen. Nach damaliger Messung ergab die Quelle 3 Sekundenliter, d. h. 2600 hl in 24 Stunden, die gegenwärtige Ergiebigkeit ist 4600 hl per Tag, weitaus genug für den jetzigen Wasserbedarf der Stadt. Die Quelle, deren Schutzrayon von 11.200 m² aufgeforstet werden soll, liegt in einer Höhe von 188 m über dem adriatischen Meere. Ihr Wasser ergießt sich nun in ein Sammelbassin, aus welchem es mittels von zwei Benzinmotoren getriebener Pumpen durch eine 1100 m lange Rohrleitung in ein Hochreservoir gedrückt wird. Dieses liegt in einer Höhe von 249·8 m und besteht aus zwei Kammern, deren jede 2000 hl faßt. Die Abfalleitung hat eine Länge von 6·9 km und besitzt 10·5 cm weite Rohre. Da

der Feldsberger Schloßplatz eine Höhe von 221·9 m hat, so beträgt das Gefälle 27·9 m. Im Stadtgebiete sind vorläufig 17 Auslaufbrunnen, 26 Überflurhydranten und 62 Wassermesser für Hausleitungen aufgestellt. Am 8. Dezember 1901 wurde die Wasserleitung feierlich eingeweiht, es war ein Werk vollendet, das für immerwährende Zeiten der Stadt Feldsberg und ihren Bürgern zur Ehre gereichen wird.

In demselben Jahre wurde auch das Kinderasyl der Nordbahn eröffnet und im folgenden Jahre vor demselben eine Haltestelle der Bahn errichtet, welche für einen bedeutenden Teil der Bewohner unserer Stadt vom größten Vorteile sein wird (1. Juli 1902).

Im Herbste 1901 wurde an die Kanalisation der Stadt geschritten, die nicht minder als die Wasserleitung die Gesundheitsverhältnisse der Stadt bessern wird. Der Bau eines Krankenhauses für Frauen und eines städtischen Bades sind Aufgaben, die sich ebenfalls nicht aufschieben lassen und in nächster Zukunft gelöst werden müssen.

Wenn auch ein großer Teil der für ein kleines Städtchen verhältnismäßig hohen Kosten der Umgestaltung durch die Hochherzigkeit des regierenden Fürsten und die Unterstützung der städtischen Sparkasse aufgebracht wurde, konnte die Gemeindevertretung doch nicht ganz auf die Opferwilligkeit der Bürger verzichten. Wenn diese aber bedenken, welche Vorteile ihnen und ihren Kindern und Kindeskindern aus den Schöpfungen der neuen Zeit erwachsen, wenn sie erwägen, daß Feldsberg durch diese Veränderungen erst zu einer wirklichen Stadt geworden ist, die allen Gemeinwesen als nachahmenswertes Muster voranleuchtet, so werden sie auch gern ihre Pflichten für ihre Mutterstadt erfüllen, eingedenk dessen, daß Gemeinsinn und Liebe zur Heimat die schönsten Tugenden eines Bürgers, Opfer von dem Einzelnen fürs allgemeine Wohl fordern.

Ich schließe meine Ausführungen mit dem Hinweise darauf, daß die Feldsberger auch noch eine zweite Pflicht zu erfüllen haben, eine nationale. Hart, wo sich die Gemarkungen des

Deutschtums und Slawentums scheiden, haben unsere Ahnen die Stadt gegründet. Deutsche Bauern haben den Urwald ausgerodet und da ihre Hütten gebaut und deutsche Bürger haben wiederholt mit ihrem Blute den Feind von den Mauern der Stadt abgewehrt. Mögen auch in Zukunft die Bürger an dem deutschen Charakter der Stadt festhalten und ihre Muttersprache gegen die anstürmende slawische Hochflut mutig verteidigen, denn Gott verläßt keinen Deutschen!



Anhang.

I. Die Besitzer der Herrschaft Feldsberg aus dem Hause Liechtenstein seit dem Jahre 1504.

Die Herren:

Hartmann I. (1504—1540).
Georg Hartmann I. (1540—1562).
Hartmann II. (1562—1585).
Johann Septimius (1585—1595).

Die Fürsten:

Karl I. (1595—1627).
Karl Eusebius (1627—1684).
Hans Adam Andreas (1684—1712).
Anton Florian (1712—1721).
Josef Johann Adam (1721—1732).
Johann Nepomuk Karl (1732—1748).
Josef Wenzel Lorenz (1748—1772).
Franz Josef I. (1772—1781).
Alois I. Josef (1781—1805).
Johann I. Josef (1805—1836).
Alois II. Josef (1836—1858).
Johann II. (1858—).

II. Die Gemeindevertretung der Stadt Feldsberg im Jahre 1902.

Der Bürgermeister:

Herr Karl Haußner.

Die Gemeinderäte:

Herr Eduard Kreuzig,
„ Dr. Leopold Wolfschütz,
„ Karl Höß,
„ Leopold Weiß,
„ Johann Lammel,
„ Franz Prillinger,
Seine Durchlaucht der regierende Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein.

Die Gemeindeausschüsse:

Herr Matthäus Ristler,
„ Franz Klement (†), jetzt Ernest Dobera,
„ Franz Weiß,
„ Franz Mahr,
„ Karl Straka,
„ Franz Kozeschnik,
„ Alois Hagn,
„ Franz Bauer,
„ Josef Leimbach,
„ Franz Aust,
„ Franz Gerenczer,
„ Johann Weiland,
„ Johann Swoboda,
„ Karl Wanschura.

III. Spenden der städtischen Sparkasse in Feldsberg in den Jahren 1870—1901.

Für Wohltätigkeitszwecke (Brände, Überschwemmungen, Feuerwehr, Arme, Schule), für den Verschönerungsverein und den landwirtschaftlichen Bezirksverein Feldsberg ...	3.348 fl. 03 kr.
Jahresbeiträge à 20 fl. für den Verein der Kinderfreunde von 1895 an.............	140 „ — „

Beiträge für den Volkskindergarten, jährlich 200 fl., von 1885 an	3.800 fl. — kr.
1878. Der Stadtgemeinde Feldsberg zum Umbaue des Rathauses	4.091 „ 87 „
1881. Der Stadtgemeinde Feldsberg zum Umbaue des Gemeindegasthauses in der Schloßgasse	2.000 „ — „
1881. Der Stadtgemeinde Feldsberg zum Umbaue des Gemeindegasthauses am Stadtplatze	14.000 „ — „
1882. Derselben zur Bestreitung der Kosten des Überbaues der beiden Gasthäuser	11.600 „ — „
1885. Der Stadt Feldsberg zur Errichtung einer Eisgrube	2.000 „ — „
1886. Derselben zur Bezahlung der Perzentualgebühr des von dem regierenden Fürsten gespendeten Beitrages zur Errichtung eines Kindergartens	1.000 „ — „
1886. Der Stadt Feldsberg zur Errichtung des Armenhauses	10.000 „ — „
1887. Zur Deckung des Mehrerfordernisses zum Baue des Amtsgebäudes	20.000 „ — „
1889—1901. Für die Berichtigung der Zinsen und Abstattung der Kapitalsraten des von der Gemeinde aufgenommenen Darlehens von 66.000 fl. für den Bau des Amtshauses	74.478 „ 13 „
1895. An die Stadt Feldsberg zur teilweisen Deckung der Kosten für den Bau einer Bürgerschule	20.000 „ — „
1901. Derselben zum Baue einer Trinkwasserleitung	20.000 „ — „
Summe ...	186.458 fl. 03 kr.
	372.916 K 06 h.

IV. Anmerkungen zum „Vrouwen Dienest“ von Ulrich von Liechtenstein.

Unterschied zwischen dem Mittelhochdeutschen (mhd.) und dem Neuhochdeutschen (nhd.):

â ê î ô û = langes a, e, i, o, u. z = z und ß (im Auslaute).

mhd. nhd.

î = ei: mîn, dîn, sîn, bî, zît, lîp, prîs, vlîz, wîsen, sît, zwîvel, nîgen, rîch, spîse, wîn, schîn.

û = au: ûf, lûte, hûs.

Umlaute:
- iu = eu (ie): iuch, hiut, diu.
- ou = au: ouch, ouge, urloup.
- uo = u: muot, guot, muoz, tuot, gruoz, genuoc, huob, zuo, stuont, buoch.
- üe = ü: süez, güetlich, müeste.
- ie = ie: hiez, hie (hing), gie (ging), fie (fing).

n = m: enpfie.

s = r: was.

r fällt weg: hie.

i = g: geleit (gelegt), gein (gegen), verseit (versagt).

w fällt weg: ouwe (Au), vrouwe (Frau), niuwe (neu).

Im Auslaute wird im Mittelhochdeutschen b zu p, d zu t, g zu c (k) und h zu ch: wîp — wîbes; leit — leide, velt — velde, wolt — wolde; geschehen — geschach, sehen — sach; tragen — truoc, manege — manic.

s, m, n, l werden im Auslaute nicht verdoppelt: kom, man, überal, ros.

Vor t steht h, jetzt ch: naht, reht, zuht, daht, niht, lieht, braht, möht, lieht.

sl, sm, sn, sp, st, sw = nicht sch, sondern s: gesniten, smerzen, spil, stat, slac, swert.

baz = besser.
bete = Bitte.
biderbe = tapfer.
blâ = blau.
brast = brach.
bresten = brechen.
deheinen, deheiniu = keiner.
destalsô = das ist also.
enpîzen = Mahlzeit halten.
envollen = in Fülle, völlig.

eteslîcher = mancher.
gâch = eilig.
gân = gehen.
gemach = Ruhe.
geren = begehren.
habedanc = Preis.
hân = haben.
ie = immer.
iemen = jemand.
iht = irgend, etwas, nicht.
jehen = sagen.
lân = lassen.
minneclîch = artig.
niemen = niemand.
ors = Roß.
paece = s. v. w. Friedenskuß.
puneiz = Speerkampf.
sâ = sogleich.
schône = artig.
staete = Treue.
stân = stehen.
swâ = wo immer.
swar = wohin.
swâz = wie viel auch.
swer = jeder, der.
swie = wie auch immer.
Thye = Thaya.
tiwerm = teuern.
tjost = Zweikampf.
vaste = stark.
verre = weithin.
vingerlîn = Ringe.
wâ = wo.
wân = Meinung.
wan = außer.
wan daz = wenn nicht.
wânt = wähnte.
wâpen = Waffen.
willeclîchen = gern.
wünneclîch = anmutig.
zehant = auf der Stelle.
zetal = zu Boden.
zühteclîchen = mit Anstand.

V. Verzeichnis der benützten Werke.

Denkschrift und Jahresberichte der Sparkasse in Feldsberg.
Falke, J. v.: Geschichte des fürstl. Hauses Liechtenstein.
Feil J.: Die Schweden in Niederösterreich.
Fitzka K.: Geschichte der Stadt Mistelbach.
Gindely: Geschichte des dreißigjährigen Krieges.
Häufler J. und Feil J.: Schilderung von Feldsberg und Eisgrub.
Jauker K. und Noë: Mittelhochdeutsches Lesebuch.
Kozeschnik F.: Die Wasserversorgung der Stadt Feldsberg.
Krones F.: Handbuch der Geschichte Österreichs.
Kronprinz Rudolf u. a.: Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild.

Kurz: Österreich unter den Herzogen Albrecht III., Albrecht IV. und Albrecht V.
Leixner, O. v.: Geschichte der Deutschen Literatur.
Liechtenstein, U. v.: Frauendienst.
Mach Franz J.: Grundriß der Kirchengeschichte.
Raupach: Evangelisches Österreich.
Schmiedl Adolf: Umgebungen Wiens.
Schober Karl: Heimatkunde von Niederösterreich.
Sobel Joh. v. G.: Geschichte und Festschrift der österr.-böhmischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder.
Verein für Landeskunde: Topographie von Niederösterreich. Blätter für Landeskunde.
Widemann: Reformation und Gegenreformation in Österreich.
Witzany Michael: Die Markgrafschaft Mähren und die Marktgemeinde Eisgrub.
Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserstaates Österreich.





